die Befreiung aller armen Seelen aus dem Fegfeuer, zur Danksagung für alle gegenwärtigen und zukünftigen Wohlthaten, nicht anders, als hättest Du uns und allen, die auf Erden leben, alle die Gaben Deiner Gnade und Barmherzigkeit schon gewährt, welche zu Deiner größeren Ehre und zur größeren Heiligung aller Seelen in der gegenwärtigen Trübsal gereichen, obwohl wir die Geißel Deines Zorns verdient haben; und als wenn Du bereits aus der ganzen Welt Einen Schafstall und Einen Hirten geschaffen hättest; auf daß wir, alle im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe Jesu Christi auf Erden lebend, alle einstens Deine göttlichen Erbarmungen im Himmel ewiglich preisen. Amen.

Se. Heiligkeit Pabst Pius IX. hat am 6. August 1848 auf die Bitte des frommen Priesters Vincenz Palotta (siehe das Vorwort zu dieser Schrift) allen Gläubigen, so oft sie vorstehende Gebete mit der frommen Meinung und Aufopferung verrichten, einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, und denen, welche diese Andachtsübung während eines Monats täglich anstellen, einen vollkommenen Ablaß verliehen, wofern sie nach würdigem Empfange des Buß- und Altarssacraments nach der Meinung Sr. Heiligkeit beten. — (Decreta authent. S. Congr. Indulg. pag. 508. Decr. DCV.)

Z. G. E. G.

Die

Letzten Dinge des Menschen.

Fastenpredigten

von

Dr. H. Rütjes,
Pfarrer.

Paderborn, 1859.
Druck und Verlag von Ferd. Schöningh.

Erste Fastenpredigt.

„In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen!" Sir. 7, 40.

Wir stehen abermals, nachdem im eilenden Lauf der Stunden ein Jahr vorübergerollt, an der Schwelle jener heiligen Zeit, welche vor allem Anderen der stillen Einkehr in uns selbst, der Betrachtung ernster Heilswahrheiten, dem Gebete und der Buße, der Abtödtung des alten, sündigen Menschen und der Wiedergeburt des neuen, nach Gottes Ebenbild erschaffenen, geweihet ist. Die Kirche, unsere Mutter, begrüßt diese Zeit vorzugsweise als „die willkommene", als „die angenehme Zeit", die Tage während derselben vorzugsweise als „Tage des Heils", weil sie während ihrer, unter beständiger Hinweisung auf das blutige Panier des Kreuzes, ihr reichstes Leben entfaltet, ihre kräftigsten Mittel in Thätigkeit setzt, ihre flammendsten Gebete gen Himmel emporsendet, und — Dank der Gnade! — in der Regel auch ihre herrlichsten Triumphe feiert. Wie manches Weltkind, das im Laufe des Jahres, im Strudel der Lustbarkeiten und Tagesgeschäfte von dem Pfade der Tugend abgerieth und gleich einem verlornen Schafe in die Irre ging, findet, von dem mütterlichen Klageruf der Kirche und dem Gebetseifer seiner frömmeren Mitchristen angelockt, im Laufe dieser vierzigtägigen Gnadenzeit, sich bei der verlassenen Heerde wieder

zurecht! Wie mancher verlorene Sohn, wie manche tief gefallene Magdalena kehret, bei dem Anblick jener Liebe, die den eingebornen Sohn für sie dahingab, zerknirschten Herzens wieder in die Vaterarme Gottes zurück, fest entschlossen, fortan nimmer und um keinen Preis mehr von ihm zu weichen. —

Haben auch wir, meine Christen! wie wir als treue Söhne der Kirche es gesollt, die Zeit der Fasten als eine angenehme, als eine willkommene begrüßt? Diejenigen, welche die Tage der Fastnachten, zu Tagen der Ausschweifung und der Scandale gemacht haben, brauche ich das gar nicht zu fragen: *sie* haben sicherlich die Fastenzeit nicht als eine *heilige* Zeit willkommen geheißen. Werden die heute beginnenden vier mal zehn Tage auch für uns Tage des Heils; Tage der Gnade und des Segens werden? Werden auch wir während derselben einige verirrte Seelen — und wär' es auch nur Eine — durch aufrichtige Sinnesänderung die Vaterarme Gottes zurückkehren und dadurch Engeln und Menschen ein Freudenfest bereiten sehen? Hoffen wenigstens wollen wir es und dazu in Gottes Namen das Unserige thun. Der Anfang ist bereits dazu gemacht, und wollt Ihr wissen, wodurch? durch das Aschenkreuz, mit welchem Ihr an der vergangenen Aschermittwoche Euch die Stirn habt bezeichnen lassen. Alle, so viele ihrer hinzutraten, um die geweihete Asche zu empfangen, haben damit, wenn sie anders wußten, was sie thaten, das Gelöbniß abgelegt: wir wollen von heute an, der Mahnung der Kirche getreu, fleißig an unser Ende denken und Buße thun. **Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris.** *Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist und wieder in den Staub zurückkehren wirst.* So lautete das Mahnwort, das Euch aus des Priesters Mund entgegentönte, während seine Hand, mit staubiger Asche das Zeichen der Erlösung auf Eure Stirn zeichnete. Alte und jugendliche, von Sorgen tief gefurchte und glatte, noch von keinem Gram berührte, kahle und in üppigem Haarschmuck prunkende Stirnen — sie

alle wurden gleichermaßen unter den gleichen Worten: „**memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris**“ — „gedenke Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst“, mit Asche bezeichnet. Asche, dieses ausgebrannte, staubige, farblose, schmutzige Wesen, wie ist es doch ein so trauriges, trübseliges Sinnbild! Sie erinnert an ein Feuer, das einst erleuchtete und erwärmte und nun ausgeglommen und kalt ist; sie erinnert an einen Körper, der einst fest und ganz war und nun wie Staub auseinander stiebt; sie erinnert an einen Körper, der einst Gestalt und Schönheit hatte und nun gestaltlos, häßlich und schmutzig ist. Ja wohl, ein trauriges, melancholisches Sinnbild ist die Asche. Aber noch trauriger als die Asche selbst ist das Ding, an das sie uns erinnert und woran sie uns als Sinnbild dient: der Tod. Und dem Tode folgen wieder andere Dinge, die noch trauriger und grauenvoller sind als Vergänglichkeit und Tod, Dinge von so ernster, schauerlicher Natur, daß ihre Betrachtung allein schon im Stande ist, aus eiteln Weltkindern Bewohner der Klosterzelle, aus verstockten Sündern büßende Heilige zu machen. Von diesen Dingen will ich im Laufe der dießjährigen Fastenzeit Euch unterhalten, ob's mir vielleicht, mit Gottes Hülfe, gelingt, hier und da einen Verlorenen wieder zu finden, einen Verirrten zurecht zu führen, einen Schlafenden aufzuwecken, einen Trägen anzuspornen, einen Wankenden zu stützen, einen Zaghaften zu ermuthigen; denn Gott vermag in seiner Allmacht auch aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. —

Welche sind denn, so frage ich, die Dinge von so schauervoller, wundersamer Kraft, und wie viele sind ihrer? Ihrer sind vier und zwar sind's jene, welche wir unter der Bezeichnung der „vier letzten Dinge“ zusammenzufassen gewohnt sind: letzte Dinge, weil sie den Menschen am Ende seiner irdischen Laufbahn erwarten; jene Dinge, von welchen in der Offenbarung geschrieben steht: „In allen deinen Werken gedenke, o Mensch, an deine letzten Dinge, so wirst

du in Ewigkeit nicht sündigen.“ Und wie heißen diese letzten Dinge? Sie heißen: Tod, Gericht, Hölle, Himmel.

I.

Tod, Gericht, Hölle, Himmel! Vier Worte, kurz ausgesprochen, aber voll eines Sinnes, den zu ergründen das längste Menschenleben nicht lang genug ist. Tod, Gericht, Himmel, Hölle: Vier Worte, leicht über die Lippen zu bringen, aber von einem Gewichte, so schwer, daß sie auch dem Leichtsinnigen, wenn er nur mit einigem Nachdenken dabei verweilt, schwere Seufzer aus tiefster Brust hervorzulocken im Stande sind. Tod, Gericht, Hölle, Himmel: vier Worte, die sogar der frevle Spötter nicht im Munde führen kann, ohne daß sie einen heilsamen Stachel in seinem Busen zurücklassen. Der Spötter? fragt Ihr ungläubig. Ja, auch der gottvergessene Spötter kann die Worte Tod, Gericht, Hölle sich nicht laut vorsagen, ohne ihre geheimnißvolle Kraft im innersten Herzen zu verspüren. Zum Belege diene folgende wahre Begebenheit.

In Paris hatte sich eines Abends eine Menge sehr verkommener junger Leute in der Gaststube eines besuchten Wirthshauses zusammengefunden. Sie hatten der Flasche wacker zugesprochen und waren in sehr lebhafter Unterhaltung über Politik und Tagesneuigkeiten begriffen. Bald jedoch spielte das Gespräch, wie es öfter zu geschehen pflegt, auf religiöse Gegenstände hinüber und so kam man denn auch auf die Beichte zu reden: „Es wäre doch, bemerkte Einer der lustigen Gesellen, eine gar lustige Sache,“ wenn wir einmal aus purem Scherze beichten gingen.“ Die Kameraden meinten, das sei doch ein etwas verwegener Scherz, und er würde wohl nicht das Herz haben, ihn auszuführen. „Warum nicht“, erwiederte er, „was wäre leichter als das? Habt Ihr Lust, so geht eine Wette mit mir ein. Ein Dutzend Flaschen vom Echten für die nächste lustige

Zusammenkunft, wo ich Euch dann mein Beichtabenteuer treu und umständlich erzählen werde!" Man war bald eins, und der junge Mann hielt Wort. Am folgenden Abende — es war ein Samstag — begab sich der Verwegene richtig in eine Kirche, stellte sich an den ersten besten Beichtstuhl hin und wartete ungeduldig und in höchst langweiliger Stimmung, bis die Reihe zu beichten endlich an ihn kam. Er knieete nieder und fing ohne Weiteres so an: „ich habe meinen Ostern nicht gehalten, aber ich mache mir Nichts daraus; ich habe an Sonn- und Festtagen keine Messe gehört, aber ich mache mir Nichts daraus; ich habe die gebotenen Fast- und Abstinenztage nicht gehalten, aber ich mache mir Nichts daraus; ich habe geflucht und geschworen, aber ich mache mir Nichts daraus; ich habe mich oft voll getrunken, aber ich mache mir Nichts daraus; ich habe Unkeuschheit begangen, aber ich mache mir Nichts daraus." Und so fuhr er fort, eine Reihe von Sünden aufzuzählen, bei jeder den höhnischen Zusatz hinzufügend: „ich mache mir Nichts daraus." Nachdem er geendet, begann mit größter Ruhe der Geistliche, der sogleich durchschaute, mit welchem Gesell er es zu thun hatte: Sie haben nun das Ihrige gethan, mein junger Herr, Sie haben Ihre Sünden gebeichtet; jetzt ist es an mir, auch das Meinige zu thun und auf Grund Ihrer Beichte Ihnen eine Buße aufzulegen. So gehen Sie denn hin und sprechen Sie drei Tage lang, täglich zu dreien Malen, am Morgen, Mittag und Abend laut, langsam und bedächtig folgende Worte: „Es gibt einen Tod, — aber ich mache mir Nichts daraus; es gibt ein Gericht, — aber ich mache mir Nichts daraus; es gibt eine Hölle, — aber ich mache mir Nichts daraus." — Hiemit entließ er ihn. — Triumphirend eilte unser Held aus der Kirche, in's Wirthshaus, um noch am selbigen Abend seinen Kameraden, die dort bereits seiner warteten, seinen Sieg zu verkündigen und den Siegespreis von ihnen zu verlangen. Ehe jedoch die Freunde dazu sich verstanden, mußte er ihnen den ganzen Hergang erzählen und auch

sagen, was er als Buße aufbekommen, und, da die Buße zur Beichte gehöre, jene zu verrichten: erst dann wolle man die versprochene Zeche geben. „O, was die Buße anbelangt," rief er lachend, „das ist eine Kleinigkeit, damit werde ich schon fertig werden." Uns er fing nun an, die ihm vom Priester aufgegebenen Worte herzusagen. Die ersten Male ging es hastig und gedankenlos darüber hinweg; allmälig aber ward ihm bei den Worten: ich mache mir Nichts daraus, unheimlich und immer unheimlicher zu Muthe, und bald vermochte er nur noch mit Mühe, sie über die Lippen zu bringen. Wo er ging und wo er stand, da glaubte er zu hören: es gibt einen Tod, ein Gericht, eine Hölle . . . aber ich mache mir Nichts daraus, und diese fatalen Worte verfolgten ihn wie Gespenster und bohrten ihren verwundenden Stachel so tief in sein Herz, erfüllten seine Seele mit solcher grauenvollen Bangigkeit, daß ihm alle Lust zum Scherzen verging und noch war der dritte Tag seit jener gottesschänderischen Beichte nicht verflossen, als er in aller Stille wieder zu derselben Kirche sich hinbegab, denselben Beichtstuhl aufsuchte, sich auf die Kniee niederwarf und dießmal mit vollkommener Aufrichtigkeit und Zerknirschung, unter Thränen und Seufzern denselben Geistlichen bat, ihm zu einer guten, gültigen Beicht und zur Versöhnung mit Gott behülflich zu sein. Dieß geschah, und nachdem er durch einen würdigen Empfang des hl. Bußsacramentes dem Glauben und dem kirchlichen Leben wieder gegeben war, bestrebte er sich fortan, durch musterhaften Eifer in der Ausübung seiner Religionspflichten die früheren Versäumnisse und Aergernisse nach Möglichkeit wieder gut zu machen. Er erzählte bei vorkommenden Gelegenheiten die Geschichte seiner Bekehrung mit tiefem Dankgefühle gegen die wunderbaren Führungen Gottes, der in seiner Huld sich der Worte, Tod, Gericht, Hölle, bedient habe, um ihn von seinen Verirrungen auf den rechten Weg zurückzuführen, und ihn mit seiner Gnade in dem Augenblicke erfaßte, wo er ihrer am Wenigsten werth war.

Wenn nun schon, wie wir hieraus ersehen, ein bloßes Aussprechen und kurzes Ueberdenken der Worte Tod, Gericht, Hölle, auf einen Gottvergessenen dergestalt einwirkte, daß es ihn vom innersten Grund aus gänzlich umwandelte: wie heilsam, wie vervollkommnend muß nicht erst das fortgesetzte, glaubensvolle Andenken an die genannten Dinge auf Geist, Gesinnung und Wandel des gottesfürchtigen Christen einwirken! Wie muß es ihn vor jeder Sünde zurückschrecken! Wie muß es in zweifelhaften Fällen ihm stets zum Besten rathen! Wie muß es zu allem Guten ihm immerdar ein kräftiger Antrieb sein! Das ist's, meine Lieben! was wir in Betreff der vier letzten Dinge für heute betrachten wollen. Ich sage erstens: Das Andenken an die letzten Dinge wird uns vor Sünden bewahren. In der That, wie wird Einer sich getrauen, eine schwere Sünde zu begehen, wenn er den Gedanken recht lebhaft denkt, ihn so lebhaft denkt, als wenn er vor den Augen ihm geschrieben stände, oder als wenn ein Engel es ihm zuriefe, den Gedanken: ich muß sterben: was habe ich, wenn ich todt bin, von dieser Sünde? Ich muß vor den Richterstuhl Gottes erscheinen: da werd' ich verdammt werden, wenn ich diese Sünde begehe. — Es gibt eine Hölle: da werde ich in endloser Qual büßen für die kurze Lust, für den geringen Gewinn, der mir diese Sünde verschaffen würde. — Es gibt einen Himmel: den kann ich verdienen und darf mir dort eine unaussprechliche, ewige Freude versprechen, wenn ich diese Versuchung überwinde. Wer dieß im Glauben mit aller Kraft seiner Seele bedenkt und dennoch in eine Todsünde einwilligen kann, ich frage Euch, meine Zuhörer! muß der nicht entweder von Sinnen, oder von einem teuflischen Hasse gegen sich selbst erfüllt sein? Aber, fragst du, wie kann der Gedanke an die letzten Dinge solch' eine Schutzwehr gegen die Sünde sein? Auf eine ganz natürliche, leicht einzusehende Weise. Gebet nur Acht!

Woher entspringen die meisten Sünden? Nicht wahr, aus irgend einer Leidenschaft, die den Verstand des Menschen blendet,

daß er die Dinge anders ansieht, als sie sind, daß er z. B. was klein ist, für groß, was gemein ist, für edel, was vorübergehend ist, für ewig dauernd, was kaum bezeichnenswerth ist, für ein hohes, kostbares Gut ansieht, und dann den Willen des Getäuschten mit Ungestüm fortreißt, das eingebildetete Gut oder Glück, koste es, was es wolle, zu erjagen. Was thut dagegen der Gedanke an die letzten Dinge? Er hält uns einen Spiegel vor Augen, der uns die Dinge dieser Welt in ihrer wahren Gestalt und in ihrem wahren Werthe d. h. in ihrer Unschöne und Nichtigkeit zeigt und bricht damit der Leidenschaft ihre Spitze ab, so daß sie nicht mehr schaden kann. Dich reizt z. B. die Habsucht, um einer Summe Geldes willen eine Sünde zu begehen: wie groß und lockend stellt sie Dir da den Gewinn vor! Was thut dagegen der Gedanke an die letzten Dinge? Er hält dir einen Spiegel vor und zeigt dir darin deine Leiche, wie sie nackt oder höchstens mit einem Leintuche bedeckt, hinausgetragen wird und Alles, auch das Geld, das in diesem Augenblick dich so reizet, zurücklassen muß; zeigt dir einen Flammenpfuhl und darin einen Geizhals, der von ewigem Durst gequält wird und gern eine Million Thaler für ein Tröpfchen Wasser geben möchte, wenn er nur eins haben könnte, um damit seine brennende Zunge zu kühlen, — das thut der Gedanke an die letzten Dinge und löscht damit deine Begierde aus. Oder sündhafte Liebe zu einem Geschöpfe versucht dich zur Unlauterkeit. Wie reizend malt dir da die Leidenschaft die Lust vor, wenn du Dies oder Jenes thätest oder geschehen ließest. Was thut dagegen der Gedanke an die letzten Dinge? Er hält dir einen Spiegel vor und zeigt dir darin eben jenes Geschöpf, das in diesem Augenblick der Gegenstand deiner flammenden Begierde ist, als ein scheußliches Todtengerippe, das mit seinen hohlen Augen dich anstiert, und seine knöchernen Arme dir entgegenstreckt, als wollte es sagen: komm in meine Arme und liebkose mich, wenn du Lust hast. Oder die Hoffart versucht dich, deine Mitmenschen, als wären sie geringer als

du, zu verachten. Da stellt dir nun die Eigenliebe deine Person so liebreizend, deinen Verstand so erhaben, deinen Namen so weit gekannt und geehrt vor, und indem sie dich so blendet, setzt sie deinen ehrgeizigen Willen auf's hohe Pferd und läßt dich Alles um dich her verächtlich anschauen und mit Füßen treten. Was thut dagegen der Gedanke an die letzten Dinge? Er hält dir wieder seinen Spiegel vor, und zeigt dir darin eine Reihe von Todtenköpfen, die einst verschiedenen Menschenclassen angehörten, und fragt dich: welcher von diesen Köpfen gefällt dir wohl am Besten? welch einen Unterschied findest du zwischen dem Schädel des Armen und dem des Reichen, zwischen dem Schädel des Knechtes und dem des Herrn, zwischen dem Schädel des Bettlers und dem des Königes? Das thut der Gedanke an dein Ende, er zeigt dich dir selbst in deiner wahren Gestalt und in deinem Werthe, und indem er das thut, bricht er deinem Hochmuth den Stachel ab — die Versuchung ist vorüber. — Seht, meine Lieben! so ist das Andenken an die letzten Dinge ein wirksames Schutzmittel gegen die Sünde: es mäßiget die Leidenschaft und macht sie unschädlich. Aber es ist mehr, es ist zweitens auch ein zuverlässiger Rathgeber in zweifelhaften Fällen.

Bist du ungewiß, wie du dich bei irgend einem Vorkommniß verhalten sollst, was erlaubt oder nicht erlaubt, was gut oder besser, was vortheilhaft oder schädlich sei: ein Gedanke an den Tod, an das demnächstige Gericht, an die Ewigkeit im Himmel oder in der Hölle — und gelös't ist dein Zweifel, du bist entschlossen. Du sagst nun unbedenklich: Das werde ich wünschen im Tode gethan zu haben — darum thue ich es jetzt; deß würde ich vor Gottes Gericht mich zu schämen haben, darum lasse ich es; das fördert zum Himmel, darum lieb' ich es; das führet zur Hölle, darum hass' ich es.

Der Gedanke an die letzten Dinge ist drittens ein kräftiger Sporn zur Tugend und zu allem Guten. Worin doch besteht die größte Gefahr unserer

Seele? In der Lauheit. Die Lauheit ist der allergefahrvollste Seelenzustand. Wodurch sollen wir diese Gefahr beseitigen? durch Eifer. Und nun, was vermag uns mehr zum Eifer anzuspornen, als der Gedanke: daß das Ende nahebei, daß der Herr vor der Thüre steht, um Rechenschaft zu fordern, und daß noch so wenig gethan ist, noch so viel, so viel gethan werden muß, um am Ende bestehen zu können, um vom Tode nicht überrascht, im Gerichte nicht verurtheilt zu werden, um den Himmel zu verdienen und der Hölle zu entrinnen. Nicht umsonst erinnert uns der Heiland so oft an die letzten Dinge, an den Tod: da er im Gleichnisse von den zehn klugen und den thörichten Jungfrauen uns ermahnt, gute Werke zu thun, und da er spricht: „wachet! denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde;“ [1]) — an das Gericht, da er uns hinweist auf den trägen Knecht, der von seinen Talenten nicht den pflichtmäßigen Gebrauch gemacht, und deßhalb verurtheilt wird, und da er sagt: „auch von jedem unnützen Worte werdet ihr an jenem Tage Rechenschaft geben;“ [2]) — an die Hölle, da er uns hinweist auf den unfruchtbaren Baum, dem schon die Axt an die Wurzel gelegt ist, um ihn umzuhauen, damit er in's Feuer geworfen werde, [3]) und da er, nachdem er die Hölle mit allen ihrem Graus und Schrecken uns geschildert hat, hinzugefügt: ich will auch zeigen, wer sich fürchten solle: „fürchtet den, der Macht hat, nach dem Tode Leib und Seele in die Hölle zu verdammen;“ [4]) — an den Himmel endlich, da er als Lohn für jegliche Tugendübung den Himmel in Aussicht stellt, mit den Worten: „Selig sind die Barmherzigen ... selig sind die Sanftmüthigen ... selig sind die Friedfertigen ... selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen u. s. w. denn ihr Lohn wird groß sein im Himmel;“ [5]) und da er uns alle Tage beten lehrt: „Vater! zu uns komme dein Reich!“ [6])

---

[1]) Matth. 25, 13. [2]) Matth. 12, 36. [3]) Matth. 3, 40. [4]) Matth. 10, 28. [5]) Matth. 5, 1—10. [6]) Matth. 6, 10.

II.

So ist also, wie wir gesehen haben, das Andenken an die letzten Dinge (an den Tod und seine Bitterkeit, an das Gericht und seine Schrecken, an die Hölle und ihre furchtbare Ewigkeit, an den Himmel und seine endlosen unaussprechlichen Freuden) ein wirksames Schutzmittel gegen die Sünde, weil es die Leidenschaft kühlt und abstumpft, ein sicherer Rathgeber in Gewissenszweifeln, weil es den Verstand erleuchtet, ein mächtiger Sporn zur treuen Pflichterfüllung, zur Uebung verdienstlicher Werke, zur Geduld und Beharrlichkeit, weil es den Willen kräftigt und anfeuert. Das wußten schon die Heiden der Vorzeit. Daher ihre häufigen wehmüthigen Schilderungen von den Zuständen nach dem Diesseits, um die Lebenden mit dem Gedanken daran vertraut zu machen. Daher ihre Versammlungen, so oft sie über wichtige Angelegenheiten Rath pflegten, nicht in Gasthöfen und an Lustorten, nicht bei hellen Becherklang und lärmenden Gelagen, sondern bei den Begräbnißstätten ihrer Verstorbenen, um, den Tod im Angesichte, sich den Ernst, die Weisheit und die Gewissenhaftigkeit zu bewahren, die bei wichtigen Berathungen allemal erforderlich sind. Das wußte die Büßerin Magdalena; sie wußte, daß die wirksamste Waffe, um vor dem Rückfalle in ihr früheres unsittliches Leben sich zu schirmen, der lebendige Gedanke an das Ende sei; daher sehen wir ihr Bildniß nie ohne den Todtenschädel, auf welchen sie ihre rothgeweinten, thränenfeuchten Augen unabläßig geheftet hält. Das wußte der hl. Büßer und Kirchenlehrer Hieronymus; denn was waren die Waffen, womit er die unlauteren, aus dem früheren Weltleben ihm noch anklebenden Vorstellungen und Versuchungen, die ihn bis in seine gottgeweihte Einsamkeit verfolgten, abzuwehren bemüht war? Ein Todtenschädel war es, der ihn beständig an sein nahes Ende mahnte, und die Posaune des Weltgerichts, die ihm wachend und schlafend in den Ohren tönte: Auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht!"

Daß der Gedanke an die letzten Dinge ein guter Rathgeber und kräftiger Sporn zu treuer Pflichterfüllung sei, das wußte auch der mächtige deutsche Kaiser Ferdinand I. Daher führte er auf seinen Reisen überall das hölzerne, enge Haus mit, das ihn einst aufnehmen sollte: seinen Todtensarg, der ihm als zuverlässigster kaiserlicher Rath stets zurief: Kaiser! hüte dich, Etwas zu thun oder zu unterlassen, was dich einst reuen könnte, wenn du zwischen diesen vier Brettern ruhen wirst. Was rettete den hl. Augustin von dem Abgrund, an dessen Rand er schwebte? Hören wir ihn selber. „Herr!“ ruft er aus, da er in seinen Bekenntnissen zu Gott redet, „Nichts hat mehr beigetragen, mich aus jenem tiefen Abgrunde herauszuziehen, in den die Wollust mich versenkt hatte, als die Furcht vor deinen ewigen Gerichten; denn obschon ich aus sträflichem Vorwitze verschiedene Parteien der Weltweisen und Irrlehrer durchlaufen bin, so habe ich doch den Glauben von einem Gerichte nie aus meinem Verstande vertreiben können. Die Sache schien mir viel zu klar und außer allem Zweifel gesetzt zu sein. In welchem Stande, sagte ich zu mir selber, werde ich aus diesem Leben scheiden und vor Gott erscheinen? Was werde ich ihm sagen? Womit werde ich mich entschuldigen können? . . . Wir wissen, Geliebte! was dieser Gedanke, treu festgehalten, aus Augustinus gemacht hat!“

So, meine Christen! machten es zu allen Zeiten die Einsichtsvollen, sowohl unter den Heiden, als unter den Christen: sie liebten es, an ihr Ende erinnert zu werden, und erkannten, die Einen durch ihre bloße Vernunft, die Anderen durch Vernunft und Offenbarung zugleich, die Wahrheit der Worte: „In allen deinen Werken, o Mensch, gedenke an deine letzten Dinge, und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen.“ Die Kinder der Welt freilich verstehen es anders. Sie machen es, wie gewisse kluge Leute in einer großen, reichen Handelsstadt Hollands es machten. In besagter Stadt nämlich befindet sich ein großes, stattliches Rathhaus und darin ein

weiter prachtvoller Saal, dessen vier Wände und Decke mit kunstvollen Bildwerken aus Gyps und Marmor reich geschmückt sind. Als ich vor mehreren Jahren, unter anderen Sehenswürdigkeiten der volkreichen Stadt, auch diesen Saal in Augenschein nahm, fiel mein Auge auf eine über dem Eingang des Saales angebrachte feine weiße Draperie, die gleich einem wallenden, faltenreichen Schleier so kunstreich und doch so natürlich zwischen den Marmorfiguren sich hinzog, daß sie kaum bemerkbar war. Wozu die Draperie an dieser Stelle? fragte ich. „Um Etwas dahinter zu verbergen", war die Antwort. „Was ist denn das geheimnißvolle Wesen, das man so sorgfältig zu verschleiern gewußt hat?" fragte ich weiter. Ein Todtengerippe, war die Antwort, ein Skelett, das in seiner marmornen Knochenhand eine gewaltige Sense mit solcher Naturwahrheit schwingt, daß Alle, die es sehen, ein Grausen überläuft, und es ihnen vorkommt, als wenn es der leibhaftige Tod selber ihnen seine Zähne zeigte und das letzte Stündlein ihnen ankündigte. Und warum, meint Ihr, hatte man dieses Meisterwerk der Kunst den Blicken so sorgfältig entzogen? Um den armen Menschenkindern, die hier sich amüsirten, ihre Freude nicht zu verkümmern. Der Saal war nämlich ursprünglich als Rathssaal bestimmt und deßhalb ganz passend mit dem Bilde des Todes als Mahnung zum Ernst und zur Besonnenheit geschmückt gewesen; erst seit mehreren Jahren war er bei festlichen Gelegenheiten als Tanzsaal benutzt worden. Da hatte denn das marmorne Gespenst über der Thüre den Tanzenden so schreckhaft in die Augen gegrinzt, daß ihnen alle Lust vergangen war und Manche ganz melancholisch und nachdenksam den Saal verlassen hatten. Das hatte die menschenfreundlichen und nebenbei auch auf ihren Profit bedachten Herren Stadträthe bewogen, das marmorne Todtengerippe so gut sie es vermochten, hinter besagtem Schleier zu bergen.

Kann es wohl ein treueres Abbild geben von der Art und Weise, wie die leichtsinnige Welt im Ganzen und Großen

es macht? Wie man dort in der reichen Handelsstadt es mit dem Todtengerippe gemacht, um die Tanzenden nicht in ihrer Lust zu stören und zu erschrecken, so sind allerorten die Kinder dieser Welt, insbesondere die sogenannten **Maitres de plaisir,** die Veranstalter von Lustbarkeiten und die Glückseligkeitsprocuratoren eifrigst bemüht, Alles, was an Tod und Hölle erinnern kann, gewissenhaft aus den Augen und aus dem Sinn zu verbannen. Ja, es gibt Leute, die um Alles in der Welt keinen Menschen, auch ihre besten Freunde und nächsten Anverwandten nicht sterben, viel weniger als Leiche sehen mögen, aus Furcht, dieser Anblick und die Erinnerung daran möchte sie in ihrem behaglichen Sinnenleben beunruhigen und auf „andere“ Gedanken bringen. Aber was hilft's? Wie das Todtengerippe mit seiner Sense in jenem Saale hinter seiner künstlichen, leinenen Verhüllung immerfort lauert und Wache hält, so steht der furchtbare Knochenmann, der Tod, mit seiner gewaltigen Hippe, trotz allen künstlichen Verbannungsmitteln beständig auf Wache in der Welt, und hält die Lebenden fest im Auge und oft gerade diejenigen am Festesten, die am Sorgfältigsten ihren Blick von ihm abkehren, und haut mit seiner Sense manchmal unbarmherzig mitten in die Lust und das Gewühl des Weltlebens drein. Und wie mit dem Tode, so verhält sich's auch mit den Dingen, wovon der Tod der Anfang ist, mit dem Gerichte, mit der Hölle, mit dem Himmel. Sie sind einmal da, wenn auch der Leichtsinn nie an sie denkt; sie sind einmal da, und werden unfehlbar einmal sich einstellen, wenn auch der Spötter sie hinwegspötteln, der Ungläubige sie hinwegraisonniren möchte. Und weil sie einmal da sind, weil wir Alle unfehlbar einmal dem Tode, und dem Gerichte anheimfallen, und im Gerichte die Bahnen sich für immer trennen: für die Einen gen Himmel, für die Anderen zur Hölle, sagt meine Christen! gebietet da nicht die Klugheit und die wohlverstandene Selbstliebe, daß wir uns jetzt schon auf den Tod und auf das Gericht gefaßt machen, d. h. durch das stete,

christliche Angedenken an sie, an die Schrecknisse der Hölle und die Freuden des Himmels, uns vor der Sünde hüten, der Buße und allem Guten fleißig obliegen und in dieser Weise der Hölle zu entrinnen, den Himmel zu erwerben suchen?

Wohlan denn, meine Brüder! seien wir weise! Lasset uns thun, was die Klugheit uns empfiehlt und die christliche Selbstliebe uns gebietet! Lasset uns eingedenk sein, daß wir sterben müssen — und das möglicherweise noch heute —, daß auf den Tod unmittelbar das Gericht folge, und daß auf das Gericht, wenn der Spruch ungünstig für uns ausfällt, die Hölle mit ihrer grausigen Ewigkeit unser Loos werde, und der Himmel mit seinen endlosen Freuden uns für immer verloren gehe. Lasset uns in diesem Gedanken täglich unser Tagewerk verrichten, als wäre es unser letztes Tagewerk! Lasset uns in diesem Gedanken täglich mit unseren Mitmenschen verkehren, als wären es binnen Kurzem Sterbende; lasset uns unsere Gebete so verrichten, als wären es unsere Sterbegebete; lasset uns unser Gewissen erforschen, als wäre es die letzte Gewissenserforschung, die wir bei gesunden Sinnen vornehmen; lasset uns Reueacte über unsere Sünden erwecken mit dem Gedanken, es wären die letzten; lasset uns unsere Sünden beichten mit dem Gedanken, es wäre unsere letzte Beichte; lasset uns das hl. Altarssakrament empfangen mit dem Gedanken, es wäre unsere Wegzehrung in die Ewigkeit. Doch, dieweil selbst der Gedanke an die letzten Dinge und die andachtvollste Betrachtung die wir darüber anstellen, unfruchtbar bleibt, wenn nicht der Allbarmherzige vom Himmel seinen Segen dazu gibt, so lasset uns vor Allem zu Ihm, dem Vater der Erbarmungen und dem Gott alles Trostes uns wenden und in Demuth des Herzens ihn anflehen: Allmächtiger, ewiger Gott, der du in deiner erbarmenden Liebe uns abermals diese hl. Gnadenzeit hast erleben lassen, gib, wir bitten dich, daß die ernsten, furchtbaren Betrachtungen über den Tod, über das Gericht, über den Himmel und über die Hölle, welche wir im Laufe derselben

vornehmen werden, nicht an uns verloren sein mögen, sondern daß sie vor jeder schweren Sünde uns bewahren, zu allem Guten uns rathen und spornen, zu einem seligen Tode, zu einem gnädigen Gericht und zum Himmel uns verhelfen, hingegen den Qualen der Hölle uns entreißen mögen. Durch Jesum Christum unsern Herrn, dem mit dem Vater und dem hl. Geist sei Preis und Anbetung in alle Ewigkeit. Amen.

Zweite Fastenpredigt.

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“
Hebr. 9, 27.

Am verflossenen Sonntage hab' ich Euch, meine Zuhörer, in einer Eröffnungsrede zu den dießjährigen Fastenbetrachtungen die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des öfteren Angedenkens an die letzten Dinge des Menschen an das Herz gelegt, indem ich Euch zeigte, wie Nichts geeigneter sei, uns Verachtung der Welt, Abscheu vor der Sünde und Liebe zur Tugend einzuflößen, als es.

Gehen wir nunmehr zur Betrachtung eines jeden dieser vier Dinge insbesondere über und machen wir für heute den Anfang mit dem ersten derselben: mit dem Tode. Da kommen hauptsächlich folgende vier Puncte in Betracht;

1. Gewiß ist, daß wir sterben müssen;
2. Ungewiß, wann, wie und wo wir sterben werden.
3. Was heißt sterben?
4. Wir sterben nur einmal.

Barmherziger Jesus! der Du durch Deinen Tod unserem Tode den Stachel hast benehmen wollen, sei mit uns und segne diese Betrachtung! Heilige Maria, Mutter der Barmherzigkeit, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!

I.

1. Wenn auch die göttliche Offenbarung in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes, so wie in der mündlichen Ueberlieferung an keiner Stelle Etwas vom Tode sagte, so müßte schon das fortwährende Zeugniß der Weltgeschichte von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage, so müßte schon die Erfahrung, die ein Jeder alle Tage machen kann, ihm die Ueberzeugung nahe legen: es ist das Loos der Menschheit, einmal dem Tod anheim zu fallen, und ihn zu dem Schlusse drängen: ich bin ein Mensch, also wird auch mich einmal dieses Loos treffen. Wo doch sind die alten Völker, von denen die Weltgeschichte mit so großem Ruhme Meldung thut, die Babylonier, Egyptier, Perser, Meder, Griechen, Römer u. s. w. u. s. w. wo sind sie geblieben? Sie sind gestorben. Alle die Helden, Weisen, Gesetzgeber, Gelehrte, Dichter, Künstler, Regenten und Fürsten, die in früheren oder späteren Jahrhunderten lebten und mit dem Klang ihres Namens den Erdkreis erfüllten, wo sind sie geblieben? Sie sind gestorben. Wo sind sie, die vor hundert Jahren Eure Häuser bewohnten, Eure Aecker pflügten? Sie sind gestorben. Wo sind sie, die vor hundert Jahren in diesem Gotteshause beteten, die Predigt anhörten und dieselben Sacramente empfingen, die Ihr jetzt empfanget? Sie sind gestorben. Wo ist der und der, die und die, die noch vor wenigen Jahren neben Euch in Einer und derselben Bank saßen und dem Gottesdienste beiwohnten, wie Ihr jetzt? Sie sind gestorben. Wo sind so Viele Eurer Angehörigen und Freunde, die am selben Tische mit Euch aßen und tranken, in Einem Bette neben Euch schliefen, mit denen Ihr zum Tanze oder hinter der Leiche gegangen? Sie sind gestorben. Wo sind die Jugendgenossen, mit denen Ihr in lustigen Stunden so manchen Schwank in Unschuld oder wohl auch in Sünden ausgeführt! Ach, **mortui sunt**, sie sind gestorben. So ging es, so geht es annoch. Täglich,

in jeder Secunde röchelt irgendwo ein Lebender sein Leben aus und zollt dem Tode seinen Tribut.

Zu diesen so laut sprechenden Zeugnissen und Thatsachen der Geschichte und alltäglichen Erfahrung kommen nun aber noch die bestimmtesten Aussprüche der göttlichen Offenbarung hinzu. Noch im Paradiese, wo die eben aus Gottes Hand hervorgegangene Menschheit ihre schönsten Tage feierte, erschollen inmitten der Freuden, die der liebreiche Schöpfer seinen Kindern bereitete, inmitten des blühendsten Lebens, worin sie sich bewegten, die grauenvollen Worte „Tod", „sterben". „An dem Tage, wo du issest von dem Baume, davon ich dir zu essen verboten, sollst du des Todes sterben."[1]) Was der gute Schöpfer durch diese verhängnißvollen Warnworte abzuwenden beabsichtigte, trat leider nur allzubald ein. Durch die Schlange verführt, übertrat das Weib mitsammt ihrem Manne, der vernommenen Drohung nicht achtend, das göttliche Verbot: Die Sünde war vollbracht und mit ihr trat der Tod in seine Gerechtsame. „Gleichwie — so lauten des Apostels Worte — Gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist auf alle Menschen der Tod übergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben."[2]) Der Tod ist demnach eine Strafe der Sünde und eine Strafe für Alle. „Der Tod ist der Sünde Sold."[3]) „Ich weiß, so sprach Job, daß du dem Tode mich übergibst, wo allen Lebendigen ein Haus bestellt ist."[4]) Der hl. Dulder begnügte sich nicht mit der allgemeinen und unfruchtbaren Erkenntniß der Wahrheit, daß Alle sterben müssen, sondern er machte davon den Schluß und die Nutzanwendung auf sich selber. Adam, so mochte er denken, lebte neunhundert und dreißig Jahre und ist gestorben; Seth lebte neunhundert und zwölf Jahre und ist gestorben; Methusalem lebte sogar neunhundert neun und

[1]) 1. Mos. 2, 17. [2]) Röm. 5, 12. [3]) Röm. 6, 23. [4]) Job 30, 23.

sechszig Jahre und er ist gestorben. So wird es also auch von mir, wenn ich auch tausend Jahre lebte, einmal heißen: er ist gestorben. Was wird's mir dann nützen, ob ich hienieden reich oder arm, geehrt oder verachtet, glücklich oder unglücklich gewesen bin? Diese Erwägung hielt den schwer geprüften Mann unter allen Umständen, in Glück und Unglück, in Freud und Leid in der rechten Gemüthsfassung und machte ihn der Ehre würdig, von Gott selber der Nachwelt als Muster für Alle und in allen Lebensverhältnissen aufgestellt zu werden. Folgen wir Job darin nach, meine Zuhörer, und sagen auch wir mit ihm: da einmal alle sterben müssen, so werden auch wir, ich, der ich Euch jetzt predige und Ihr, die Ihr mich anhöret, einmal sterben, das ist ganz gewiß und darauf habt Ihr Euch, darauf hab' ich mich rechtzeitig gefaßt zu machen.

So gewiß es indeß einerseits ist, daß wir sterben müssen, so ungewiß ist es doch andererseits, wann, wie und wo wir sterben werden. Ob wir über zwanzig oder noch mehrere Jahre, ob wir heute noch oder morgen, sterben werden, wer weiß das? Ob wir an einem schleichenden Fieber oder an einer Wunde von Mördershand, ob wir auf dem Lande oder auf dem Meere, ob wir in der Heimath oder in der Fremde, ob wir in Gottes Gnade oder in der Ungnade sterben werden, wer weiß das? Wegen dieser Ungewißheit vergleicht der Herr den Tod mit einem Diebe, der des Nachts oder doch zu einer Zeit, wo die Leute es am Wenigsten erwarten, seine Besuche zu machen und seine Beute zu erhaschen pflegt, und er fügt die Mahnung hinzu: „Darum wachet.“[1]) Und um uns seine Warnung recht einleuchtend zu machen, trägt er uns das Gleichniß von einem reichen Bauersmanne vor, der in Folge einer außerordentlich guten Erndte, die er gehabt, für seine Feldfrüchte keinen Raum mehr hatte, und sich keinen Rath wußte. Nach langem Ueberlegen sprach er bei sich selber: Ja, so will

---

[1]) Matth. 24, 42.

ich's machen. Ich will die Scheunen, die mir zu klein geworden sind, niederreißen und größere bauen, damit mir fortan von meinen Kornhaufen, wenn sie fein unter Dach stehen, kein Aehrlein mehr verloren gehe; dann will ich zu meiner Seele sagen: „Meine Seele, du hast nun Vorrath auf viele Jahre; ruhe nun aus von deinen Sorgen, iß, trink' und laß dir wohl sein. — Sagt, meine Zuhörer! war das nicht Alles ganz wohl? Nur Schade, daß der reiche Herr Bauer seine Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte. Denn hört nur, was geschah. Gott sprach zu ihm: „Du Narr, in dieser Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern; wem wird dann, da du todt bist, all dieser Reichthum zu Gute kommen?"[1]) Dieses Gleichniß, meine Christen, können wir in Nah' und Ferne alle Tage buchstäblich in Erfüllung gehen sehen. Mitten in der Lust und im Gewühle des Lebens, mitten unter Plänen und Anstalten, die auf ein langes, langes Leben berechnet sind, stellt unberufen der Tod sich ein und macht mit seiner gewaltigen Sense einen argen Strich durch die Rechnung. Da schickt z. B. ein hoher Staatsbeamter, von dessen Unterschrift Krieg oder Frieden, das Wohl und Wehe von ganzen Nationen und vielen Millionen abhängt, sich an, zur kaiserlichen Tafel, zu der er eingeladen ist, zu gehen, und während er seine Toilette macht, erfaßt ihn ein Schwindel und er sinkt, vom Schlage gerührt, todt zu Boden. — Da ist ein berühmter Advocat vor einer zahlreichen, glänzenden Versammlung auf's Beste am Plaidiren; mit Einem Male hält er inne, erblaßt, läßt das Haupt sinken und — todt ist er. — Hier sitzt ein Vater mit den Seinigen munter zu Tische nnd läßt sich es wohl schmecken. Plötzlich steht er auf, sagt, ihm sei nicht wohl, und kaum hat er's gesagt, so fällt er hinterrücks zu Boden und ist todt. — Dort geht Einer nach dem Mittagsmahl in den Garten, um etwas frische Luft

[1]) Luk. 12, 16—20.

zu schöpfen; er bückt sich, will eine Blume pflücken und bleibt, vom Schlage getroffen, todt an der Erde liegen. — Da hält ein alter, reicher Herr, behaglich in seinem Lehnstuhl sein Mittagsschläfchen, und bei hellem Tage schleicht sich ein Mörder in's Haus und schneidet ihm den Hals ab. — Anderswo schreitet ein Bischof, von seiner Geistlichkeit umgeben, in feierlichem Zuge durch die Kirche, und ehe er sich's versieht, hat ein Dolch seine Brust durchbohrt und todt sinkt er in die Arme seiner Begleiter. — Da macht eine muntere Gesellschaft, singend und musicirend eine Erstlingsfahrt auf einer neu eröffneten Eisenbahn mit; eine Brücke bricht, und auf's Gräßlichste verstümmelt und zerquetscht fahren Alle mit einander in den Abgrund. — Da sitzt ein Gelehrter zwischen seinen Büchern und arbeitet bis in die tiefe Nacht; am Morgen findet man ihn, das Haupt auf das Buch gestützt, die Feder noch in der Hand, als Leiche dasitzend. — Hier macht ein junges Brautpaar am Hochzeitstage eine Lustfahrt auf dem Rheine, ein Gewitter erhebt sich und ein Sturm begräbt das liebende Paar in dem kalten Wasserbette. — Anderswo ist Einer gekommen, um Anderen zum Tanz aufzuspielen, und wie der Tanz eben begonnen hat, fällt der Spielmann vom Gerüst herunter und bricht das Genick. — Hier ist Einer im Sommer vollauf mit der Erndte beschäftigt; ein Gewitter erhebt sich, ein Blitzstrahl streckt ihn nieder, und der Frau, die ihren Mann zum Essen erwartet, bringt man ihn als Leichnam auf einer Bahre in's Haus. — Da fährt ein Bauernknecht früh Morgens, nachdem er eben eine rohe Unsittlichkeit begangen, fluchend, mit Karren und Pferd auf's Feld. Einige Schritte vom Haus scheut das Pferd, er fällt hinunter und das Pferd tritt ihn todt. — Dort hat Einer lustig Fastnacht gehalten; am Aschermittwoche Morgens findet man ihn auf der Straße todt, die Maske noch vor dem Gesicht. . . Sehet, meine Lieben, das sind keine Fabeln und Anekdötchen, die ich Euch erzähle, es sind Alles Dinge, die vor nicht gar langer Zeit sich um uns her thatsächlich und wirklich zugetragen

haben und die uns beweisen, wie wahr die Worte der h. Schrift sind: „der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern wie die Fische mit der Angel gefangen werden, und wie man die Vögel mit dem Stricke fängt, so werden die Menschen zur Zeit des Unglücks gefangen, wenn es plötzlich über sie daher kommt;[1]) und wie beherzigenswerth daher die Warnung des Herrn ist: „darum wachet, denn Ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird.“[2])

Indessen nicht immer kommt der Tod so ganz plötzlich; oft auch kündigt er durch eine Krankheit sich an, von welcher die Aerzte nach den Regeln der Kunst und Erfahrung mit Gewißheit voraussagen, daß sie unheilbar sei und unfehlbar nach einiger Zeit den Tod zur Folge haben müsse. Da weiß also der Mensch nicht nur, daß er sterben, sondern auch, daß er bald sterben muß, und wird nun gewiß alles Ernstes daran denken, sich vorzubereiten. O nicht doch! Der Arzt kennt mich nicht recht, heißt es da, mein Uebel steckt nicht da, wo er es sucht; meine Krankheit ist eine andere, als die er nennt. Ja auch wenn er an einer Krankheit darniederliegt, von der er in gesunden Tagen, da ein Anderer sie hatte, mit Bestimmtheit sagte: nun ihm das fehlt, ist kein Kraut für ihn gewachsen, er ist verloren: jetzt, da er selber ganz die nämliche Krankheit hat, will er nicht glauben, daß es die nämliche sei, oder es soll doch noch ein Mittel dawider geben, jedenfalls hat es mit der Vorbereitung zum Tode noch gute Zeit. Und sieh, während er so denkt und hofft, liegt er eines schönen Morgens oder Abends kalt und entseelt, eine Leiche, da. So schwer wird es dem Menschen, an seinen Tod zu glauben; er kommt in der That wie ein Dieb in der Nacht selbst denjenigen, die sich christlich auf ihn gefaßt gemacht hatten und ihn nicht so gar sehr zu fürchten brauchten. Ich habe Kranke gekannt, denen

---

[1]) Eccl. 9, 12, [2]) Matth. 24, 42.

die Augen schon zu brechen, Hände und Füße kalt, die Lippen bleich zu werden anfingen, und die dennoch das Wort Tod ungern hören mochten und noch immer auf Besserung hofften. Kann es, wird es dir, mein Freund, nicht ähnlich ergehen? Schrecklich, wenn du dich dann in einem Zustande befändest, der die Umstehenden für dich zittern macht, wenn du da nicht allein den thörichten Jungfrauen glichest, die bei der plötzlichen Ankunft des himmlischen Bräutigams kein Oel in ihren Lampen, d. h. keine tugendhaften Werke aufzuweisen hatten, sondern wenn du sogar nach einem Leben voller Sünden und Laster, voll der Ungerechtigkeit, des Hasses, der Hoffart, der Unlauterkeit, der Trunksucht, in Unbußfertigkeit verharretest. „Der Tod der Sünder ist sehr böse,"[1]) ruft der königliche Sänger aus: „O wie schrecklich ist es, so in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!"[2]) ruft schaudernd der Apostel aus. „Kostbar dahingegen ist (nach der Versicherung desselben Psalmisten) im Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen,"[3]) und „wer den Herrn fürchtet, — so belehrt uns der Siracide — dem wird's wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens.[4]) Welchen Tod wünschest du zu sterben, des Todes der Gerechten oder dessen der Sünder? Ohne Zweifel, des Todes der Gerechten. Welche Hoffnung kannst du dir auf einen solchen machen? Darauf lautet die Antwort: **Qualis vita, mors ita**; wie dein Leben war, just so wird auch dein Tod sein. Willst du also des Todes des Gerechten sterben, so mußt du das Leben des Gerechten leben, und da du nicht weißt, zu welcher Stunde der Herr kommen wird, so bleibe wach, und da er noch heute kommen kann, so höre noch heute auf zu sündigen und fange noch heute an, Früchte der Buße zu wirken.

---

[1]) Ps. 33, 22. [2]) Hebr. 10, 31. [3]) Ps. 115, 15. [4]) Sir. 1, 13.

II.

Doch bis jetzt haben wir uns den Tod nur in einer gewissen Entfernung angesehen; schauen wir ihm jetzt etwas näher in's Angesicht.

Was heißt es denn eigentlich — sterben?

Sterben heißt erstlich: Abschied nehmen von diesem schönen Weltall, von dem blauen Himmelsgewölbe mit seinem prachtvollen Sternenheer, von dem Frühling mit seinen Blumen und tausend anderen Annehmlichkeiten, von dem Sommer mit seinen wogenden Saatfeldern, von dem Herbst mit seiner reichen Fruchtfülle, von dem Winter mit seinen häuslichen Freuden und stillen Beschäftigungen — Abschied nehmen von der Natur, die uns mit so mächtigen Banden an diese Erdscholle fesselte. O, was ist mächtiger und fesselnder als diese süße Gewohnheit des Daseins, die wir Leben nennen! Selbst der Arme, dem ja das Leben Nichts bietet als Arbeit und Entbehrung, selbst der Kranke und Gefangene, dem es Nichts bietet als Schmerz und Hoffnung, wie ungern trennen auch sie sich von diesem Dasein, das ihnen einmal zur süßen Gewohnheit geworden, und zittern bei dem Gedanken, es gegen das Nichtsein vertauschen zu müssen! Wie schmerzlich wird es denn dir, der du im Schooße des Glückes lebst, einmal an jenem Tage sein, wo es dir gehen wird, wie es in der Schrift heißt: „An jenem Tage wird die Sonne um Mittag untergehen und bei hellem Tage werde ich die Erde verfinstern; eure Festlichkeiten werde ich in Betrübniß und eure Gesänge in Wehklagen verwandeln; eine Trauer will ich verursachen, wie um einen Eingebornen, und ihr Ende soll sein wie ein bitterer Tag.“[1])...

Wie groß die Anhänglichkeit der Reichen und sogenannten Glücklichen dieser Erde an das Leben ist, und wie schwer es

[1]) Amos 8, 9.

ihnen wird, sich davon zu trennen, sehen wir recht auffallend an einem sehr weltlich gesinnten Fürsten, dem Könige Ludwig dem Elften von Frankreich. Als dieser wegen eines zweimaligen Anfalles eines Schlagflusses, den er in den Jahren 1480 und 1481 erlitten hatte, in Gefahr stand, sein Leben zu verlieren, was that er da nicht Alles, um dasselbe noch möglichst lange zu fristen? Nicht genug, daß er die berühmtesten Aerzte seines Reiches allesammt zu Rathe zog; er versprach ihnen auch, damit sie sich ja keine Mühe und kein Opfer um seinetwillen verdrießen lassen möchten, für jeden Tag, um den sie durch ihre Kunst und Bemühungen sein Leben verlängern würden, eine höchst bedeutende Geldsumme, that außerdem viele Gelübde, stellte Wallfahrten und andere Andachten an, und als alles dieses nicht fruchtete, ließ er den heiligen Ordensstifter, Franziscus von Paula, dessen Ruf als außerordentlicher Wunderthäter auch nach Frankreich gedrungen war, aus dem fernen Calabrien im Königreiche Neapel zu sich einladen, indem er ihm alle Vortheile verhieß, die der Heilige sowohl für sich als für seinen neuen Orden verlangen würde. Als er aber hörte, daß seine Verheißungen auf den Mann Gottes keinen Eindruck machten, gab er seinem Gesandten den Auftrag, mit dem Könige von Neapel darüber zu sprechen. Dieser gab sich alle Mühe, ihn zu bewegen, er möchte doch dem Könige von Frankreich dieses Vergnügen machen. Allein Franziscus sagte es freimüthig heraus, er wolle Gott nicht versuchen, und keine so weite Reise unternehmen, um einem Fürsten Genüge zu leisten, der aus einer bloß menschlichen Absicht ein Wunder verlangte. Allein Ludwig, der sich von der persönlichen Herüberkunft des berühmten Heiligen nun einmal die Gewährung seines sehnlichsten und immer sehnlicher werdenden Wunsches, der Verlängerung seiner Lebenstage nämlich, versprach, ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er wandte sich vielmehr an den Papst Sixtus den Vierten, der denn auch dem Heiligen, als Bitten nicht

half, geradezu befahl, sich ohne Verzug an den Hof von Frankreich zu begeben.

Wer war nun froher, als der königliche Franke? Er schickte seinen Oberhofmeister nach Calabrien, um den Ersehnten nach Frankreich abzuholen, und als er vernahm, daß derselbe glücklich in Frankreich gelandet, und auf dem Wege nach dem Schlosse sei, wo sich der Hof damals aufhielt, empfand er darüber eine so große Freude, daß er dem Ueberbringer dieser Nachricht zehntausend Thaler schenkte. Er schickte sofort dem Heiligen den Kronprinzen entgegen, um ihn zu Amboise zu empfangen. Ja, der König selber ging ihm mit dem Gefolge seines ganzes Hofes entgegen, und empfing ihn mit so großen Ehren, wie er den Papst selbst hätte empfangen können. Er warf sich vor ihm auf die Kniee und bat ihn, er möchte ihm doch die Wiederherstellung seiner Gesundheit und die Verlängerung seines Lebens von Gott erlangen; allein Franziscus antwortete, das Leben der Könige habe seine Grenzen, wie jenes der übrigen Menschen; für ihn sei kein anderer Entschluß zu fassen, als sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen, was denn auch der König, in Folge der öfteren Unterredungen, die er mit dem Heiligen pflog und der wiederholten Ermahnungen, die dieser ihm ertheilte, endlich that, und nach einer sorgfältigen Vorbereitung auf den Tod, in den Armen des Heiligen verschied. — — O, wohl hat die hl. Schrift Recht, wenn sie ausruft: „o Tod, wie bitter ist der Gedanke an dich dem Menschen, der in Reichthum und Wohlleben seinen Frieden findet.“[1])

Was heißt es ferner — sterben? Sterben heißt zweitens, Abschied nehmen von Weib und Kindern, von Eltern und Geschwistern, von Freunden und Verwandten, von Geld und Gut, kurz von Allem, was dir hienieden theuer war, und zwar Abschied nehmen auf immer. Ach! welch' eine bittere,

---

[1]) Eccl. 41, 1.

bittere Trennung wird das sein! Wie wird, o Vater, dir zu Muthe sein, wenn du, auf dem Sterbebette liegend, Weib und Kinder schluchzend um dasselbe herstehen und sie ihre rothgeweinten Augen, um dir das Scheiden nicht noch schwerer zu machen, schüchtern vor dir verbergen siehst. O, wenn dein, jetzt in aller Furchtbarkeit erwachtes Gewissen dir all den Verdruß und all den Kummer vorhält, den du Zeitlebens deinem unglücklichen, braven Weibe verursacht, wenn es dir die schlechten Beispiele alle vorhält, die du durch Wort, That und Unterlassung deinen Kindern gegeben und wodurch du ihnen mehr zum Satan als zum Stellvertreter Gottes gedient hast: wie wird dir, Unglücklicher, da zu Muthe sein! Wie gerne möchtest du jetzt noch einige Jahre, ja nur einige Monate noch leben, um Weib und Kinder für das an ihnen Verbrochene und Versäumte einigermaßen entschädigen und den beleidigten Himmel versöhnen zu können! Aber es ist zu spät, fort mußt du von ihnen, und selbst zum Abschied nehmen bleibt dir weder Zeit noch Kraft. Und du, Trunkenbold, und du, Unzüchtiger, wie wird Euch zu Muthe sein, wenn Ihr, auf dem Schmerzenslager daliegt und Euer erwachtes Gewissen Euch an alle Jene erinnert, die durch Euer Beispiel und Zureden verführt, nunmehr die Verführer Anderer sind und es noch sein werden, wenn Ihr längst von ihnen vergessen seid. Ach, wie gerne sähet Ihr sie noch einmal um Euch, um sie um Verzeihung zu bitten und mit sterbender Zunge zur Umkehr und Buße zu ermahnen, wie gerne möchtet Ihr noch ein paar Jahre leben, um durch Buße und Tugendbeispiele für die gegebenen Aergernisse einigen Ersatz zu bieten; aber ach! es ist zu spät, fort müßt Ihr, ohne auch nur ein Wort der Abbitte und der Ermahnung an die durch Euch ins Laster und Verderben Gestürzten richten zu können. — Und endlich dir, Geizhals, wie wird dir zu Muthe sein, wenn dir von jenen Schätzen, auch wenn es nur einige lumpige hundert Thaler wären, die du so mühsam und auf so krummen Wegen, durch Uebertretung

so mancher Gebote Gottes und der Kirche zusammen gescharrt hast, nun für immer dich trennen sollst! Ach, wozu nützen sie dir jetzt? Kannst du sie mit dir nehmen? Und wenn du sie auch in deinen Sarg und in dein Grab mitnähmest, was hilft es dir, Narr? Die Münze gilt dort, wo du hinkommst, nicht, Gold und Silber braucht man da nicht. Dein durch Lug und Trug, durch Wucher, Aergerniß und Sonntagsschändung gewonnenes Vermögen, sieh, es bleibt für lachende Erben zurück, die schon jetzt auf deinen Tod speculiren und es bald in Saus und Braus werden durchgebracht haben, während du für die Sünden, die du um jenes betrüglichen Mammons willen hienieden begangen hast, in jener Welt vielleicht auf ewig gepeiniget wirst. O, hättest du Hungrige gespeis't, Nackte bekleidet, Fremde beherberget und andere Werke der Nächstenliebe geübt, so hättest du jetzt Freunde, die ein Wort für dich einlegen und dir vielleicht einen minder harten Richterspruch erflehen könnten. Jetzt aber geht an dir in Erfüllung das Wort des Herrn: „Du Thor, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; für wen wird es nun sein, was du zusammen gescharrt hast?"

Was heißt es ferner — sterben? Sterben heißt drittens: Abschied nehmen vom Leibe, von jenem treuen Gefährten deiner Seele, der dir von deiner Geburt an bis zu deinem letzten Athemzuge so theuer war, dem du Zeitlebens so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt geschenkt, den du so zärtlich gehegt und gepflegt, gekleidet und geschmückt, dessen Wünsche du so oft auf Kosten des Gewissens befriediget hast. Und dieser Leib, der jetzt noch so kraftvoll und frisch, und um den in den letzten Augenblicken noch der Arzt, der Priester, Weib und Kinder und Dienstboten, Freunde und Nachbarn theilnehmend herstehen, was wird aus ihm, sobald die Seele ihn verlassen hat? Laß mich es dir zeigen, o Mensch, denn es ist dir gut, daß du es wissest; laß mich es dir zeigen, auch wenn dich davor schaudern sollte, und vergiß nicht, daß du selber,

ich wiederhole es, du selber, und kein Anderer, nicht dein Nachbar, nicht Dieser oder Jener, sondern du selber es bist, dem es über kurz oder lange so ergehen wird. Wir wollen annehmen, du seiest, mit den Sterbesakramenten versehen, nach langem, schweren Todeskampfe eben erst verschieden. Da liegst du nun da, das matte, bleiche Antlitz mit Todesschweiß bedeckt; die Augen, die dir so lange als Leuchte gedient und in denen deine Seele so treu sich abgespiegelt, starr, glanzlos, gebrochen, stehen sie jetzt in ihren tiefen Höhlen da. Der Mund, dieser redselige Verkünder deiner Gedanken und Gefühle, der sich so schwer einen Zügel anlegen ließ, jetzt ist er verstummt und geschlossen für immer; widerlich blau und welk die Lippen, deren Purpurröthe und Frische du von Schmeichlern so gerne preisen hörtest. Dein Angesicht, einst so jugendlich frisch und voll von Liebreiz, das du so oft im sündhaften Wohlgefallen im Spiegel beschaut, von der Seele verlassen, o wie verzerrt, wie häßlich und grauenvoll wird es bald ausschauen! Die Hände, diese fleißigen Arbeiter, die so tausenderlei Geschäfte, gute und böse für dich verrichtet, die so manchen herzlichen Druck von Freundeshand angenommen und erwiedert haben, nun liegen sie schlaff, kalt, bewegungslos da. Die Füße, diese treuen Stützen, die dich als Kind, als Jüngling, als Greis überall hingetragen, wohin dein Wille sie lenkte, in Nah' und Ferne, zu Gutem und Bösem: fleischlos, kalt und starr, dürren Stecken vergleichbar, liegen sie nun ausgestreckt da. — Er ist verschieden, sagt Einer der Umstehenden; die Augen sind ihm gebrochen, der Puls schlägt nicht mehr. Ach ja, es ist so, sagen die Anderen, er hat's überstanden, er ist todt. Laßt uns ein Vater Unser für ihn beten! Auf das Wort: er ist todt! werfen sich mit einem durchdringenden Schmerzensschrei deine jammernden Angehorigen auf dein todtes Angesicht und bedecken es mit ihren heißen Thränen und Küssen. Vater, ach, Vater! ruft ein weinendes Kind. Ach, mein Mann, mein armer Mann! So bist du denn wirklich todt, todt! ruft händeringend dein verlassenes

Weib. Gott, barmherziger Gott, sei seiner armen Seele gnädig! — Man betet mit nicht allzugroßer Andacht einige Vater Unser und Gegrüßt seist du Maria ꝛc. und wird dann etwas ruhiger. Einer der Umstehenden drückt dir die Augen, ein anderer den Mund zu — man zieht die Bettdecke über dein Angesicht; das Zimmer wird nach und nach leer, die Nachbarn zerstreuen sich und rufen den ihnen Begegnenden zu: er hat's vollbracht. Man läßt dich allein und fängt an zu überlegen, wie man dich mit guter Art unter die Erde bringen und Welche man wohl dazu einladen soll. Inzwischen kommen ein paar fremde, oft sehr geringe Leute, ziehen dir die wenigen Kleider aus, reinigen zum letzten Mal deinen abgemagerten, zu einem Gerippe zusammengeschrumpften Leichnam, und legen dich an einem einsamen Plätzchen auf's Stroh. Sobald der Sarg fertig geworden, hebt man dich, ohne dich zu fragen, ob's gefällig ist oder nicht, vom Stroh in das enge, aus vier Brettern gezimmerte Haus, hüllt deinen, schon theilweise von der Verwesung angegriffenen Leichnam in ein fein gefaltetes weißes Leintuch, mit schwarzem Flitter geschmückt, und gibt dir, zum Zeichen, daß du doch ein Christenmensch gewesen, ein Kreuz oder einen Rosenkranz in die gefaltenen, kalten Hände, und nachdem du etwa einen halben Tag in deinem Leichenstaat von neugierigen Augen bist beschaut worden, kündigt das Todtenglöcklein, das in der Kirche geläutet wird, an, daß es nunmehr Zeit ist, zur letzten Ruhestätte mit dir aufzubrechen. Man macht nun Anstalten, den Sarg zu schließen. Gott! welch' ein Augenblick! welch ein Jammern und Wehklagen noch einmal im Hause! Ach, einmal, nur einmal noch in diesem Leben will dein untröstliches Weib, wollen deine Kinder, deine Geschwister dich sehen. Aber man hält sie zurück, thut dir den Deckel über den Kopf und trägt dich hinaus aus dem Hause, das nun schon dein Haus nicht mehr ist, hin zum Gottesacker, wo der Todtengräber dir in kühler, feuchter Erde bereits dein neues Haus gegraben hat. Hier senken die Nachbarn deinen Leichnam ein;

der Priester besprengt dein Sarg mit geweihetem Wasser, wirft zu dreien Malen Erde darüber, sprechend: aus Erde hast du mich geschaffen, mit Haut und Fleisch hast du mich umkleidet, erwecke mich am jüngsten Tage! Vom Grabe geht es zur Kirche, wo man dem heiligen Opfer beiwohnt, das für deine Seelenruhe dargebracht wird. Du aber gehst nicht mit zur Kirche, die auch sonst deine Lieblingssache nicht war, du bleibst ruhig an der Stelle liegen, wo man dich hingebettet hat, und mußt es geschehen lassen, daß man Erde über dich wirft und einen Leichenhügel über dir aufthürmt, der dir die Rückkehr zu den Lebendigen auf immer verschließt. **Requiescat in pace** — Er ruhe in Frieden — singt der Priester. **Amen,** antwortet der Chor. Damit ist's in der Kirche aus. Man geht nun wieder zum Sterbehause, wo man auf deine Kosten sich an Speise und Trank noch einmal gütlich thut; Anstandshalber spricht man noch ein Weniges über deine letzten Tage, scherzt und lacht dazwischen, erzählt sich Dieß und Jenes; — binnen acht Tagen bist du vergessen; deine eigenen Verwandten sprechen kaum noch von dir. O wenn man aber binnen dieser Zeit dein Grab und deinen Sarg einmal wieder öffnete und dich sähe, sähe, wie dir aus Augen, Nase, Mund und Ohren haufenweise scheußliches Gewürm und anderer Unflath hervorbringt, wie eine unbeschreiblich widerliche Leichenfarbe deine Haut und deine Züge unkenntlich, ja ungeheuer gemacht hat, wie ein Verwesungsgeruch, bei dem Niemand auszuhalten im Stande ist, von dir ausgeht und ringsum die Luft verpestet! . . . . Schaudere nicht zurück, mein Christ! vor diesem Bilde und wende deinen Blick nicht allzu empfindlich davon ab; glaube mir, es ist d e i n Portrait, dein wahres, treu nach der Natur gezeichnetes, nicht geschmeicheltes Bildniß, wie du bald nach deinem Tode sein wirst. Schau' dich an, schau' dich oft so an, und so oft du eine Leiche siehst, denke und sprich bei dir: Das ist m e i n Bildniß, so, ganz so werde ich, Gott weiß, wie bald schon, aussehen. Wahrlich die Schrift hat

Recht, wenn sie sagt: „Kurz sind des Menschen Tage... Wie eine Blume trit er hervor, flieht wie ein Schatten und bleibt nie in einem Stande."[1]) ... „Des Menschen Leben ist wie eine Blume, die des Morgens blüht, Abends schon welk und dorr ist."[2]) Und der Weise hat Recht, wenn er ausruft: „Alles ist Eitelkeit und Eitelkeit der Eitelkeiten!"[3]) Wir fügen mit dem seligen Verfasser der Nachfolge Christi hinzu: außer Gott lieben und ihm allein dienen. Diesen Eindruck und den Entschluß, Gott allein zu dienen, brachte eines Tages der Anblick einer Leiche in einem Großen dieser Welt hervor, der bald hernach ein großer Heiliger in der Kirche Gottes wurde. Franz Borgia, Herzog von Gandia, und wegen seines trefflichen Charakters und seiner ausgezeichneten Fähigkeiten von Kaiser Carl dem Fünften zum Vicekönige über Spanien erhoben, erhielt den Auftrag, die Leiche der Kaiserin Isabella, seiner hohen Gönnerin, die in der Blüthe ihrer Jahre plötzlich verschieden war, nach Granada zur kaiserlichen Gruft zu begleiten. Als vor der Beerdigung der Sarg eröffnet wurde, um die Abgeordneten zu überzeugen, daß es wirklich der Leichnam der Kaiserin und kein anderer sei, erschütterte der grauenvolle Anblick der entseelten Kaiserin alle Gegenwärtigen, und die Leiche verbreitete einen so verpestenden Geruch, daß Alles davon floh. Nur Borgia blieb und betrachtete mit starren Blicken die gräßliche Leiche. „Wo sind nun, so sprach er bei sich, wo sind nun jene glanzvollen Augen, die purpurnen Lippen und die blühenden Wangen, die wir vor wenigen Tagen noch bewunderten? Was ist aus der Schönheit geworden, der alle Sterblichen huldigten? O Eitelkeit! Isabella, Krone und Scepter haben dich geschmückt, auf den Knieen wurdest du bedient, ein Wink von dir setzte Tausende in Bewegung, alle nur erdenklichen Ehren genossest du, alle Reichthümer hattest du, und —

---

[1]) Job 14. [2]) Jakob. 4. [3]) Eccl. 12.

dieß das Ende! . . . O der Armseligkeit des menschlichen Lebens, o betrügerische Hoffnung der Erdengüter, dieß dein Ende!? Solchen nichtigen, vergänglichen Dingen widmet der Mensch sein ganzes Dasein, all sein Streben, all' seine Kräfte! — Nein! sterblichen Menschen und der Eitelkeit habe ich lange genug gedient.“ Und ganz ergriffen von den Schrecken des Todes verließ er das kaiserliche Begräbniß, brachte die folgende Nacht auf den Knieen liegend und in Thränen schwimmend, unter heißen Gebeten zu, verlor das Bild jener Leiche nie aus dem Sinne, und sobald die Umstände es erlaubten, legte er seine hohen Aemter und Würden nieder, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und ward eines der heiligsten Ordensglieder. Seine Demuth, seine Liebe zur Armuth, die Abtöd-tungen, denen er sich ergab, setzten Alle in Erstaunen. Der Mann, der einst am Kaiserhofe als Stern erster Größe geglänzt, über große Provinzen mit königlicher Macht geherrscht hatte, fand nun sein größtes Vergnügen darin, von Thür zu Thür Almosen für sein armes Kloster zu sammeln, und auf den Dörfern kleinen Kindern christlichen Unterricht zu ertheilen. . . So Großes vermag der Anblick einer Leiche und die Betrachtung des Todes auf ein empfängliches Gemüth. O daß sie auf uns, ich will nicht sagen, denselben, sondern nur ein Zehntheil von diesem großartigen Eindruck hervorbrächte: daß sie in uns nur die unordentliche Weltlust erstickte und uns etwas härter stimmte gegen unseren allzu weichlichen, verzärtelten Leib, dessen einstiges Schicksal wir bis jetzt zum Theil erkannt haben; ich sage: zum Theil; denn noch sind wir mit unserer Frage: was heißt sterben? nicht ganz zu Ende.

Was heißt sterben? Sterben heißt endlich: mit der Seele hintreten vor den Richterstuhl Gottes, um genaue Rechenschaft abzulegen vom ganzen Leben und von jeder Secunde des Lebens. — Meine Zuhörer! Wenn schon der Gang zum irdischen Richter dem Angeklagten, möge er nun schuldig oder unschuldig sich fühlen, so schwer wird, daß ihm nicht selten

vor Angst und Bangen die Sinne schwinden und schwere Träume seine Seele ängstigen: o wie schwer muß dann der schuldbewußten Seele das Erscheinen vor dem Richterstuhle Dessen sein, der über den Wolken thront, der Herzen und Nieren durchforscht und auch den geheimsten unlauteren Gedanken und ein unnützes Scherzwort nicht ungeahndet läßt.

Da du nun einmal weißt, mein Christ, das du sterben mußt, und auch weißt, was sterben heißt, nämlich Abschied nehmen von diesem schönen Weltall und Allem, was dir darin theuer gewesen, Abschied nehmen von Weib und Kindern, Freunden und Geschwistern, Hab und Gut, Abschied nehmen vom Leibe und allen seinen Gliedern, und — was das Schreckenvollste ist — mit dem Leibe in das Grab, mit der Seele aber hintreten vor den Richterstuhl des Ewigen: wie thöricht handelst du denn, wenn du an diese Erde und ihre Geschöpfe und ihre Güter, an deinen Leib und seine Gelüste, kurz, an Dinge dein Herz hängest, wovon du dich einmal losreißen mußt und losreißen wirst für immer. O wie schmerzvoll wird dieses Losreißen sein! um so schmerzvoller, je inniger deine Anhänglichkeit daran gewesen. So sei denn fortan klug und schäle schon jetzt allmälig dein Herz los von Allem, wovon früh oder spät du dich wirst trennen müssen, und liebe und suche und erwirb dir solche Güter, die du mit hinüber nehmen kannst, und die dir Freude machen auch in jener Welt, Freude ohne Ende. Welche sind diese Güter? Es sind Tugenden und tugendhafte Werke: *sie* verbleiben der vom Leibe verlassenen Seele wie ein unabreißbares Festgewand und begleiten sie durch die dunkle Kluft des Todes vor den Richterstuhl Gottes und sind da deine Fürbitter; und auch nach überstandenem Gerichte verlassen sie dich nicht, sondern harren bei dir aus, dir zur Freude und zum Ruhme durch alle Ewigkeit. Alles Andere hingegen, Reichthümer, sinnliche Freuden, irdische Ehren und dergleichen Tand bleibt treulos am Rande des Grabes zurück und läßt dich mit schwerem, sündenbelasteten Gewissen den

schauervollen Weg durch die Nacht des Todes allein dahinwandeln. „Brüder, so ruft uns der hl. Geist durch den Mund des Apostels zu: Brüder, die Zeit ist kurz, es übrigt nur, daß die, welche sich freuen, seien, als freueten sie sich nicht, und die, welche kaufen, als besäßen sie nicht, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht, denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“[1]) Was will damit gesagt sein? Dürfen wir uns nicht freuen? Ja wohl, aber als Solche, die da wissen, daß sie während der Freude sterben können. Dürfen wir Nichts kaufen und erwerben? Jawohl, aber als Solche, die wissen, daß sie möglicher Weise heute noch das Erworbene wieder abstehen müssen. Sollen wir allem Umgang und Verkehr mit dieser Welt entsagen? Das eben nicht; aber wir sollen im Umgange mit ihr uns stets bewußt bleiben, daß sie heute noch vergehen könne. Ein Kaufmann, der ganz bestimmt voraussieht, daß sein Schiff untergehen und er nur durch Schwimmen sich wird retten können, wird er wohl so thöricht sein, noch während der Fahrt sein Schiff mit unnützem Ballast zu befrachten? Auch du, mein Christ, weißt ganz gewiß, daß dein Lebensschiff einmal Schiffbruch leiden wird: warum willst du denn deiner armen Seele durch Beschwerung mit irdischen Gütern, Lüsten und eitelen Ehren das Hinüberschwimmen in den Hafen der ewigen Seligkeit noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist?

Und, daß ich es ja nicht vergesse, zum Schlusse noch Eins, was den Tod um so verhängnißvoller macht, meine Brüder: wir sterben nur einmal, und ist dieses eine Mal mißlungen, so läßt es sich nie wieder gut machen, in alle Ewigkeit nicht. Einmal gestorben, für immer gestorben. Einmal gut gestorben, für immer gut gestorben. Einmal schlecht gestorben, für immer schlecht gestorben. Der Tod ist ein Wagesprung zu ewigem Glück oder zu ewigem Unglück, zu ewiger Ehre oder zu ewiger

[1]) 1. Kor. 7, 29. 30.

Schande. Wenn der König zu einem Gefangenen sagte: höre, Freund, drei Tage gebe ich dir Zeit und Freiheit, dich vorzubereiten; über drei Tage will ich dich einen Meisterschuß thun lassen. Triffst du auf den ersten Schuß das vorgesteckte Ziel, so sollst du mit mir König sein; schießest du aber fehl, so sollst du auf glühendem Scheiterhaufen verbrannt werden. Was meint Ihr, würde der Gefangene die drei Tage schlafend und müßig zubringen? Würde er nicht vielmehr Tag und Nacht sich im Schießen üben, damit er den verheißenen Preis davon trage und dem angedrohten Unglück entgehe? Sieh, mein Christ, dir ist von deinem Gott und Schöpfer gesetzt, einmal zu sterben, und du weißt nicht einmal sicher, ob dir wohl drei Tage als Vorbereitungszeit dazu vergönnt sind. Stirbst du gut, so erwartet dich jenseits ein Königreich von unvergänglicher Glorie; stirbst du hingegen schlecht, so wirst du den Peinigern überantwortet zum unauslöschlichen Feuer in der Hölle. Und du übst dich nicht auf's Sterben durch tägliches Absterben? Du läßest Tag um Tag verstreichen, treibst alles Andere, denkst an alles Andere, nur an das Eine, was dir das Wichtigste sein sollte, denkst du nicht, oder erst dann, wenn es zu spät ist! O Gott, wie furchtbar groß ist doch der menschliche Leichtsinn! . . .

Liebreichster Jesus! Du hast uns ermahnt zu wachen und zu beten, damit der Tod uns nicht wie ein Dieb in der Nacht überrasche. Ach! hilf uns, hilf uns wachen und beten, hilf uns täglich und stündlich uns absterben. Sieh, das ist's, was wir heute dir unserer Seits geloben: wir wollen fortan täglich an unser Gewissen die Frage stellen: wenn ich heute noch sterben müßte, was würde mir das Scheiden aus der Welt am Schwersten machen? Und finden wir, daß es diese oder jene sündliche Anhänglichkeit, oder der Mangel an dieser oder jener Tugend wäre, so wollen wir von jener noch heute uns losreißen und dieser noch heute nachstreben. Jesus, o Jesus, gib uns dazu deine Gnade! Amen.

Dritte Fastenpredigt.

„Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeder empfange, was er im Leben gethan, Gutes oder Böses." II. Kor. 5, 10.

In der vorigen Betrachtung über den Tod sahen wir, was sterben heißt, und erkannten am Schlusse derselben, worin das Schrecklichste des Sterbens besteht, nämlich darin, daß die Seele, sobald sie den der Verwesung anheimgefallenen Körper verlassen, hintritt vor den Richterstuhl Gottes, um da Rechenschaft abzulegen über das ganze Leben. Denn also heißt es bei'm Apostel Paulus: „Es ist dem Menschen bestimmt, Ein Mal zu sterben und darnach ist das Gericht."[1] Der Apostel deutet hiermit auf das besondere Gericht hin, welches unmittelbar nach dem Tode statthat. Man unterscheidet nämlich, wie dieß einem Jeden schon aus der Christenlehre bekannt sein muß, das besondere Gericht von dem allgemeinen. Vor das besondere Gericht tritt die Seele allein, sobald sie ihren Körper verlassen, und vernimmt aus dem Munde Gottes ihr Urtheil, welches auch alsbald an ihr vollzogen wird, während der Leib bis zum jüngsten Tage von ihr getrennt bleibt und in Verwesung übergeht. Scheidet die Seele im Stande der Gnade makellos aus dem Leibe, so wird

---

[1]) Hebr. 9, 27.

sie sofort in die Wohnung der Seligen, in den Himmel, aufgenommen; kleben ihr bei'm Verscheiden im Gnadenzustande noch Makel und Gebrechen an, die nicht abgebüßt sind, so wird sie bis zu ihrer völligen Läuterung und Reife für den Himmel in den Kerker verwiesen, wo der letzte Heller bezahlt wird, d. i. in den Reinigungsort oder das Fegefeuer. Verläßt die Seele im Stande der Ungnade, der Bosheit und Verstocktheit, ihre sterbliche Hülle, so wird sie schon im besonderen Gerichte sofort zur ewigen Qual der Hölle, in die Gewalt des Teufels überantwortet. Daß ein besonderes Gericht unmittelbar nach dem Tode stattfindet, geht aus mehreren Stellen der heil. Schrift unzweideutig hervor. So heißt es im Buche Eccles.[1]): „Leicht ist es Gott, am Tage des Todes einem Jeden zu vergelten nach seinen Wegen." Es heißt hier „am Tage des Todes", also sofort nach dem Sterben. Vom „reichen Manne" wird gesagt, daß er, sobald er gestorben, „in die Hölle begraben", Lazarus dagegen „von Engeln in Abrahams Schooß getragen ward." Es konnte Beides nur geschehen in Folge eines Gerichtes, das sofort nach dem Tode mit beiden insbesondere vorgenommen worden war. Zum reumüthigen Schächer sprach der gekreuzigte, sterbende Gottmensch: „noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein.[2])" Also noch am selbigen Tage, wo der Reuige sterben würde, sollte das Gericht mit ihm statthaben und in Folge dessen sogleich seine Seligkeit beginnen.

Das Urtheil, welches der Ewige im besonderen Gerichte spricht, ist unwiderruflich; es wird im allgemeinen Gerichte nicht umgestoßen, sondern vielmehr hier öffentlich und feierlich vor aller Welt bestätigt und auf den Gefährten der Seele, den Körper ausgedehnt, dem nun, je nach Verdienst die ewige Seligkeit im Himmel oder die ewige Verdammniß in der Hölle gemeinschaftlich mit der Seele zuerkannt wird. — So viel bei-

---

[1]) Eccl. 11, 28. [2]) Luk. 23, 43.

läufig vom besonderen Gerichte, worüber das Nähere nicht an diesen Ort gehört. Wer, meine Zuhörer, wer erzittert nicht, wenn er bedenkt, daß er durch einen jähen Tod noch heute vor den Richterstuhl des Ewigen kann gerufen werden, um da, ohne Anwalt und Fürsprecher, strenge Rechenschaft abzulegen von jeder versäumten und übel zugebrachten Minute seines Lebens! Wer erzittert nicht bei dem Gedanken: heute, noch heute kann mich das Urtheil treffen: „Du unnützer, fauler Knecht! Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein." [1]) Ein Heiliger, der aus einem hohen Staatsbeamten ein demüthiger Ordensmann geworden, der hl. Arsenius, ward auf seinem Sterbebette, bei'm Gedanken an das nahe bevorstehende Gericht von einer so außerordentlichen Furcht ergriffen, daß seine Jünger, die von seinem bußfertigen, heiligen Leben Augenzeugen gewesen, darüber entsetzt wurden und zu ihm sagten: „Zitterst denn auch du, Vater?" „O Kinder, gab er zur Antwort, das ist keine neue Furcht, so lange ich lebte, hab' ich diesen Tag gefürchtet." Wohl dir, mein Christ! wenn auch du das auf deinem Sterbebett wirst sagen können! Wohl, dir, wenn auch du das Schreckenvolle, das, gleich dem Tode jeden Tag dich ereilen kann, dir oft und lebhaft vergegenwärtigest und mit heiliger Furcht davor erfüllet wirst; um so weniger wirst du alsdann vor dem Schrecklichsten alles Schrecklichen, vor dem zukünftigen allgemeinen Weltgerichte zu zittern brauchen, obgleich auch der Gerechte zittern und zagen wird. Dieses allgemeine Weltgericht, den feierlichen Schlußact des großen Weltdrama's, das zweite der letzten Dinge des Menschen, wollen wir heute betrachten. Erwäget denn, meine Lieben, mit mir folgende Puncte:

1. Es wird ein allgemeines Gericht statthaben, und Jesus Christus, Gottes und des Menschen Sohn, wird der Richter sein.

[1]) Matth. 25, 26. 30.

2. Ungewiß wie der Todestag eines jeden einzelnen Menschen wird auch der Tag des allgemeinen Weltunterganges und des darauf folgenden allgemeinen Gerichtes sein. Indessen werden diesem verhängnißvollen Ereignisse furchtbare Wahrzeichen vorher gehen.
3. Ueber alle Vorstellung strenge wird die Rechenschaft sein, die da zu legen ist.
4. Höchst ungleich wird der Richterspruch lauten, überaus erfreulich für die Einen, niederschmetternd und vernichtend für die Anderen.

Barmherziger Jesus, der Du am Ende der Tage kommen wirst, zu richten die Lebendigen und die Todten, durchbohre mit Furcht vor Deinen Gerichten unser Fleisch und Gebein, und erbarme Dich unser! Heilige Maria, Mutter der Barmherzigkeit, bitt' für uns!

I.

1. Daß einmal ein allgemeines Gericht Statt finden werde, lehret, wenn nicht schon die Vernunft es vermuthen ließe, auf's Bestimmteste die göttliche Offenbarung. Schon Job spricht:[1]) „Was werde ich thun, wenn der Herr zum Weltgerichte kommt? Und wenn er Rechenschaft verlangt von meinem Leben, was werde ich antworten?" Der hl. Matthäus schreibt: „Des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln und alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinen Werken."[2]) .... „Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird

---

[1]) Job 31, 14. [2]) Matth. 16, 27.

sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellen."[1]) Der hl. Evangelist Johannes schreibt: „Gott hat Christo Macht gegeben, zu halten das Gericht, weil er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören. Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."[2]) Und in der Apostelgeschichte lesen wir: „Einen Tag hat Gott bestimmt, an welchem er den Erdkreis richten wird durch einen Mann, den er angestellt und den er Allen beglaubigt hat, indem er ihn auferweckte von den Todten."[3]) Demgemäß bekennen wir denn auch im apostolischen Glaubensbekenntnisse mit der ganzen Christenheit: „Er (Jesus Christus) sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten."

Aus diesen und anderen Aussprüchen der hl. Schrift geht unzweideutig hervor, was übrigens auch schon die sich selbst überlassene Vernunft in der Ordnung findet, daß einmal ein Tag kommen wird, wo sowohl die Ehre der Gerechten, welche in diesem Leben oft niedergedrückt wird, als auch und vornehmlich die Ehre der göttlichen Vorsehung und Regierung vor allem Fleisch wird gerechtfertigt werden; ein Tag, an welchem alle Zungen werden bekennen müssen, daß alle Anordnungen Gottes gnädig, weise und heilig waren, und daß weder die Frommen wegen gedrückter Tugend zu klagen, noch die Gott-

---

[1]) Matth. 25. [2]) Joh. 5. [3]) Apostelg. 17, 31.

losen wegen des scheinbaren Glückes und Triumphes ihrer Laster zu frohlocken Ursache hatten; ein Tag, an welchem, wie der hl. Augustinus sagt, „derselbe Gottmensch, welcher verhüllt gekommen war, um von den Ungerechten ungerecht gerichtet zu werden, wird offenbar unter die Gerechten kommen, um gerecht zu richten."

2. Fragen wir nun: wann wird dieß geschehen und was wird das Zeichen sein? so gibt uns Jesus Christus darauf die Antwort: „Jenen Tag und die Stunde weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein."[1]) Ebenso wenig also, wie wir unsere Todesstunde wissen, ebenso wenig wissen wir, wann die Stande des Weltgerichtes schlagen werde. Wie es indeß jenem reichen Oekonomen im Evangelium erging, der mitten in seinen Vergrößerungsprojecten und Anstalten zu einem langen, behaglichen Leben vom Schauplatze dieser Welt abberufen ward, und wie es in den Tagen vor der allgemeinen Sündfluth erging, wie man da trotz dem Bußprediger Noe und dem, seiner Vollendung immer näher entgegen schreitenden Bau der verhängnißvollen Arche, locker darauf loslebte, als sollt' es immer so bleiben, ebenso wird es auch in jenen Tagen gehen: man wird essen und trinken, zur Ehe nehmen und zur Ehe geben und sich's viehisch wohl sein lassen in seinen ausschweifendsten Lüsten, bis auf einmal mitten im Leichtsinn der Tag des furchtbarsten Ernstes, mitten im Sündentaumel der Tag der Rache und Vergeltung wie ein schmetternder Wetterstrahl aus heiterem Himmel herniederfahren wird. Daß jener Tag nicht mit Unrecht von der heiligen Kirche ein Tag des Zornes, ein Tag des Unglücks und des Jammers, der große und sehr bittere Tag genannt wird, ist schon aus den Zeichen zu erkennen, die ihm vorhergehen sollen. Wenn schon die Vorboten des Ereignisses so furchtbar sein werden, wie furchtbar

---

[1]) Matth. 24, 36.

muß dann erst das Ereigniß selber sein, das durch sie angekündigt wird! Was ist schauderhafter, als ein blutiger Krieg, der mit seinem Schlachtendonner über ganze Reiche daherrollt und die blühendsten Länder in Wüsteneien, volkreiche Städte in leichenbedeckte, rauchende Schutthaufen verwandelt? Was ist entsetzlicher als Aufruhr und Empörung, wo Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder, Söhne gegen ihre Väter, Väter gegen ihre Söhne in entmenschter Wuth das Schwert ziehen und sich wechselseitig morden und würgen? Was ist gräßlicher als Pest und Hungersnoth, diese Gottesgeißeln, die ihre Opfer zu Tausenden stumm und kalt darniederstrecken und blühende Landschaften in traurige, unermeßlich große Leichengefilde umwandeln? Was ist fürchterlicher als ein Erdbeben, das den festen Boden unter uns erzittern, Kirchen, Paläste und Häuser über uns wanken und zusammenstürzen macht? Was ist furchtbar-großartiger als ein Sturmwind, der das Meer in seinen tiefsten Tiefen aufwühlt und mit geisterhaftem Geheul über die Schöpfung, als wollte er sie vernichten, Alles Hohe zerschmetternd und niederbeugend daherfährt? Was ist grauenvoller als eine unermeßliche Wasserfluth, die, alle Dämme zerbrechend, wie ein geflügeltes Ungethüm über die Fluren einherbraust und sie zu einem unabsehbaren Fluthengrab für Städte und Dörfer, für Menschen und Vieh umschafft? Was erfüllt den Menschen mit größerer Angst und längerem Vorgefühl, als der Anblick eines Kometen oder sonst eines außerordentlichen Zeichens am Himmelsgewölbe? Und sieh, all' diese und noch mehrere andere Vorboten werden, gleich einem Heer schwarzer Leichenbitter, der zum Untergange reifen Welt ihre nahende Auflösung ankündigen und eine Angst, einen Jammer und ein Heulen und Wehklagen hervorrufen, wie es selbst bei der Sündfluth nicht gewesen und nimmer wieder sein wird. Nach allem Diesen wird plötzlich die ganze sichtbare Welt in lichterlohen Brand gerathen, die Himmel werden mit einem Alles übertönenden Geräusch und mit Gewalt auseinander gehen, alle

Elemente werden durch die große Hitze aufgelöst werden, und Alles, was auf Erden befindlich ist, wird zu Staub und Asche verbrennen.[1])

Wenn dann die Erde mit Allem, was auf ihr ist, wenn dann die hohen, anscheinend für eine Ewigkeit gebauten Felsengebirge mit ihren himmelanragenden, eisbedeckten Kuppen, wenn Länder und Städte und Dörfer mit ihren Millionen und Millionen Bewohnern, wenn die stolzesten Denkmale der Baukunst, die Pyramiden und Obelisken, die hohen Dome und Paläste, wenn selbst das Meer mit allen seinen Wassern und lebendigen Bewohnern, ein Raub der Alles verschlingenden Flammen geworden und Nichts mehr übrig sein wird als ein unabsehbares, hoch aufloderndes, hin und her fluthendes, nach und nach verlöschendes Flammenmeer: da horch, wie der Posaunenschall der Todesengel in die Tiefen der Erde und in die Abgründe des Meeres dringt und das furchtbare „Stehet auf, ihr Todten, kommet zu Gerichte!" mit Donnertone über den schweigenden Erdkreis daherrollt. Kaum ist dieser Ruf erschollen, seht, wie der Staub der Erde sich belebt und des Meeres Abgrund seine Todten zurückgibt, wie rasselnd Gebein an Gebein sich fügt, Leib und Seele sich wieder zusammen paaren und von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, dem Orte zueilen, wo das Gericht über sie gehalten wird. O, welch ein Augenblick, wenn auf den Ruf der Todesengel alle die Millionen und Millionen Todten, die seit Adam gestorben, bis zum letzten noch Lebenden, aus der glimmenden Asche hervortreten und mit ihren Seelen, ob diese wollten oder nicht, wieder vereinigt, Kopf an Kopf, zahllos wie der Sand am Meere und die Sterne am Himmel, sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen und in Furcht und Bangen den kommenden Richter erwarten! Welch ein Augenblick, wenn durch die mondlose, sternlose Nacht der erste Lichtstrahl des flammenden Kreuzes, das Zeichen des

---

1) Matth. 24. Marc. 13. Luk. 21.

Menschensohnes am Himmel sich zeiget, wenn immer glanzvoller und strahlender der Chor der himmlischen Heerschaaren nahet, wenn endlich der Richter selber in Majestät und Gotteskraft hervortritt und mit einem musternden Blick über die versammelten Nationen, Völker und Geschlechter mit ihren Kaisern, Königen, Fürsten und Großen, auf seinen erhabenen Richterstuhl sich niederläßt; wenn durch ein Wunder der Allmacht plötzlich eines Jeden Gewissen, wie ein aufgeschlagenes Buch, offen und klar vor aller Welt daliegt, und Einer des Anderen Leben, gleichwie sein eigenes, in einem Gesammtbild mit allen seinen Einzelheiten überschauen wird; wenn nun auf den Wink des Allmächtigen die Engel, schnell wie der Blitz, herniederfahren, die Bösen aus der Mitte der Guten, gleich den Böcken aus der Mitte der Schafe, hinwegreißen und jene zur Linken, diese zur Rechten des Ewigen stellen! Wie wird dann mir und dir, o armer Sünder! wie wird alsdann uns Allen zu Muthe sein? Wenn wir dann Tausende und Millionen, die besser waren als wir, schamvoll ihre Hände vor das Gesicht halten und ausrufen hören: Hügel, decket uns, Berge, fallet über uns zusammen! Werden wir da stolz und kühn unsere Häupter erheben und ohne Scham und Furcht sein dürfen? Wenn schon hienieden die Scham manchmal so groß ist, daß mancher Verbrecher sich lieber das Leben nimmt, als vor Gericht in Gegenwart Vieler Rede zu stehen; wenn es, wie die Erfahrung lehrt, Menschen gibt, die aus falscher Scham ihre Sünden lieber mit in's Grab nehmen, als sie ihrem Beichtvater auch nur insgeheim zu offenbaren: o wie groß, wie zermalmend und vernichtend muß nicht erst die Scham an jenem Tage sein! „Wenn der Gerechte an jenem Tage kaum selig wird — der Gottlose und der Sünder wie werden die bestehen?“[1]) „O Herr, wenn Du der Sünden gedenken wirst, o Herr, wer von uns

[1]) 1. Petr. 4, 18.

wird dann vor Dir bestehen!"[1]) **Juste judex ultionis, donum fac remissionis, ante diem rationis.**

Richter, Du, gerecht in der Rache,
Schenke Nachsicht meiner Sache,
Eh' ich zum Gericht erwache!

II.

3. Worüber muß Rechenschaft gegeben werden am jüngsten Tage? 1. Ueber alle bösen Gedanken und Begierden; denn der Apostel nennt Gott einen Erforscher der Herzen und Nieren.[2]) 2. Ueber jedes unnütze Wort; denn es steht geschrieben: „Die Menschen werden am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben."[3]) 3. Ueber ihre bösen Thaten; denn es steht geschrieben: „Alle müssen wir vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, auf daß Jeder empfange, was er im Leben gethan hat, Gutes oder Böses."[4]) 4. Ueber das unterlassene Gute; denn es steht geschrieben: „Weg von mir, die ihr die Hungerigen nicht gespeist, die Durstigen nicht getränkt, die Nackten nicht bekleidet u. s. w."[5]) kurz, die ihr das pflichtmäßige Gute zu thun unterlassen habt.

Gott! wie viele eitle, hoffärtige, zornige, rachsüchtige, neidische, schadenfrohe, wie viele unlautere Gedanken fliegen nicht, gleich bösem Ungeziefer durch des Menschen Kopf, und wie schwer ist's, daß das Herz nicht einige Augenblicke mit Lust dabei verweile? Und, Gott! über jeden solcher Gedanken soll ich Dir Rede stehen? — Wie leicht ist ein unnützes Wort, ein eitles, lügenhaftes, zorniges, zweideutiges Wort im Scherz oder in der Aufwallung aus dem Munde geflogen? Und, Gott! über ein jedes solches Wort soll ich Dir Rechenschaft

[1]) Ps. 129, 3. [2]) Apostelg. 1, 24. [3]) Matth. 12, 36. [4]) II. Kor. 5, 10. [5]) Matth. 25, 42—45.

geben? — Wie leicht vergißt man im Leichtsinn, im Wirrwarr der Geschäfte, dieß oder jenes Pflichtmäßige zu thun, und wenn man auch daran denkt, wie gern unterläßt man es aus Trägheit oder Geringschätzung? Wie viele Gelegenheiten, Geduld, Barmherzigkeit, Selbstverleugnung u. s. w. zu üben, bietet uns fast jeder Tag, und wie oft läßt man solche Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen! Ach, und jede solche freiwillige Unterlassung, jede solche Versäumniß soll uns angerechnet werden für jenen Tag! Gott, wenn schon ein halb unrechter Gedanke, ein unnütz gesprochenes Wort, ein unterlassenes gutes Werk an jenem Tage vor aller Welt so strenge verantwortet werden soll: was wird's da sein mit jenen freiwillig hervorgerufenen und mit Lust unterhaltenen sündhaften Gedanken und Begierden, welche die Seele zu Gotteslästerungen und Thaten der Finsterniß aufstacheln und hinreißen! Was mit jenen ekelhaften, unzüchtigen Worten, die wie ein dampfender Pesthauch aus dem Munde des Verruchten fahren und Jeden tödten, der in ihren Bereich kommt! Was mit jedem Fluchwort, jeder Verwünschung, mit jeder Verläumdung und Gotteslästerung, die der Mund des Zornigen ausstößt? Was mit jedem grobem Werk der Rache, der Unlauterkeit, der Selbstsucht, das da in finsterer Nacht oder bei hellem Tage verübt wurde? Und wie vieler solcher verruchten Gedanken, Worte, Werke hast du, o Sünder! in deinem Leben vom Augenblicke an, wo du sündigen konntest, bis jetzt hin dich schuldig gemacht, und wie vieler wirst du dich, bei längerem Leben, von jetzt an bis zu deinem letzten Athemzuge noch schuldig machen! Wie vieler in einem Monat, wie vieler in einem Jahre ...., und nun denke dir alle Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre deines vielbewegten und vieljährigen Lebens zusammen! Wie groß, wie unermeßlich groß muß da die Summe deiner Verantwortung, wie entsetzlich groß die Gefahr deiner ewigen Verdammniß sein! ....

Aber du rechnest vielleicht auf Fürsprecher an jenem Tage?

Du hoffest vielleicht dich irgendwie entschuldigen zu können, und stellest dir den Richter mehr gnädig als gerecht und strenge vor? Ach, Elender! Welche sollen denn da deine Fürsprecher sein? Etwa dein Schutzengel? O nein, dieser treue Freund, der dir im Leben so liebevoll, wachsam und hülfreich zur Seite ging, wird nunmehr dein Ankläger sein und zu dir sagen: Erinnere dich, mein Sohn, meine Tochter, wie ich dich da und dort ermahnte, warnte, mit Thränen bat, die und die Sünde nicht zu begehen, wie ich dich hinwies auf diesen furchtbaren Tag der Rechenschaft, der nun da ist und dich in Verzweiflung stürzt. Damals hast du mir kein Gehör gegeben; ach, nun kann ich nichts mehr für dich thun, wir sind geschieden für ewig: Gott ist gerecht! ... — Werden vielleicht die Heiligen, diese einflußreichen Freunde Gottes, deine Fürsprecher sein? O nein; sie werden sagen: wir waren Fleisch und Blut, wie du; was wir mit der Gnade Gottes konnten, konntest auch du; denn dieselben Gnaden hattest auch du; und überdieß noch hattest du unser Beispiel vor Augen und unsere Fürbitte zur Hülfe. Das Alles ist an dir vergebens gewesen; nun können wir Nichts mehr für dich thun: Gott ist gerecht! ... — Aber werden vielleicht deine Freunde Fürbitte für dich einlegen? sie, die dir riethen, dich ermunterten, deren Beispiel du befolgtest? Ach, wenn sie auch wollten, so könnten sie Nichts; sie stehen selber als schuldbewußte Angeklagte, stumm vor Verwirrung in Entsetzen da, sie haben für sich selber kein Wort der Entschuldigung: was werden sie zu deinen Gunsten sagen? Aber deine frommen und gerechten Freunde, sie, die dir mit gutem Beispiele voran gingen, die dich herzlich lieb hatten und dich ihrer Freundschaft würdigten, weil sie in ihrer Taubeneinfalt dich gut und fromm wähnten, wie sie? Ach! sie werden dir einen thränenvollen Blick stiller, stummer Theilnahme zuwerfen und dir dann den Rücken kehren auf ewig.... Aber wirst du dich nicht irgend womit entschuldigen können, etwa, indem du sagst: die und die thaten es auch; die Welt und

die herrschende Mode verlangten es einmal so? ... Ach, mein Freund, hier wird nicht nach dem Urtheil und nach der Mode der Welt gefragt, sondern nach den ewigen Grundsätzen der Vernunft und Religion. Ich gab dir, so wird der Ewige zu dir sprechen: ich gab dir Vernunft; ihrem Lichte solltest du folgen, du aber folgtest dem Blendlicht deiner Leidenschaft. Ich gab dir ein Gewissen als eine treue Mahnstimme in deine Brust; du hast ihr Mahnen verschmäht. Ich verlieh dir und deinen Mitgenossen die Gnade des wahren Glaubens; ihr kanntet mein Gesetz und meine Lehre; ich ließ euch predigen und meine Gnadenmittel anbieten; aber ihr habt eure Priester verschmäht und ihr Wort, das mein Wort war, in den Wind geschlagen. Ihr kanntet mein Wort: „was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ [1]) Ihr kanntet das Wort meines Apostels: „Haltet es nicht mit der Welt; denn Alles, was in der Welt ist, ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.“ [2]) Dennoch habt ihr es mit der Welt gegen mich, euren Herrn und Gott, gehalten. Ich ließ euch durch meine Priester sagen: „breit ist der Weg und weit die Pforte, die zum Verderben führt, und Viele sind, die darauf wandeln. Wandelt den steilen Weg und gehet ein durch die enge Pforte.“ [3]) Allen diesen Mahnungen zum Trotz seid ihr den Vielen auf dem Wege zum Verderben nachgewandelt. Nun geschieht euch, wie ihr gewollt habt.... So wirst du, Unglücklicher, also Nichts, gar Nichts zu deiner Entschuldigung vorbringen können. Wehe denn Euch, die ihr hier so ängstlich elenden Menschen nach den Augen sehet, und aus Furcht vor ihnen das Böse gut und das Gute bös, das Krumme gerade und das Gerade krumm nennet, die Ihr trotz den Ermahnungen, die Ihr so oft von heiliger Stätte vernommen habt, Eure Kinder nach den Grundsätzen der Welt

---

[1]) Matth. 16, 26. [2]) 1. Joh. 2, 15. 16. [3]) Matth. 7, 13. 14.

erziehet und ihnen weder in den frühen noch in späteren Jahren wahre Gottesfürcht und heilige Zucht einzuflößen bestrebt seid! An jenem Tage wird eben die Welt, der Ihr hier zu Diensten gelebt habet, Eure Anklägerin zu sein. Da wird der verdorbene Sohn seinen gesinnungslosen Vater, die gefallene Tochter ihre allzu gute Mutter, da wird die Verführte ihren Liebhaber, der Trunkenbold seine Wirthe und Saufgenossen, der Dieb seine Hehler und Theilnehmer, der verwahrloste Geselle seinen unchristlichen Lehrmeister: kurz ein Sünder wird da den anderen anklagen; gegen Alle aber wird ihr eigenes Gewissen, werden die Engel, die Heiligen, Himmel und Erde, Sonne und Mond, Nacht und Tag und alle Geschöpfe Zeugniß ablegen. Ihr grimmigster Ankläger wird aber der Teufel sein. Er, der Zeitlebens deiner Leidenschaft schmeichelte, die Befolgung der Gebote dir als unmöglich, die Uebertretung derselben dir als so süß und gewinnreich vorspiegelte, der die begangenen Fehler dir so sinnreich zu entschuldigen und tausend Ausnahmen von der Regel dir einzureden verstand, um dich zur Sünde zu reizen: jetzt wird er in echt teuflischer Schadenfreude vor den Richter sich hinstellen und etwa so zu ihm sprechen: Sieh da, Schöpfer und Erlöser, sieh da Dein Geschöpf, für das Du Dein Blut hingegeben hast. In der Taufe gelobte es, ganz Dein zu sein und schwur mir feierlich ab. O, es hat seinen Schwur trefflich gehalten! Anstatt Dein Diener, ist er *mein* Leibeigener fast Zeitlebens gewesen; *meinen* Einflüsterungen gehorchte er stets auf's Freudigste; Sünde auf Sünde häufte er *mir* zu Liebe, die und die, da und dort, so und so; und noch in seinen letzten Augenblicken gab er *meinen* Einflüsterungen zum Verschweigen der und der Sünde Gehör und starb in der Unbußfertigkeit. Du hast für unbußfertige Sünder die Hölle bestimmt: *mein* also ist diese Seele, mir als dem Fürsten der Hölle kommt sie von Rechtswegen zu; ich fordere sie von Deiner Hand. .... Und der Richter, was wird er thun? Ist er nicht derselbe liebreiche Jesus, der einst sprach: „*nicht den Tod*

des Sünders will ich, sondern daß er sich bekehre und lebe?"[1]) Der einst sprach: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;[2]) wird er nicht auch jetzt Gnade für Recht ergehen lassen? Weit gefehlt! Hier hat seine Langmuth ihr Ende; hier ist er der heilige, der gerechte Gott, der unerbittliche Richter, der nun erfüllen muß und erfüllet, was er einst den verstockten Sündern zu ihrer Warnung so nachdrucksam angedroht, da er ausrief: „Wehe dir, Corozaim! wehe dir Bethsaida! denn wenn zu Sidon und Tyrus die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie einst in Sack und Asche Buße gethan haben! Allein ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als euch! Und du Capharnaum.... du wirst bis in die Hölle hinunterfahren: denn wenn zu Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, so würde es vielleicht geblieben sein bis auf den heutigen Tag. Aber ich sage euch, daß es dem Lande der Sodomiten am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen werde als dir."[3]) Jener Tag des Gerichtes, mit dem der Herr den Unbußfertigen drohete, er ist nun da; der die Drohung aussprach, er ist der Wahrhaftige, von dem kein Wort auf den Boden fällt; folglich muß, da seine Langmuth und seine Drohungen nicht gefruchtet, die Gnade der Gerechtigkeit weichen und diese unerbittlich ihren vollen Lauf haben. Wehe uns, meine Zuhörer, wenn es an jenem Tage auch uns, wenn es mir und Euch gälte: Wehe dir, Obermörmter! du wirst bis in die Hölle hinunterfahren; denn wenn denen zu Sodoma die Wahrheiten wären verkündigt und die Gnaden wären angeboten worden, die dir verkündigt und angeboten wurden; sie würden aufrichtige Früchte

---

[1]) Jer. [2]) Matth. 11, 28. [3]) Matth. 11, 21—24.

der Buße gewirkt und den angedrohten Untergang ihrer Stadt bis heute abgewandt haben.

Gegen so viele Ankläger und gegen solchen Richter, was wirst du nun zu deiner Entschuldigung vorzubringen, was zu hoffen haben, arme, schuldbeladene Seele, nun da Millionen und Millionen Menschen, darunter deine Eltern, Lehrer, Kinder, Geschwister, Verwandte, Freunde und Feinde, erwartungsvoll ihre Augen auf dich gerichtet halten, und dein eigenes Gewissen dir sagt: Gott ist gerecht! du hast die Verdammniß verdient.

4. Aber sieh! noch ist dein Urtheil nicht gesprochen, noch hat der Richter seinen Mund nicht aufgethan. Welch eine Stille, welch eine gespannte, angstvolle Erwartung! Die Welt, sonst so geschwätzig nnd geräuschvoll, wo mehrere Menschen beisammen sind, jetzt, wo Millionen und Millionen zu einem und demselben Zwecke, in einem und demselben Thale — die hl. Schrift nennt es das „Thal Josaphat"[1]) — versammelt sind, nicht ein Laut, nicht ein Athemzug vernehmbar durch diese ganze, in solcher Anzahl, in solcher Allgemeinheit und unter solchen Umständen nie dagewesene Versammlung. Die Bösen haben die Augen schamvoll und verwirrt zur Erde geheftet, die Guten blicken halb vertrauensvoll, halb schüchtern und zitternd auf den Richter hin. Der spricht, auf erhabenem Wolkenthrone sitzend, das Urtheil, das thatsächlich bereits ergangen ist in dem Bewußtsein eines Jeden über sich und über alle Andern, nunmehr auch mit dem Worte seines Mundes aus. Zuerst wendet er sich mit einem Blicke voller Huld und Liebe zu den Getreuen, die an seiner rechten Seite stehen, winkt sie ermuthigend zu sich heran und ladet sie ein, jetzt ihren Lohn in Empfang zu nehmen, mit den süßtönenden, liebreichen Worten: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet das Reich in Besitz, das seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist; denn mich hungerte

[1]) Joel 3. u. 12.

und ihr gabet mir zu essen, mich dürstete und ihr gabet mir zu trinken, ich war ein Fremdling unter euch und ihr gabet mir Obdach, ich war nackt und ihr kleidetet mich, ich war krank und ihr besuchtet mich, ich saß im Gefängniß und ihr kamet tröstend zu mir; ich sage zu **mir;** denn was ihr einem der Geringsteu eurer Brüder um meinetwillen thatet, das thatet ihr mir." [1]) Kommet, o kommet nun! Die Tage der Trübsal und Verfolgung, die Tage der Versuchung und Noth sind nun vorüber; die Bande, die ihr getragen habt, sind zerbrochen und nun wird euch die Freiheit der Kinder Gottes zu Theil. Kommet, ihr Armen im Geiste, ihr demüthigen, anspruchslosen Seelen, kommet, ihr Sanftmüthigen, kommet, ihr Trauernden und Weinenden, Büßer und Büßerinnen, kommet, ihr nach Gerechtigkeit Hungernden, kommet, ihr Barmherzigen, kommet, ihr reinen, jungfräulichen Seelen, kommet, ihr Friedliebenden, kommet, ihr, um der Gerechtigkeit willen Verfolgte, kommet, Bekenner und Martyrer — das Reich der Himmel gehört euch an, kommet nun und nehmet es in Besitz!... O frohes, seliges „Kommet", mit welch' einem unaussprechbaren, unerdenklichen Troste muß es an jenem Schreckenstage die Seelen der Gerechten erfüllen!.... Kaum ist es gesprochen, sieh, so eilen in freudiger Hast vor Allen die Engel, die lieben Schutzgeister, die himmlischen Heerschaaren, die Heiligen alle, hocherfreut herbei, bewillkommnen ihre neuen Brüder und Schwestern, preisen sie glücklich wegen ihres Sieges über Welt, Teufel und Fleisch; die Seligen fliegen einander in die Arme, Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern, Geschwister ihren Geschwistern; Lehrer ihren Schülern; Freunde und Bekannte freuen sich ihres glücklichen Wiedersehens nach langer Trennung und erneuern ihren Freundschaftsbund im Himmel. Alles Leid ist vergessen, lauter Freude, lauter Jubel.

---

[1]) Matth. 25, 34—40.

O, wer beschriebe solch einen Augenblick! Wer vermag ihn zu denken und fühlte nicht schon hienieden einen Vorgeschmack ewiger Seligkeit! ....

Aber ach! noch stehen die zur Linken da und harren ihres Schicksals. Mit Wuth und Verzweiflung hörten sie das freundliche „Kommet", womit nun diejenigen zur ewigen Freude und Herrlichkeit eingeladen wurden, die sie im Leben als Einfältige, als Frömmler, als Betschwestern und Pfaffendiener verhöhnten. Schon sagt ihnen ihr Gewissen und der Zornblick des Richters, daß sie verdammt sind; nun sollen sie das Urtheil der Verdammten auch aus dem Munde des einst verkannten Menschensohnes vernehmen. Seine Augen sprühen verzehrend Feuer, seine Worte dröhnen wie zermalmender Donner: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist; denn mich hungerte und ihr gabet mir nicht zu essen; mich durstete und ihr gabet mir nicht zu trinken, ich war ein Fremdling unter euch und ihr gabet mir keine Herberge, ich war nackt und ihr kleidetet mich nicht, ich war krank und ihr besuchtet mich nicht, ich war im Gefängniß und ihr kümmertet euch nicht um mich. Da werden sie ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig oder durstig oder als Fremdling oder nackt oder krank oder im Gefängnisse gesehen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen entgegnen: Wahrlich ich sage euch — und ihr wußtet es längst — was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan,[1]) also: hinweg von mir! O fürchterliches Hinweg! Was ist heulender Meeressturm, was ist zerschmetterndes Blitzesleuchten, was ist erschütterndes Erdbeben gegen das Donnerwort

---

[1]) Matth. 25, 41—46.

aus dem Munde des Ewigen: Hinweg von mir? Hinweg! und wohin? In das Feuer — hinweg in das ewige Feuer — hinweg auf ewig in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer..... Als einst König Philipp der Zweite von Spanien, ein sehr gestrenger Fürst, zwei Hofherren, die er die ganze Messe hindurch mit einander hatte schwätzen sehen, bei'm Herausgehen aus der Kirche mit zorniger Stimme zurief: Höret ihr so die hl. Messe an? Hinweg von meinem Hofe und lasset euch nicht mehr bei mir sehen! — da traf sie dieß einzige Wort wie ein Blitzstrahl. Der Eine starb zwei Tage nachher, und der Andere wurde wahnsinnig. Was wird es erst für einen Eindruck machen, wenn man aus dem Munde des Königs aller Könige hören wird: Hinweg von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer!.... Das Urtheil ist nun gesprochen, ist gesprochen von dem höchsten Richter, von dem kein Appell an einen höheren möglich und statthaft ist. Mit dem Heißhunger einer Hyäne stürzt nun der Höllenfürst, dem die Verdammten zu eigen gegeben sind, mitsammt den Schaaren seiner Teufel über seine Beute her und reißet sie, trotz ihrem Widerstreben, mit sich fort. Das Heulen und Zähneknirschen beginnt, die Flammen brechen lodernd aus dem ewigen Abgrund hervor — die Verdammten sind verschwunden.

Das Weltgericht ist vorüber, die Welt ist gerichtet. Die ewige Gerechtigkeit hat ihren Triumph gefeiert. Verworfen sind die Bösen, ob sie nun Krone und Scepter getragen, in seidenem Gewande geprunkt, oder hinter'm Pfluge gegangen und in der Werkstätte gearbeitet haben, ob sie nun das Priesterkleid oder den Soldatenrock getragen. Die Heuchler, sie sind entlarvt; die geheimen, in finsterer Nacht geschehenen, unbestraft gebliebenen Frevelthaten sind an's Tageslicht gezogen und bestraft; die Hoffärtigen sind gedemüthigt; die Demüthigen, die, gleich dem stillen Veilchen das Gute im Verborgenen geübt, sie sind erhöht; die Unterdrücker gezüchtigt, die Verfolgten gekrönt. Selig sind nun Alle, denen der Herr um ihrer Tugenden willen

die Seligkeit verheißen, verdammt sind nun Alle, die jene Laster geübt, denen die Verdammniß angedroht war. Gott steht da, gerechtfertigt vor aller Welt, als der ewig Wahrhafte, Heilige und Gerechte und keines von allen seinen Worten ist verloren gegangen.

Wohlan, mein Christ, da dieß nun Alles einmal kommen wird, so wahr Gott lebt und so wahr du lebst, warum rufst du da nicht mit dem Propheten aus: „Wer wird meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Thränenquell geben, und ich will Tag und Nacht weinen!“[1]) Sieh, vorgelegt ist dir Tod und Leben, eine glorreiche und eine schandvolle Auferstehung, ein seliges „Kommet“ und ein verdammendes „Hinweg“. Was wählst du? Wünschest du dir einen Platz zur Rechten oder aber zur Linken? Zur Rechten, antwortest du. Aber wisse, mit dem Wünschen ist es nicht gethan. Sie Alle, die einstens unter den Verdammten stehen werden, haben gewiß einmal gewünscht, unter die zur Rechten zu gehören, aber mit ihrem Wünschen sind sie zur Hölle gefahren. Wird es dir besser gehen? O, damit es dir besser gehe, mein Christ! so flehe mit dem königlichen Sänger ohne Unterlaß: **confige timore tuo carnes meas, a judiciis enim tuis timui,** befestige mit Deiner Furcht mein Fleisch, mit der Furcht vor Deinen Gerichten.“[2]) Wirke in Furcht und Zittern dein Heil! Gehe jetzt mit dir selber ins Gericht, sei dein eigener, unpartheiischer, reumüthiger Ankläger im Sacrament der Buße. Oder hält vielleicht die Scham dich zurück, einem Menschen gewisse Sünden zu offenbaren, so denke doch an die Schande, die dereinst dich zermalmen wird, wenn einmal die ganze Welt dich in deiner Nacktheit und Niederträchtigkeit erkennen wird, und das hauptsächlich gerade wegen der Sünden, die du hier aus falscher Scham verschwiegen haben wirst. Jetzt ist Jesus dir noch ein gnädiger, zum Verzeihen geneigter Heiland;

---

[1]) Jerem. 9, 1. [2]) Ps. 118.

dann wird er dir ein unerbittlich strenger Richter sein. Jetzt hast du noch Fürsprecher, dort wirst du keine haben. Siehe, dein lieber Schutzengel bittet für dich, Maria, deine Mutter und die Mutter deines dereinstigen Richters, bittet für dich, die Heiligen Gottes bitten für dich um Gnade, deine Mitbrüder auf Erden bitten für dich. O, laß diesen vielstimmigen Gnadenruf nicht umsonst für dich zum Himmel aufsteigen. Heute noch gehe mit dir selber in's Gericht, sühne dich aus mit deinem Beleidiger und dem von dir Beleidigten, entsage der Hoffart, der Unlauterkeit, dem ungerechten Gut, fliehe die nächste Gelegenheit zur Sünde, in der du lebst, befleißige dich der Demuth, der Sanftmuth, der Herzensreinheit, der Gottesfurcht, damit jener Tag dich nicht unvorbereitet finde, jener Tag, bei dessen Angedenken selbst ein hl. Ambrosius erzitterte und in die Worte ausbrach: „Wehe mir, wenn ich meine Sünden nicht beweine! wehe mir, wenn ich mitten in der Nacht nicht aufstehe, um deinen Ruhm, o Herr, zu verkündigen! Wehe mir, wenn ich meinen Nächsten hinterging! Wehe mir, wenn ich die Wahrheit nicht sprach! Denn schon ist die Axt an des Baumes Wurzel gelegt. Wer kann, der sammele Früchte der Gnade, und wer sündigte, der suche sich mit Früchten der Buße zu versehen: denn nahe ist der Herr, der die Früchte einsammelt, der denen, so welche mitbringen, das ewige Leben gibt und diejenigen verstößt, welche mit leeren Händen kommen! Amen.

Vierte Fastenpredigt.

„Die Sünder sollen gestürzt werden zur Hölle, alle Völker, die Gott vergessen.“ Ps. 9, 18.

Waren schon die Betrachtungen über den Tod und das allgemeine Gericht, die wir jüngst angestellt haben, ihrer Natur nach geeignet, einen Jeden, insbesondere aber den tiefgesunkenen Sünder mit einer heilsamen Furcht zu erfüllen und zur Sinnesänderung zu bewegen, so muß die Betrachtung des dritten der letzten Dinge des Menschen, die wir heute vornehmen, die Betrachtung der Hölle nämlich, und das öftere Angedenken an dieselbe, in noch viel höherem Grade dazu geeignet sein. Denn Schrecklicheres als die Hölle gibt es nicht und kann die erfindungsreichste Einbildungskraft sich Nichts ersinnen. Schon die leichtfertige Welt, die doch sonst an übersinnliche Dinge so ungern glaubt und noch weniger gern daran erinnert, scheint dieß zu fühlen; denn wenn der Weltmensch irgendwo etwas recht Widerliches, Boshaftes und Martervolles, bezeichnen will, was hören wir ihn dann sagen? „Es ist zum Teufelswerden“! ruft er mit Leidenschaft aus, „es ging da her, wie in der Hölle.“ Möchten sie, die oft so leichtfertig und gedankenlos das ausrufen, doch auch nur mal bedenken, was sie sagen, möchten sie doch auch nur an eine Hölle glauben und glaubend davor zittern und in heiliger Furcht zitternd anderen

Sinnes werden, um dem Schrecklichsten alles Schrecklichen am Ende nicht als Beute anheimzufallen. Allein da ist nun wieder ebendieselbe Welt andererseits so vornehm bemüht, Hölle und Teufel als abgenutzte Schreckmittel einer längst überwundenen, finsteren Zeit in die Rumpelkammer zu verweisen, und höchstens dann von ihnen Gebrauch zu machen, wo es ihnen dienlich scheint, Kinder und schwache Leutchen in Respect und Unterwürfigkeit zu erhalten. Aber ist damit Etwas gewonnen? Ist darum, weil die Welt sie hinwegklügeln und hinwegspötteln möchte, die Hölle weniger da? Ach! die Welt macht's in ihrem grenzenlosen Leichtsinne, wie mitunter muthwillige Kinder es machen, die, Blindekuh spielend, mit verbundenen Augen so lange um den lodernden Feuerheerd herumlaufen, bis sie hineinstürzen, oder wie gewisse Insectchen, die mit offenen Augen so lange um das brennende Licht herumsummsen, bis sie darin ihren Tod finden. Wollen wir diesen Verblendeten und Muthwilligen nachfolgen, meine Zuhörer? Oder wollen wir glauben, daß es eine Hölle mit all ihrem Weh und Schreckniß gibt, und in diesem Glauben, nach des Apostels Mahnung, mit Furcht und Zittern unser Heil wirken? Ja, das wollet Ihr, das wollen — ich darf's wohl sagen — wir Alle.

Wohlan denn, damit Ihr auch wisset, warum Ihr an eine Hölle glaubet, damit Euer Glaube sich auf feste, unumstößliche Beweise stütze, damit Ihr dem nichtswürdigen Spötter und Verführer, der Euch Hölle und Teufel als bloße Schreckbilder für schwache, leichtgläubige Seelen aus dem Kopfe reden möchte, Rede stehen könnet, so lasset mich Euch heute in Gemäßheit der Lehre der Vernunft und Offenbarung folgende Fragen beantworten:

1. Widerstreitet es nicht dem Character Gottes, daß es eine Hölle gebe?
2. Gibt es in Wirklichkeit eine Hölle?
3. Worin besteht die Hölle?

4. Für Welche ist die Hölle da, und was sollen wir thun, um ihr zu entgehen?

Herr Gott, furchtbar und stark in deinem Grimme, durchbohre uns mit heiliger Furcht vor deinen Gerichten, auf daß wir nicht lebendig hinabfahren in den Abgrund, aus dem keine Rettung mehr ist!

Maria, Mutter der Barmherzigkeit, Helferin der Christen, bitte für uns.

I.

1. Bah! es sollte wohl eine Hölle geben! hört man nicht selten gewisse Leute sagen, die allerdings Grund haben zu wünschen, daß es keine Hölle gäbe, bah, es sollte wohl eine Hölle geben? Wie? Ist denn Gott nicht der unendlich Gütige? Ist er nicht, wie der hl. Jünger und Evangelist Johannes uns versichert, die Liebe selbst? Und die Liebe sollte so grausam sein können, die schwachen, aus Fleisch und Blut gebildeten, für eine ewige Glückseligkeit geschaffenen Menschenkinder um ihrer menschlichen Fehltritte willen mit einer Hölle zu bestrafen? Die Antwort darauf ist diese: Ist Gott die Liebe, so ist er auch die Gerechtigkeit; ist Gott überschwenglich groß im Belohnen, so ist er es nicht weniger im Bestrafen. Er ist gleich groß, gleich unendlich in seiner Gnade wie in seinem Zorne. Den Reichthum seiner Liebe und Erbarmung offenbarte Er da er in der Person seines Eingebornen sich als Lösegeld für die Sünder in den blutigen Tod hingab, und das Kreuz, so zu sagen, als eine Leiter zwischen Hölle und Himmel aufpflanzte, an welcher der Sünder, der die Hölle verdient hatte, durch Glauben und Liebe sich hinaufretten und in den Himmel, den er verwirkt hatte, hinein gelangen könnte. Wenn nun der Sünder mit kaltem Trotze das ihm dargebotene Lösegeld, das Blut des eingebornen Sohnes Gottes verschmäht, die Leiter, die ihn retten sollte, mit Verachtung von sich stößt, oder, anstatt bußfertig zum Himmel aufwärts zu streben, freiwillig abwärts

in die Hölle steigt, indem er Gott, seinem Schöpfer und Herrn den Rücken zukehrt, ihm den Gehorsam aufkündigt und den Teufel zu seinem Herrn und Meister erkies't, und in dieser Gott abgewendeten Gesinnung verharrend, in die Ewigkeit hinübergeht, und dieß Alles trotzdem, daß Gott ihm vom Himmel herab so liebreich die Hand dargeboten, so tausend und wieder tausendmal ihn erweckt und ermahnt hat, sagt: wäre da Gott wohl ein heiliger, gerechter, wahrhaftiger Gott, wäre er ein seines Namens würdiger Gott, wenn er solch ein rebellisches Geschöpf, nachdem es, so zu sagen, zum Teufel geworden, dennoch immerfort mit gleicher Liebe wie die guten Kinder umfassen und es am Ende in ein und dasselbe Vaterhaus mit den Engeln und Heiligen aufnehmen und es dort ihnen Allen gleich wohl sein lassen wollte? Was müßte das für ein ewiger Aufenthaltsort sein, worin gute und böse Geister, Engel und Teufel, teufelähnliche Menschen und Heilige für immer zusammen wohnten und ein und dasselbe Schicksal theilten? Nein! so wenig Licht und Finsterniß, so wenig Wasser und Feuer sich zusammen vertragen, eben so wenig können Gute und Böse, Gotteskinder und Satansknechte, ohne sich einander aufzuheben, auf die Dauer an Einem Orte zusammen wohnen. Nein, ist Gott für die Guten ein freigebiger Belohner, so muß er auch für die Bösen ein furchtbarer Bestrafer sein; ist für die Guten ein Himmel, so muß auch für die Bösen eine Hölle sein, das verlangt die Gerechtigkeit Gottes, das liegt schon in dem Begriffe von Gott, wie die gesunde Vernunft sich ihn denken muß. Das erkannten auch theils im Lichte der Vernunft, theils im gebrochenen Lichte der Uroffenbarung, alle heidnischen Völker der Vorzeit und Jetztzeit; sie glaubten und glauben alle an einen Ort und Zustand der Strafe, ähnlich unserer Hölle, worin jenseits die Gottlosen auf immer für ihre Frevel büßen werden. Auch das auserwählte Volk Gottes, die Juden, hatten den Glauben an eine Hölle. So sagt schon Sirach[1]) „Die

[1]) Sirach 21, 10. 11.

Rotte der Sünder ist wie ein Haufen Werg, das von der Flamme verzehrt wird. Der Weg der Sünder ist mit Steinen gebaut, aber zuletzt kommen sie in die Hölle, in Finsterniß und Qual." Und im Buche der Psalmen [1]) heißt es: „Die Sünder sollen gestürzt werden zur Hölle, alle Völker, die Gott vergessen." Deutlicher spricht sich das Neue Testament aus. Der Evangelist Lukas schreibt: [1]) „Es starb auch der Reiche und er wurde begraben in die Hölle." Beim heil. Evangelisten Marcus lesen wir: „Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab, es ist dir besser, verstümmelt in das ewige Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle zu kommen, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab: es ist dir besser, lahm in das ewige Leben einzugehen, als zwei Füße zu haben und in die Hölle geworfen zu werden, in's unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es heraus: es ist dir besser, einäugig in das Reich Gottes einzugehen, als zwei Augen zu haben und in das Feuer der Hölle geworfen zu werden: wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt." [2]) Zu dreien Malen wiederholt hier der Herr das Wort Hölle, und gibt uns den Rath, um der Tugend willen hienieden lieber die größten Schmerzen zu leiden und das Theuerste aufzuopfern, als durch Mißbrauch unserer Glieder uns der Gefahr auszusetzen, in die Hölle zu kommen.

Wo nun der Glaube an die Hölle so alt ist wie das Menschengeschlecht, wo die göttliche Offenbarung im Alten und Neuen Bunde so deutlich von einer Hölle redet, wo Gottes

---

[1]) Luk. 16, 22. [2]) Marc. 8, 42—47.

Sohn selber sie so wiederholend nennt und so abschreckend bezeichnet: wer möchte da noch zweifeln, ob es wirklich eine Hölle gebe? Auch glauben alle heiligen Väter an eine Hölle. Als Beweis der Kürze halber nur dieß Eine. Einst stellte ein glaubensloser und nichtsnutziger Mensch an den hl. Augustin die boshafte Frabe: Was hat wohl Gott gethan, ehe Himmel und Erde erschaffen waren? Der Heilige antwortete eben so scharf als treffend: „Er hat für glaubenslose und böse Leute, welche sich nicht an sein göttliches Wort halten wollen, eine Hölle gebaut." — Es verträgt sich also — das haben wir nunmehr erkannt — mit dem Character Gottes allerdings, daß es für die unbußfertigen, in Feindschaft mit ihm absterbenden Sünder eine Hölle gebe, ja der Character Gottes, als eines Gottes der Liebe und Gerechtigkeit verlangt eine Hölle. Sagt, meine Christen! muß die Sünde nicht etwas unaussprechlich Schreckliches sein, da der gerechte Gott keine geringere Strafe für sie erkannt hat als die Hölle! Und die Hölle, muß sie nicht in Wahrheit etwas über alle Vorstellung Entsetzliches sein, weil es, um uns aus ihr zu retten, es keines geringeren Lösegeldes bedurfte, als des Blutes, das ein Gottmensch für uns am Kreuze vergoß! Sünder! kann dich die Liebe nicht zur Umkehr bewegen, möge dich dann die Furcht dazu bewegen, die Furcht vor dem verzehrenden Grimme Dessen, von dem geschrieben steht: „Ich zürnte diesem Geschlechte und sprach: Immer irren sie mit ihrem Herzen, sie erkennen meine Wege nicht, so schwur ich denn in meinem Zorne: Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe." (Darum), so ermahnt uns der Apostel, „sehet zu, Brüder, daß nicht in Einem von Euch sei ein böses, ungläubiges Herz, welches geneigt ist, abzufallen von dem lebendigen Gotte. Ermahnet euch selbst einander alle Tage, so lange es noch: Heute heißt, damit nicht Jemand von euch verhärtet werde

durch den Trug der Sünde."[1]) Folge, ich bitte dich dem Rathe des seligen Verfassers der Nachfolge Christi, wo er sagt: züchtige jetzt deinen Leib durch die Buße. Eine einzige Stunde wird in der Hölle schwerer sein, in der Pein, als hundert Jahre in dieser Welt durch die schwerste Buße. Sei also sorgfältig und bereue deine Sünden.

II.

Was ist denn die Hölle? Worin besteht die Strafe der zu ihr Verdammten?

3. So wenig wir einen klaren Begriff von der Seligkeit des Himmels haben, eben so wenig können wir uns einen vollkommenen Begriff von den Qualen der Hölle machen, weil es unter allen Dingen, die wir kennen, Nichts gibt, was mit Himmel oder Hölle Aehnlichkeit hätte. Wenn darum die hl. Schrift mit uns von dem Zustand der Hölle redet, so richtet sie sich nach unserer menschlichen Fassungskraft, und bedient sich solcher Ausdrücke, die wir verstehen, solcher Bilder, die wir kennen, um vermittelst ihrer uns eine schwache, annäherungsweise wahre Vorstellung von der Hölle zu ermöglichen. Und so können wir denn aus den angegebenen Andeutungen der hl. Schrift entnehmen, daß die Strafe der Verdammten in der Hölle besteht

a) in dem Verluste der seligen Anschauung Gottes,

b) in unaussprechlichen Schmerzen an Leib und Seele, Schmerzen, die um so unausstehlicher sind, weil sie

c) ewig dauern.

a) Es heißt nämlich in dem Verdammungsurtheil des göttlichen Richters zuvörderst: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten!“ Also hinausgestoßen ist der arme Verdammte aus dem Bereich des seligen Gottes, hinausgestoßen vom Vater,

---

[1]) Hebr. 3, 10. 11.

der ihn für den Himmel erschuf, hinausgestoßen vom Sohne, der zu seiner Erlösung vom Himmel herabgekommen, und der ihn so oft mit seinem Fleische und Blute gespeiset, ausgestoßen vom hl. Geist, der bis an's Ende ihm zu seiner Heiligung behülflich gewesen, hinausgestoßen aus dem Kreise der Heiligen und Seligen, aufgegeben von Maria, der Gebenedeiten, der Königin der Engel und aller Heiligen, aufgegeben vom lieben Schutzengel, kurz von Allen, die sich des Anblickes und der Gesellschaft Gottes freuen und so beraubt von Allem, was ihm irgendwie Trost und Hoffnung bieten könnte, dahingegen beladen und wie mit einem Kleid umgeben von allem Unheil und Weh, das der Fluch aus dem Munde eines allmächtigen und erzürnten Gottes mit sich führt, verflucht am Leibe und an allen seinen Gliedern, verflucht an der Seele und an allen ihren Fähigkeiten, verflucht bei'm Gehen und Stehen, bei'm Sitzen und Liegen, bei'm Schlafen und Wachen, zitternd und bebend wie ein Espenlaub vor unaufhörlicher Furcht und Angst vor den Dingen, die seine fluchbeladenen Sinne wahrnehmen und vor denen, die sein zagendes Herz erwartet, so daß er des Morgens den Abend, Abends den Morgen herbeiwünschen, aber das Gewünschte nie, wohl aber das Gegentheil eintreffen sehen wird.[1]) Wie qualvoll es für die Verdammten sein muß, der Anschauung Gottes auf ewig beraubt zu sein, schildert uns der hl. Chrysostomus mil folgenden Worten: „Daß die Hölle unerträglich, daß ihre Pein schauderhaft ist, wer sollte es nicht wissen? Wenn man aber tausend Höllen schildert, so wird man doch nicht so viel sagen, als dieses Eine, verstoßen zu sein von der Ehre jener Glorie, bei Christus verhaßt zu sein und jenes Wort hören zu müssen: ich kenne euch nicht!"

Doch betrachten wir weiter die einzelnen Worte des Richterspruches: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten!" Und wohin verweiset der erzürnte Richter die von ihm und

---

[1]) Deuteron. 28, 66

seinem Anblick Verstoßenen? Ach! in ein „Feuer, das dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist.“ Dieser und anderen Stellen der hl. Schrift gemäß wird die Strafe der Verdammten weiter bestehen:

b) In unaussprechlichen Schmerzen, die sie an Leib und Seele zu erdulden haben werden; am Leibe und an allen seinen Gliedern und Sinnen, an der Seele und an allen ihren Fähigkeiten und Kräften. Ist's auch ein Schmerz, sich Hand und Fuß abzuhauen oder abhauen zu lassen? Ist's auch ein Schmerz, sich die Augen aus ihren Höhlen auszureißen oder ausreißen zu lassen? Ist's auch ein Schmerz, sich den Körper Glied für Glied verstümmeln und zerhacken zu lassen? Ist's auch ein Schmerz, an Händen und Füßen gefesselt, in eine Zwangsjacke geschnürt, Jahrelang in finsterem Kerker unter dem verworfensten Gesindel, unter Mördern, Räubern, Ehebrechern, Gotteslästerern, Meineidigen, unter seinen erbittertsten Feinden schmachten, bald vor Kälte erstarren, bald vor Fieberhitze erglühen zu müssen? Ist's auch ein Schmerz, mit siedendem Pech überschüttet, ja, was sage ich, mit dem ganzen Leibe in einen glühenden Feuerofen geworfen und gebraten zu werden, so daß Feuer über, in und unter uns, Feuer voran und rückwärts, Feuer das Blut in uns, Feuer der Athem außer uns ist? Sind das nicht Alles unaussprechliche Schmerzen, Schmerzen, die je einzeln für sich genommen, einen Menschen zur Verzweiflung bringen können, so daß er, gleich einer Hyäne, heult und mit den Zähnen knirscht, wie ein gehetzter Tiger? Nun seht, unter allen diesen und ähnlichen schauderhaften Bildern stellt die hl. Schrift, das Buch der ewigen Wahrheit, uns die Hölle vor, und — wohlgemerkt! der arme Verdammte wird nicht das Eine oder das Andere, er wird Alles zusammen zu leiden haben, und — wieder wohl gemerkt! dieses Alles zusammen ist gegen die Hölle selber so viel als das Bild einer Flamme gegen die Flammen selber ist. O des armen Verdammten! kein Glied seines Leibes, kein einziger

seiner fünf Sinne wird ohne den rasendsten Schmerz sein, und je mehr Ruhm und je mehr Lüste er hienieden genoß, desto größer wird nun seine Qual und sein Jammer jenseits sein.[1]) Da werden, o unbußfertiger Sünder, deine Augen für ihren strafbaren Vorwitz mit ewiger Finsterniß oder dem Anblick der gräßlichsten Gestalten, da werden deine Ohren für ihr freiwilliges, lüsternes Anhören unlauterer Lieder und verläumderischer Reden mit dem unfreiwilligen Anhören des Geheules und der Verwünschungen deiner Mitverdammten, da wird deine Zunge für ihre viehischen, lügenhaften, gotteslästerischen Reden und für ihre schwelgerischen Genüsse mit nagendem Hunger und brennenden Durst, da werden deine Hände und Füße für die ungezügelte Freiheit, die sie sich erlaubt, mit ewigen Banden, der Geruchsinn für seine Verzärtelung mit dem widerlichsten Qualm und anderen ekelhaften Ausdünstungen, da wird dein Gefühlssinn, dein ganzer Leib für seine Verweichlichung und für die unlauteren Begierden, in denen er so oft entbrannte, mit dem Feuerpfuhle bestraft werden, der von Pech und Schwefel brennt.

Und alles Dieses wirst du zu leiden haben ohne Trost, ohne die mindeste Erleichterung. Sonst, wenn du hienieden krank warest und große Schmerzen zu leiden hattest, so sprach dir doch manchmal ein liebender Anverwandter, ein treuer Freund, der Seelsorger Trost zu; ein Arzt wußte zur Linderung deiner Qual dir irgend Etwas zu verschreiben; jedenfalls unterbrach ein erquickender Schlummer, wenn auch nur auf kurze Zeit, deine Jammerstunden. Nichts von allem dem wirst du jenseits finden. Da wird kein Gatte, kein Weib, kein Vater, keine Mutter, kein Sohn, keine Tochter, kein Bruder, keine Schwester, kein Freund, keine Freundin, kein Arzt, kein Seelsorger, auch wenn sie mit dir in der Hölle wären, dir auch nur im Mindesten Trost oder Hülfe gewähren können. Statt

---

1) Offenb. 18, 7.

tröstenden Zuspruches wird Spott und Verwünschung der Mitverdammten und der Teufel dein Antheil. Und wie die Teufel mit Denen umzugehen pflegen, die sie in ihrer Gewalt haben, das sehen wir an Job, dem er nicht nur Alles entriß, was ihn freuen konnte, Hab und Gut, Haus und Hof und alle seine Kinder, sondern überdieß seinen Leib mit entsetzlichen Qualen, seine Seele mit Trostlosigkeit erfüllte; wir sehen es an den Besessenen im Evangelium, die er zerrte und rüttelte, sie bald ins Wasser, bald ins Feuer warf und sie vor Wuth heulen und schäumen und vor Schmerz beben und knirschen machte. Wenn aber Satan schon auf Erden, wo seine Macht noch gebunden war, dem Unglücklichen, den Gott auf eine Zeitlang in seine Gewalt gegeben hatte, so grausam mitspielte: wie wird er erst in der Hölle gegen Die wüthen, über die er nun als Höllenfürst unumschränkter Herr und Gebieter ist.

Doch was noch schlimmer ist als die genannten Körperschmerzen, daß ist das Seelenleid, das hinzukommt und das für sich allein schon eine Höllenqual ist, ich meine jener „Wurm", von dem der Heiland sagt, daß er „nicht stirbt", das böse Gewissen, das die Verdammten quält und an ihrem Herzen nagt Tag und Nacht, die Reue, die sie nun empfinden mit dem Bewußtsein, daß sie vergeblich ist, und daß sie hätten selig werden können wie so viele Andere, wenn sie sich nur halb so viel Mühe zum Guten gegeben hätten, als sie es sich im Bösesthun haben sauer werden lassen. Das ist jener Wurm, der den Judas zur Verzweiflung trieb, daß er einen Strick flocht und sich daran erhängte; das ist jener Wurm, der den Verbrecher schon in diesem Leben ruhelos wie einen Kain umhertreibt, der ihm die kostbarste Tafel ungenießbar macht, der ihn nicht schlafen läßt, und wenn er schläft, ihm die gräßlichsten Traumbilder vorführt, daß er laut aufschreit, seine Verbrechen selber offenbart, die Faust ballt, mit dem Haupte gegen die Wand rennt oder sich eine Kugel durch den Kopf jagt, um nur seinem elenden, qualvollen Dasein ein Ende zu machen. O,

wenn dieser Wurm schon in diesem Leben so grauenvoll, und sein Nagen so unausstehlich ist, zu welcher Riesengröße muß er mit seiner Qual erst in der Ewigkeit anwachsen?

c) In der Ewigkeit, sagst du? Also wird die Hölle wirklich ewig dauern? Ja, ewig, mein Christ! ewig, wie der Himmel für die Guten, so muß auch die Hölle ewig währen für die Bösen; eine Hölle, die nur eine Zeitlang und wäre es auch eine Zeitlänge von 10,000 Jahren, dauerte und darnach ein Ende hätte, wäre keine Hölle und wäre keine verhältnißmäßige Züchtigung für die unendliche Beleidigung, die der unendlichen Majestät Gottes durch ein endliches Geschöpf angethan worden. Ja, die Qualen der Hölle dauern ewig, wie der Zorn des Ewigen, dessen Hauch die Hölle angezündet hat. Das verbürgt uns mit den bündigsten Worten die Offenbarung. Oder lautet der Urtheilsspruch am allgemeinen Weltgerichtstage nicht: „Hinweg in das ewige Feuer?" Und bei einem Richterspruche ist jedes Wort abgemessen und in seinem buchstäblichen Verstande zu fassen. Und als Wirkung dieses verdammenden Urtheilsspruches fügt die hl. Schrift hinzu: „Und diese (die Verdammten) werden in die ewige Pein eingehen."[1] Hörten wir nicht vorhin den Heiland dreimal betheuern, es sei besser, die edelsten und nothwendigsten Glieder des Leibes sich vom Körper abtrennen zu lassen, als durch sie und mit ihnen in die Hölle zu kommen? Und wie bezeichnet er zu dreien Malen die Hölle? Er nennt sie „das unauslöschliche Feuer," also ein Feuer, das brennt ohne jemals auszubrennen, ein Feuer, das vom Zornhauche des Allmächtigen angefacht brennen wird, bis dieser Zorn sich legt, d. h. brennen wird in alle Ewigkeit. Zur Verstärkung setzt der Heiland an der erwähnten Stelle noch bei: „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Schon der Prophet Isaias ruft staunend aus: „Wer kann im verzehrenden

---

[1]) Matth. 25, 41—46

Feuer wohnen, wer in ewiger Glut sich aufhalten?"[1])

Ein frommer Missionar (der Pater Lallemant) wurde von den Irokesen gefangen. Diese Wilden legten nun seinen Leib auf dürre Baumreiser und zündeten sie an. Er war noch jung und stark und widerstand daher der Wirkung des Feuers eine geraume Zeit. Nun rissen ihm die Wüthenden beide Augen aus, unterhielten siebenzehn Tage lang unter und neben ihm glühende Kohlen. Welch eine Todesstrafe! Welch eine schaudervolle Marter! Voll von Lebenskraft siebenzehn Tage lang in glühenden Kohlen zu schmoren. Ist das etwa die Marter der Hölle? O Gott! kein Vergleich! Was sind siebenzehn Tage gegen die Ewigkeit? Und noch dazu machte Jenem sein gutes Gewissen und die Zuversicht, nach wenigen Tagen durch den Tod davon erlöst und mit ewiger Himmelsfreude dafür belohnt zu werden, seine schreckliche Qual leicht und süß. — Der hl. Martyrer Julian, nachdem er so gegeißelt worden, daß man seine innersten Eingeweide sehen konnte, ward auf Befehl eines heidnischen Wütherichs in einen Sack mit Sand gebunden, in den man Nattern, Vipern, Schlangen und andere scheußliche Thiere dieser Art zu ihm hineingethan hatte. Dieser Sack ward zugebunden und in's Meer geworfen. War das nicht eine haarsträubende Marter? Gleichwohl war es kein Schatten von einer Hölle; denn der hl. Martyrer konnte doch sterben und hatte den Trost eines guten Gewissens, das ihn für alle Qual entschädigte. — Man erzählt, der Kaiser Zeno sei, während er nach einem starken Rausche in tiefen Schlaf gesunken, aus seinem Palaste weggetragen und lebendig in ein Grabgewölbe eingesperrt worden. Der Rausch vergeht endlich. Zeno erwacht, er findet sich in dichter Finsterniß und athmet nur den unterirdischen Grabgeruch ein. Er ruft mit starkem Geschrei um Hülfe; es erfolgt keine Antwort; es kommen keine

---

[1]) Isai. 33, 14.

Unterthanen, keine Höflinge, keine Freunde mehr. Darauf zerreißt er in höchster Wuth sein eigenes Fleisch, zerschmettert sich, indem er den Kopf an einen Stein schlägt, den Hirnschädel und stirbt. War das nicht ein gräßliches Ende? Sieh da, o Sünder! ein Pröbchen von dem Schicksal, das dich erwartet, wenn auch du in der Sünde einschlafen solltest, um erst in der Hölle zu erwachen. Aber, wohlgemerkt, du wirst nicht so glücklich sein, wie jener Kaiser; der konnte sich doch den Tod geben und sterben. Aber in der Hölle stirbt man nicht. Da wirst du den Tod suchen, aber der Tod wird dich fliehen, du wirst zu sterben wünschen, aber nicht sterben können. Denn also heißt es im Buche der geheimen Offenbarung: „Die Verdammten werden den Tod suchen und nicht finden, sie werden zu sterben wünschen und der Tod wird vor ihnen fliehen.“[1]) O, was muß das für ein Zustand sein, wo der Mensch das als eine Wohlthat sucht, was er sonst als das größte Schreckniß floh, wo er jetzt nach dem Tode als nach einem theuern Freunde verlangt, den er sonst als seinen grimmigsten Feind fürchtete! Sieh, der Reiche in der Hölle, von dem uns das Evangelium erzählt. Schon seit achtzehnhundert Jahren wälzt er sich im Flammenpfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt, schon seit achtzehnhundert Jahren steigt sein Jammergeschrei um einen Labetrunk für seine brennende Zunge auf die Oberwelt,[2]) und wenn abermals achtzehnhundert Jahre, ja wenn achtzehnhundert Millionen Jahrhunderte vorüber sind, wird der Unglückliche noch in voller Lebenskraft in den Flammen schmoren und vergebens um Labung und Hülfe schreien, er wird zu sterben wünschen und wird nicht sterben können. — Der arme Judas![3]) Es sind nun achtzehnhundert Jahre verflossen, seitdem er in der Hölle brennt und doch ist seine Hölle noch wie Anfangs. Der arme Kain![4])

---

[1]) Offenb. 9. 6. [2]) Luk. 16, 19—31. [3]) Matth. 25, 24. [4] 1 Mos. 4, 13. flg.

Er schmachtet schon über fünftausend achthundert Jahre im Feuer und seine Hölle ist noch wie im Anfange. O Ewigkeit der Hölle, wer denkt dich und wer schauderte nicht! Von der hl. Theresia wird versichert, daß man sie schon als Kind oftmals die Worte; Ewig, Ewig! mit einer Art Schaudern habe ausrufen hören, worauf sie dann allemal in ein tiefes Nachdenken versunken. O Ewigkeit, grausiges Wort! wer vermag dich zu fassen? Denke dir so viele Jahrtausende vorübergegangen als Sterne am Himmel, als Stäubchen auf der Erde und Sandkörner am Meeresufer sind; denke dir von den Verdammten so viele Thränen vergossen, daß daraus eine neue Sündfluth entstehen könnte: am Ende von diesen Millionen Jahrtausenden, wird die Hölle noch bestehen, noch keinen Tag von ihrer Dauer und das Feuer noch um keinen Gedanken von seiner Heftigkeit nachgelassen haben. O Ewigkeit der Hölle! Wer denkt dich und könnte noch eine Sünde begehen, die in die Hölle stürzet!

4. Aber, sprichst du, davor werde ich mich schon hüten, eine solche Sünde zu begehen, wodurch ich die Hölle verdiente. Ein so großer Sünder hoffe ich mit Gott doch noch nicht zu sein. O, wollte Gott, daß du es nicht seiest und es nie werdest! Aber höre, mein Christ, was die ewige Wahrheit spricht: „weit ist die Pforte und breit der Weg, der zur Verdammung führt, und Viele sind, die darauf wandeln.“ [1]) Bist du nicht vielleicht Einer von den Vielen, die auf dem breiten Wege, d. h. im Wohlleben, im Sinnengenuß und weltlichen Treiben sorglos und bequem daher schlendern, unbesorgt um ihr Seelenheil? Höre ferner, was die ewige Wahrheit spricht: „Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Unlauterkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todt-

[1]) Matth. 8, 7.

schlag, Völlerei, Schwelgerei, und was dergleichen mehr ist, wovon ich euch verkündige, wie ich es schon ehedem gesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden." [1]) Fühlst du dich ganz frei von allen diesen Sünden? O, wohl nicht! So zittere denn du, der du vor unlauterer Begierde brennest und deine unlautere Brunst auch in Anderen zu entzünden dich bemühest — zittere, für dich ist die Hölle. Zittere du, dessen Brust Gedanken und Wünsche der Rache brütet und eine teuflische Freude fühlt, wenn dir ein böser Streich gelungen ist: zittere! für dich ist die Hölle! Zittere du, an dessen Hand Betrug, Wucher und Unrecht klebt! Zittere, für dich ist die Hölle. Zittere du, dessen Zunge, wie eine Schlangenzunge, das Gift der Verläumdung heimlich und offen auf den ehrlichen Namen deines Nächsten ausspritzet! Zittere du, der du den Bauch zu deinem Gotte und deine Kehle zu einem Fusel- oder Weinschlauche machst, so daß dein Athem schon nach dem Schwefelgeruch der Hölle riecht! Zittere! für dich ist die Hölle. Zittert Ihr Alle, die Ihr Euch irgend einer Todsünde und wäre es auch nur eine, schuldig wisset: die Hölle öffnet über Euch ihren Rachen und wartet schon, Euch zu verschlingen, sobald der dünne Faden, an dem Euer Leben hängt, zerreißt.

O, meine Lieben! erbarmen wir uns doch unserer Seele, damit wir sie vom Untergange retten, und bewundern wir dankend und anbetend die Barmherzigkeit Gottes, daß er uns noch das Leben gefristet und uns nicht bereits längst eine Beute des Todes und der Hölle hat werden lassen. Ja, Dank sei Dir, barmherziger Gott und Vater! daß du uns nicht gleich abberufen hast nach der ersten schweren Sünde, nach der ersten gottesräuberischen Beicht und der ersten gottesräuberischen Communion! Dank Dir, daß Du uns noch die Gnade gegeben,

---

[1]) Gal. 5, 19. 21.

Buße zu wirken und durch eine reumüthige Beicht und durch gründliche Besserung des Lebens der Hölle zu entrinnen! Erbarme Dich, gütiger Gott und Vater, aller unbußfertigen Sünder, Aller, die in naher und nächster Gelegenheit zu sündigen, sorglos dahin leben: laß, o Jesu! Dein kostbares Blut und Deinen während drei und dreißig Jahren vergossenen Schweiß für sie, für mich, für uns Alle, die wir hier gegenwärtig sind, Bußfertige und Unbußfertige, nicht verloren sein! Sieh, wir geloben Dir, von heut an, im gläubigen Anschlusse an Dein bitteres Leiden und Sterben für unsere Sünden, auch das Unserige zu thun und unseren Leib durch die Buße zu züchtigen, eingedenk, daß eine einzige Stunde in der Hölle schwerer sein wird, als hundert Jahre in dieser Welt durch die schwerste Buße. — Heilige Maria, Zuflucht der Sünder! Mutter der Barmherzigkeit, erflehe uns von deinem göttlichen Sohne die nöthige Gnade dazu. Amen!

Fünfte Fastenpredigt.

Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 12.

Heute kein Wort von Tod, von Gericht, von Hölle! Alles, was betrüben und ängstigen kann, sei heute vergessen, vergessen alle Sorgen, aller Kummer, aller Schmerz; denn Nichts von allem dem passet zu dem freudenreichen Gegenstande, den wir heute betrachten wollen: zu dem Himmel und des Himmels Seligkeit. Doch, wer bin ich, daß ich es wagen dürfte, Euch des Himmels Glorie zu schildern, und wer seid Ihr, daß ich Euch zumuthen sollte, Solches zu verstehen? Fasset doch, wie der Apostel sagt, nur der geistige Mensch, was des Geistes ist,[1]) und wir, ach! wie sind wir noch um und um so fleischlich gesinnet?

Der Apostel Paulus, er, der bis in den dritten Himmel entrückt und besonderer Offenbarungen von Gott gewürdiget worden, er wußte im Uebermaaß seines Entzückens, vom Himmel Nichts Anderes zu sagen, als daß „kein Auge es gesehen, kein Ohr gehört, und es in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben."[2]) Als eines Tages der hl. Augustin, im Begriffe, auf die Bitte eines Freundes eine kleine Abhandlung

---

[1]) 1. Kor. 2, 14. [2]) 1. Kor. 2, 9.

über den Himmel zu schreiben, sich in seine Zelle eingeschlossen und die Feder ergriffen hatte, um vorläufig an den hl. Hieronymus zu schreiben und ihn über einige Punkte zu Rath zu ziehen, da erfüllte plötzlich, so erzählt er selbst, ein niemals gesehenes Licht, das keine Sprache zu schildern vermag, und ein unaussprechlicher Wohlgeruch das Zimmerchen, worin er sich befand. Erstaunt darüber und ganz außer sich, hörte Augustinus eine helle, zu ihm sprechende Stimme: „Was thust du, Augustinus? Meinst du, daß man das ganze Meer in ein kleines Geschirr fassen, oder die Erde mit der Hand umspannen könne? wirst du sehen, was kein Auge gesehen, wirst du verstehen, was kein Menschenherz je verstanden hat? willst du begreifen, was unendlich, unbegreiflich ist? mit welchem Maße willst du messen, was unermeßlich ist?“ — Es war die Stimme des hl. Hieronymus, der an eben demselben Tage zu Bethlehem gestorben war und durch diese Erscheinung Zeugniß gab, daß die Seligkeit des Himmels, in die er eingegangen war, über alle Schilderung erhaben sei. — Wenn es den Heiligen, wie einem Paulus und einem Augustinus diesen Seraphen im Fleische, unmöglich war, die himmlische Seligkeit zu begreifen und Anderen begreiflich zu machen: wie sollten dann wir, armselige, von der Last des Fleisches niedergedrückte, an der Erdscholle so festklebende Menschenkinder Solches zu unternehmen uns auch nur getrauen dürfen? Doch wir wollen uns ja auch bescheiden, und wie wir es im Vorigen uns an den schwachen Andeutungen genug sein ließen, welche die hl. Schrift uns von dem Weh der Hölle an die Hand gibt, so wollen wir uns auch gerne mit den sinnlichen Andeutungen begnügen, welche dieselbe, zu unserer sinnlichen Natur sich herablassende, hl. Schrift uns in wenigen, aber kräftigen Zügen von der Seligkeit der Auserwählten darzubieten sich gewürdiget hat. Und wie sich der arme Gefangene schon herzlich freuet, wenn auch nur ein Strahl des freundlichen Tageslichtes durch die dunkle Nacht seines Gefängnisses herein dringt, und wie

er diesen freudig begrüßt als einen Boten, der Hoffnung auf einstige vollkommene Freiheit im vollen Sonnenlichte in ihm wecket, so ist auch schon das schwache Bild, welches uns die hl. Schrift von der himmlischen Glorie entwirft, im Stande, uns mit lebhaftem Verlangen danach und mit Trost und Muth in den Trübsalen dieses Lebens zu erfüllen. Wohlan denn, meine Christen! vernehmen wir, was die hl. Urkunde uns von dem Himmel zu erkennen gibt. Sie sagt uns, daß die Gerechten, die das Glück haben, darein aufgenommen zu sein, 1) von allem Ungemach und allem Leid dieses Erdenlebens vollkommen ausruhen, 2) unaussprechliche Freuden an dem Leibe und an der Seele genießen und 3) daß diese Freuden ewig dauern werden. Sie gibt uns schließlich die Mittel und Wege an, wie auch wir dieser Seligkeit theilhaftig werden können.

So laß denn, o Herr! wir bitten Dich, auf eine kleine Weile die Binde fallen, die unsere Augen umschleiert und vergönne uns einen flüchtigen Einblick in jenes Wonnenreich, das Du den Deinen zum Lohne verheißen hast, damit wir, dadurch ermuthigt, immer mehr Das, was drunten ist, verachten und nach dem, was drüben ist, hinstreben mögen!

Maria, Mutter der göttlichen Gnade, Königin des Himmels, bitte für uns!

I.

Großer Gott! wie viel Jammer gibt es doch auf dieser Erde! An wie vielen Herzen nagt geheimer Kummer! Wie viel Tausende treibt die Noth zu verzweifelten Schritten! Wie viel Kranke martert der furchtbarste Schmerz! Wie viel Thränen werden auch von Solchen, die man glücklich wähnt, in Palästen und in Hütten geweint! Wie viel Wunden, die nie zu bluten aufhören, schlägt nicht der unerbittliche Tod! Wie viel Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Nacktheit und Blöße hat nicht

der arme, geplagte Erdenpilger zu erdulden! Wie viel Sorgen bleichen dem Familienvater vor der Zeit die Haare und graben tiefe Furchen in seine noch jugendliche Stirne! Wie viel Gram zehrt an dem Mark unglücklicher Ehegatten, verlassener Bräute, unglücklich Liebender! Wie Viele härmen sich das Herz ab über Verläumdung und Verfolgung, die sie auszustehen haben von falschen Brüdern! Wie viele Gott liebende Seelen seufzen im harten Kampfe mit den Verführungskünsten und Gefahren dieser Welt, und wünschen die Stunde herbei, wo der Tod sie von den Fesseln des Fleisches erlöst und mit ihrem Gotte vereinigt. O, wer zählt sie alle, die Millionen schwarzer Loose, die die Erde einem Thränenthal, das Leben zu einem fortwährenden Kampfe, zu einer ununterbrochenen Marter machen! Und nun denkt Euch mit Einem Mal all diese schwarzen Loose aus der Welt Gottes hinweg, hinweg Armuth und Krankheit, hinweg Sorgen, Gram und Kummer, hinweg Verdruß und Schmerz und Angst und Trauer, hinweg Noth und Tod: hinweg sie, die die Mutter alles Elends ist, die Sünde: o, wie schön würde es sich dann in dieser Welt leben lassen, es wäre schon ein Stück Himmel, es wäre schon ein Vorgeschmack himmlischer Seligkeit hienieden.

Nun seht, meine Lieben! was in der Welt nie möglich sein wird, das ist im Himmel wirklich; im Himmel ist alles Das, was uns betrüben, was uns schmerzen und ängstigen kann, verschwunden und hinweg; denn so verbürgt uns der Mund der ewigen Wahrheit: „Sie (die Seligen im Himmel) werden nicht mehr hungern noch dürsten, es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen; und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen.“ [1]) Und

[1]) Offenb. 7, 16—17.

wiederum: „Der Tod wird nicht mehr sein; weder Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ [1]) Geduld denn, Muth und Gottvertrauen, brave Christenseele, die du hienieden still und gottergeben, unter Weinen und Trauern, das Kreuz trägst, das der Herr dir auferlegt; erhebe dein Haupt; denn deine Erlösung ist nahe, [2]) nahe der Herr, der all' deine Thränen zählen, sie dir abwischen und in ebenso viele Perlen an deinem Siegeskranze umwandeln wird. Freue dich und frohlocke; denn groß wird dein Lohn im Himmel sein. — Wie hat's doch mancher Rechtschaffene hier auf dieser Erde so hart! Während er den reichen Müßiggänger vor lauter Langeweile von einem Wirthshaus in's andere, von einer Lustpartie zur anderen daher schlendern sieht, wie muß er, um nur das trockne Brod zu haben und das nackte Leben zu fristen, im Schweiße seines Angesichtes des Tages Last und Hitze tragen! O, wie wonnig ist's ihm da am Abende, wenn zur Ruh die Glocke läutet, wenn er nach vollbrachtem saueren Tagewerk in seine Hütte heimkehrt und ein süßer Schlummer seine müden Glieder umfängt! Wie wohlthuend ist dem Arbeitsmanne nach einer langen, in Mühen, Arbeiten und Sorgen durchbrachten Woche der heilige Tag des Herrn. O freuet Euch, fromme Seelen, die Ihr jetzt mit Mühe und Arbeit beladen seid; einmal und viel eher schon, als Ihr es glaubet, sollet Ihr ausruhen von allen Eueren Mühen und Beschwerden; einen ewigen Sonntag, einen Sonntag, auf den kein Montag mehr folgt, einen Feiertag, wie Gott ihn feierte, nachdem er das Sechstagewerk der Schöpfung vollbracht hatte, werdet auch Ihr einst feiern in dem weiten, herrlichen Himmelsdome, und je mühevoller, je geplagter Ihr hienieden gewesen, desto ungestörter, desto süßer und erquickender wird dort Euere Ruhe sein! Darum Geduld, Muth und Ausdauer! denket an das Wort der ewigen Wahrheit:

---

[1]) Offenb. 21, 4. [2]) Luk. 21.

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ausruhen von ihren Mühen: denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ [1]) O, ewige Ruhe in beseligendem Frieden! o heilige Ruhe der Ewigkeit, wann wirst du mein Antheil sein?

Aber, meine Christen! das wäre gar wenig, wenn im Himmel nur alles Das fehlte, was uns Trauer, Schmerz und Mühe verursachen kann, und wenn nur andauernde Ruhe den Müden erquickte. Nein, es ist unendlich mehr darin; es findet sich in demselben in überschwenglichem Maße Alles Das, was uns an Leib und Seele irgendwie zu erfreuen vermag. Der Leib selber, diese zerbrechliche Hütte von Staub, o wie glorreich wird er im Himmel strahlen, um so glorreicher, je mehr Schwachheit, Schmerz, Hunger, Kälte und Blöße er hienieden in Geduld und Selbstabtödtung überstanden hat. Wie strahlte einst der Heiland in seiner Verklärung auf Tabor! Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne und sein Gewand war von blendender Weiße wie der Schnee. Aehnlich, o gottliebende Seele, wird dereinst dein Leib sein; denn es steht geschrieben: „Wir wissen, daß wir, wenn Er erscheinen wird, Ihm ähnlich sein werden,“[2]) und „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche meines Vaters.“[3]) „Gesäet wird, also schreibt der Apostel, gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; — gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib,“ [4]) und wie er auferstanden ist, so wird er bleiben, ewig jugendlich und ewig schön. Wer sieht es dem armen Krüppel, dem in Lumpen eingehüllten Menschenwurm, wenn er sich in Schmerzen krümmt und vom

[1]) Offenb. 14, 13. [2]) 1. Joh. 3, 2. [3]) Matth. 13, 43. [4]) 1. Kor. 15, 42. 43.

Haupt bis zu den Füßen mit Geschwüren und Wunden bedeckt ist, wenn er wie sterbend auf dem Leichenfelde da liegt und Pestgeruch um sich verbreitet, wer sieht es da dem Körper an, was einmal aus ihm werden solle? Wer sieht es der in der Erde verfaulenden Zwiebel an, daß nach einiger Zeit schon eine so herrliche, so entzückend schöne, für schweres Geld kaum zu erstehende Tulpe aus ihr hervorwachsen wird? Herrlicher noch wird aus dem verweslichen Leibe der unverwesliche erblühen und in unverwelklicher Schönheit und Majestät alle Ewigkeit hindurch im Paradiese Gottes duften. Und wie mit dem Leibe, so wird es sich auch mit des Leibes Sinnen verhalten. Die Augen, die hienieden aller eitelen Pracht, allem ungeziemenden Wesen züchtig abgewandt bleiben, und auf Nichts lieber ruheten als auf dem Bildnisse des Gekreuzigten und auf anderen ernsten und erbauenden Gegenständen, o welche Wunder werden sie in der heiligen Stadt Gottes, in dem neuen Jerusalem schauen, worin, wie der Jünger der Liebe in der geheimen Offenbarung so begeistert schildert, die Pflastersteine lauteres Gold sind und die Pforten von den köstlichsten, die Farbenpracht des Regenbogens weit überstrahlenden Juwelen schimmern. Wie werden sie einst die Majestät ihres Schöpfers selber anstaunen, den sie nun sehen „nicht wie durch einen Spiegel in einem Sinnbilde, sondern ihn sehen, wie er ist, mit all seiner Allmacht, mit all seiner Güte, Gerechtigkeit, Liebe, Seligkeit, Vollkommenheit, mit einem Worte, den sie nun sehen, „wie er ist“ [1]) Welche Wonne, die Schaaren der seligen Geister, die Hoheit dieser heiligen Versammlung, die ehrwürdigen Aeltesten zu schauen, angethan mit weißen Gewändern und goldenen Kronen auf ihren Häuptern![2]) — Die Ohren, die hienieden aller Lüge, aller Verläumdung, allem unehrbaren und unnützen Gerede sich ehrbar verschlossen gehalten und Nichts lieber horchten als das Wort der ewigen

---

[1]) 1. Kor. 3. [2]) Offenb. 4, 4.

Wahrheit, wo und von wem immer es ihnen verkündiget ward, wie süß und wonniglich wird es für sie sein, die lieblichen Stimmen der Engel zu vernehmen, den Wohllaut ihres Saitenspiels und die heiligen Lobgesänge, in welche alle Auserwählte einstimmen! Wie die entzückendste Musik wird ihnen das himmlische Hallelujah und die Worte ertönen: „Preis und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke unserm Gott in den Ewigkeiten der Ewigkeiten!“[1]) Auch der Geruchsinn, der Geschmacksinn, der Gefühlssinn, mit Einem Worte, die edleren Sinne des Leibes alle, sie werden zum Lohne für die Abtödtungen, die sich der Gerechte im Kampfe mit der Sinnlichkeit hienieden auferlegt hat, auf ein, der Stufe der Verklärung, zu der der Selige erhoben worden, angemessene Weise im vollkommensten Maße befriedigt werden. Was hießen ja auch sonst die Worte: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden?“ Und die Worte: „Trunken sollen sie werden von der Fülle Deines Hauses, und mit einem Bache von Wollust wirst Du sie sättigen.“[2]) Wozu sonst die reizenden Bilder, unter welchen der Heiland selber uns die Freuden des Himmels begreiflich zu machen suchte, z. B. das Bild von einem Königreich, von einem Hochzeitsmahle und zwar von einem Hochzeitsmahle, das ein König seinem Sohne veranstaltet? Warum wird der Himmel von dem gottbegeisterten Seher geradezu die Hochzeit des Lammes, die bräutliche Vereinigung Christi mit den erlöseten Seelen, genannt?[3]) Wo in aller Welt zeigt sich mehr Glanz, wo herrschet mehr Ueberfluß, wo laden auserlesenere Speisen und Getränke zum Genusse ein, wo duften köstlichere Wohlgerüche, wo erklingen entzückendere Melodien, wo schwelgen alle Sinne in einem seligeren Rausche, — als bei fürstlichen Festgelagen? Es klingt bisweilen fabelhaft,

---

[1]) Offenb. 7, 12. [2]) Ps. 35. [3]) Offenb. 19, 7. 9.

was man von dem Aufwande liest, der bei solchen Gelegenheiten gemacht wird. Der König Assuerus, dessen Reich sich über hundert und sieben und zwanzig Landschaften erstreckte stellte für die Großen seines Reiches, um ihnen seine Reichthümer und die Größe und Pracht seiner Macht zu zeigen, ein Gastmahl an, welches sehr lange, nämlich hundert und achtzig Tage dauerte. Als dieses vorüber war, lud er das sämmtliche Volk ein, das sich in der Residenzstadt befand, vom Kleinsten bis zum Größten. Sieben Tage lang gab er dieses Gastmahl. Er gab es im Vorhofe des königlichen Gartens und Waldes: Rings herum hingen an marmornen Säulen auserlesene Teppiche von den verschiedensten Farben; die Tische waren von Gold und Silber und standen auf einem Fußboden, der mit Marmor und den seltensten Edelsteinen ausgelegt war. Die eingeladenen Gäste tranken aus goldenen Gefäßen, und die Speisen wurden in kostbaren Geschirren, mit denen man immer wechselte, aufgetragen. Wein setzte man im Ueberflusse und von der besten Gattung auf, wie es die königliche Pracht forderte.[1]) Sagt, war das nicht ein großartiges Festmahl? Und doch gab es nur ein irdischer König, um irdischen Menschen seine Pracht und Macht zu zeigen. Was wird es erst sein, wenn der König der ewigen Glorie, der wahre unsterbliche Gott, Hochzeit feiert mit den auserwählten Seelen und ihnen alle Reichthümer seiner Allmacht und seiner Liebe zum Besten gibt, wenn Gott seinen Lieblingen jenes Mahl bereitet, von dem schon der Prophet Isaias spricht, wo er sagt: „Und der Herr der Heerschaaren wird bereiten allen Völkern auf diesem Berg ein fettes Mahl, ein Mahl von Wein und fettem Mark, von Wein, worin kein Hefen ist.“[2])

---

[1]) Esth. 1, 1—8. [2]) Isai. 15.

II.

Doch größer noch als die Freuden des Leibes werden die Freuden der Seele sein: der Verstand, das Gedächtniß, der Wille, diese drei vornehmsten Kräfte der Seele, in welch' ein unermeßliches Meer von Wonnen werden sie sich untertauchen, wie auf unbeschreibliche Weise sich angesprochen und befriedigt fühlen! Zuvörderst der Verstand. Welche Freude gewährt es schon jetzt dem denkenden Menschen, wenn er nach langen, langen Zweifeln über eine gewichtige Wahrheit Gewißheit erlangt! wie freuet sich der Gelehrte, der Geschichtsforscher, der Philosoph, der Astronom, der Künstler, wenn er nach jahrelangem Forschen und Kopfzerbrechen, nach unzähligen durchwachten Nächten ein schweres Räthsel gelöst, eine wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst endlich zu Stande gekommen sieht! Wie brennt man vor Begierde, eine berühmte Persönlichkeit, ein vielgepriesenes Kunstgebilde kennen zu lernen! Wie heiß ist das Verlangen frommer Seelen, ihren Gott und Heiland, den sie liebend im Herzen tragen und im Geiste vor Augen halten, auch einmal mit leiblichen Augen anschauen zu können! O, freue dich, wahrheitliebende, nach Erkenntniß dürstende Seele! Dort oben wirst du an Einem Tage alle Tiefen der Geheimnisse Gottes durchschauen, wirst an Erkenntniß und Wissenschaft die berühmtesten, stolzesten Afterweisen dieser Welt weit hinter dir lassen, und dieß zum Lohn für deinen kindlichen, einfältigen Glauben, für dein treues, mühevolles Erlernen des Katechismus, um deßwillen du von eingebildeten Mode-Weisen so viel Spott und Hohn hast erdulden müssen. Erfüllet wirst du sehen das Wort der Schrift: „Jetzt erkennen wir durch einen Spiegel räthselhaft; dort aber von Angesicht zu Angesicht,“ [1]) und jenes Wort: „das ist das ewige

---

[1]) 1. Kor. 13, 12.

Leben, daß sie Dich, Vater, erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum.“ [1]) Und das Gedächtniß, welche Freude wird es empfinden bei der Rückerinnerung an alle die niedergekämpften Versuchungen, an die ausgeübten Tugenden und Bußwerke, an die ausgestandenen, mit Geduld und Sanftmuth hingenommenen Verfolgungen, Kränkungen und Leiden. Was war es, was die Verdammten in der Hölle so über die Maßen peinigt? War es nicht das Andenken an die begangenen Sünden, das böse Gewissen, dieser nie sterbende Wurm, von dem unser Heiland spricht? Nun, ebenso wird die Rückerinnerung an das geübte Gute, an die mit Hülfe der Gnade erkämpften Siege — das gute Gewissen — des Gerechten Freude im Himmel unaussprechlich vermehren. — Und der Wille des Seligen, o wie wird er befriedigt sein! Was gäbe es im Himmel, ja, was gäbe es wahrhaft Begehrenswerthes auf Erden, das er nicht vollauf und unumschränkt besäße? Was aber liebte, was begehrte und erstrebte der Gerechte auf Erden, als sein höchstes Gut? Was hatte er Tag und Nacht vor Augen und im Sinne? War es nicht Gott? Und nun siehe, Gott selbst wird, wie er es seinem treuen Diener Abraham versprach, [2]) sein überschwenglich großer Lohn sein. Seine Liebe wird zum Besitze, zum Genusse, zur innigsten und beseligendsten Vereinigung mit dem Geliebten seines Herzens. Er wird Gott besitzen, als sein Eigenthum und mit Gott Theil haben an allen seinen göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten und an seiner unaussprechlichen Seligkeit. „Ich bin dein überaus großer Lohn!“ O, meine Seele, eile nicht hinweg über diese Worte! Also Gott, der Inbegriff aller Vollkommenheit und Seligkeit, Gott selber wird der Vollendeten Lohn sein! Seine Allmacht, seine Allwissenheit, seine Liebe, seine Weisheit, seine Seligkeit, sein Alles soll den Vollendeten unbedingt zu Gebote stehen! Wahrlich,

---

[1]) Joh. 17, 3. [2]) 1. Mos. 15. 1.

was könnte dem noch zu wünschen übrig bleiben, in dessen Besitz der Quell- alles Guten und aller erdenklichen Vollkommenheiten selber ist? Und wo, meine Lieben! wird der Mensch diese Seligkeiten genießen? Im Lande der Lebendigen.[1]) O, was muß das für ein herrliches Land sein! Ist es schon hienieden im Lande der Todten, wo doch Sünder und Gerechte unfriedlich neben einander leben, und auf dem noch der Fluch der Erbsünde ruhet, so angenehm, daß das Scheiden davon wehe thut, wie unvergleichlich anmuthig muß es erst in jenen Gefilden sein, die den Unsterblichen, den Auserwählten und Lieblingen Gottes ausschließlich, nach zurückgelegtem Winter dieses Erdenlebens als ewiger Sommeraufenthalt vom freigebigen Schöpfer selber angewiesen und zwar zu ihrer Belohnung angewiesen worden sind! Und in welcher Gesellschaft wird der Selige diese ewige Wonnezeit zubringen? In der Gesellschaft des dreieinigen Gottes, des Vaters, der uns aus Liebe erschuf, des Sohnes, der uns liebte bis in den Tod, des hl. Geistes, dessen Liebe in unsere Herzen ausgegossen war, und dessen lebendige Tempel wir im Leben gewesen; in der Gesellschaft der Mutter Gottes, der Gebenedeiten unter den Weibern, unserer Mutter und Königin, in der Gesellschaft aller Chöre der himmlischen Geister, der Cherubim und Seraphim, der Patriarchen und Propheten, der Apostel und Evangelisten, der Martyrer und Bekenner, der hl. Jungfrauen und Witwen, mit Einem Worte: in Gesellschaft der besten, edelsten, heiligsten Menschen aller Zungen, aller Länder und aller Zeiten. Da wird der arme Lazarus, der hienieden unter Spott und Verachtung von Seiten gottloser Großen, in einem Winkel verborgen, sein Thränenbrod aß, wie ein geliebter Bruder mitten unter Fürsten und Königen, unter Bischöfen und Päpsten auf goldenem Stuhle sitzen und gleich ihnen Krone und Scepter tragen. Und so verschieden auch, je nach dem Maße des

---

[1]) Ps. 26, 13.

Verdienstes eines Jeden, die Grade der Belohnungen sind —, denn es steht geschrieben: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen"[1]) und „wer spärlich säet, der wird auch spärlich ärnten, und wer reichlich säet, wird auch reichlich ärnten;"[2]) — dennoch werden Alle, Groß und Klein, König und Unterthan, Herr und Diener Ein Herz und Eine Seele sein und Jeder in dem ihm zu Theil gewordenen Maße seines Glückes sich vollkommen beglückt und selig fühlen. Da herrschet die vollkommenste Eintracht, die ordentlichste Freiheit, die wahre Gleichheit. Alles was hier auf Erden das Beisammensein der Menschen sündhaft und freudelos macht, es findet da nicht Statt; da ist keine Hoffart, kein Neid, keine Eifersucht, da zischelt keine böse Zunge, da lauert kein Verrath, da grinst kein Spott, keine Verachtung. Alle, Alle sind beseelt von der lautersten, innigsten Liebe, zu Gott und zu einander, Alle ergehen sich in den traulichsten Unterhaltungen, wie Herzensfreunde mit Herzensfreunden, Alle jubeln in Anbetung und Danksagung und singen Loblieder dem Dreieinigen und dem Lamme.

Und wie lange wird diese Seligkeit währen? Ohne Aufhören, ohne Ende — ewig; denn so sagt die Schrift: „die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben." Und: „die Gerechten werden in Ewigkeit leben, bei dem Herrn ist ihre Vergeltung, und ihre Obhut unter den Augen des Allerhöchsten."[3]) „In ewigem Gedächtnisse wird der Gerechte leben," sagt der Psalmist.[4]) Und die Kirche schließt mit den Worten vom Reiche Christi: Seines Reiches wird kein Ende sein. Was wäre auch ohne diese ewige Dauer die Seligkeit des Himmels? Nur die Ewigkeit macht sie zu einer wahren Himmelsseligkeit. Wenn hienieden die Menschen manchmal recht fröhlich und herzlich beisammen sind, wie störend wirkt

---

[1]) Joh. 14, 2. [2]) 2. Kor. 9, 6. [3]) Eccl. 5. [4]) Ps. 111.

da auf ihre Freude der Gedanke an die bevorstehende Trennung und an das Ende des Frohsinnes. Nicht so bei den Seligen im Himmel. Bei all ihrer Freude begleitet sie das erheiternde Bewußtsein, daß ihre Freude nie enden, ihre Liebe nie erkalten, nie der Tod sie von einander trennen wird; denn der Tod, dieser neidische Zerstörer alles Lebens und aller Freude, er ist selber getödtet. Ewig wie Gott ist, ewig wie der Himmel ist, ewig wie sie selber sind, ewig wird auch der Seligen Seligkeit sein. Das Gastmahl des Assuerus dauerte hundert und achtzig Tage, also beiläufig ein halbes Jahr. War das nicht eine lange Zeit, hundert und achtzig Tage nach einander in fröhlicher Gesellschaft unter den abwechselndsten Freuden und Genüssen zuzubringen? Aber was sind hundert und achtzig Tage, was sind hundert und achtzig Jahre, was sind hundert und achtzig Millionen Jahre gegen die Ewigkeit! Es rollen Jahrtausende dahin, es wälzen sich Millionen Jahrtausende im unendlichen Raume der Ewigkeit, und das Ende derselben ist jedesmal der frühe Morgen anderer Millionen Jahrtausende. O ewige Seligkeit, o selige Ewigkeit! wer denkt dich und wem schauerte nicht vor Lust und Wonne bei dem bloßen Gedanken an dich! Wahrlich, wohl hatte der hl. Ignatius Recht, wenn er, in Gedanken an den Himmel verloren, die bethränten Augen nach oben gerichtet, stundenlang dasaß und ausrief: „Wie ekelt mich die Erde, wenn ich den Himmel betrachte!“ Wohl hatte David, der königliche Prophet, Recht, wenn er, bei der lebhaften Vorstellung von der himmlischen Heimath über seine lange Pilgerschaft in der Fremde dieses Lebens seufzte[1]) und sehnsuchtsvoll ausrief: „Wann werde ich denn kommen und vor Deinem Angesichte erscheinen? Wie ein Hirsch verlangt nach der Wasserquelle, so verlangt meine Seele nach Dir. Gedürstet hat meine Seele zu Dir, dem starken,

---

[1]) Ps. 119, 5. 6.

dem lebendigen Gott." Und der Apostel, wohl hatte auch er Recht, wenn er, voll brennenden Verlangens nach jenen seligen Gefilden, ausrief: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein."

Wer aus uns, meine Christen! und säße er auch im Schooße des Glückes, fühlte, bei der lebhaften Vorstellung von der Seligkeit des Himmels, wie wir sie heute in schwachen Zügen vernommen haben, nicht ebenfalls ein Verlangen nach dem Himmel, und wäre nicht gerne bereit, heute noch das höchste Erdenglück gegen die Wonne des Jenseits zu vertauschen? Aber, wohl gemerkt! auch hier ist es mit dem Wünschen und Verlangen nicht gethan. „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen reißen es an sich." Willst du dort selig sein, so mußt du hier heilig sein. Willst du dort oben gekrönt werden, so mußt du hier unten rechtmäßig kämpfen; willst du im Himmel mit Christo herrschen, so mußt du auf Erden Christo dienen und mit Christus leiden; willst du dort oben Ueberfluß haben an Allem, was dich freuen kann, so mußt du hienieden hungern und dürsten nach Tugend und Gerechtigkeit; willst du dort oben Gott anschauen, so mußt du hienieden reinen Herzens sein, mit Einem Worte: „willst du zum Leben eingehen, so mußt du die Gebote halten." Wenn man einem armen Menschen, der eine Unart, z. B. das Fluchen sich angewöhnt hat, ein Goldstück vorhielte, und zu ihm spräche: sieh, das sollst du heute Abend haben, wenn du den Tag hindurch dich alles Fluchens enthältst, meint Ihr nicht, daß der Arme wohl auf seiner Hut sein, ja lieber sich in die Zunge beißen würde, als durch ein Fluchwort des verheißenen schönen Goldstückes verlustig zu gehen? Wenn ein reicher Graf zu einem Taglöhner, den er zum Verwalter einer fetten Kathstelle bestellt, spräche: sieh, wenn du ein paar Jahre lang deinen Posten zu meiner Zufriedenheit wahrgenommen haben wirst, so will ich dir ein reiches Bauerngut zum Eigenthum geben

und du sollst Zeitlebens ein herrliches Leben führen können: sagt, meine Christen! würde jener Tagelöhner wohl die geringste seiner Pflichten versäumen, würde er nicht in Allem und Jeglichem seinem Herrn nach den Augen sehen, und ihm zu Gefallen leben, auch wenn es ihm was kosten sollte, um ja nicht nach Ablauf des Jahres jenes reiche Besitzthum einzubüßen? Ach! und was ist ein elendes Goldstück gegen alle Schätze des Himmels? Was ist der fetteste Bauernhof, das prachtvollste Landgut gegen das Paradies der Herrlichkeit? Und was ist das längste Erdenleben gegen die ganze Ewigkeit? Und was ist das Versprechen eines sterblichen Menschen gegen die Verheißung des unsterblichen und wahrhaftigen und untrüglichen Gottes? Und wir sollten um dieser seligen Ewigkeit, um aller Schätze des Himmels willen uns für diese kurze Spanne Lebens nicht der Sünde enthalten und Gott unserem Herrn treu dienen und ihm zu Gefallen leben wollen? Wir sollten jetzt nicht gerne leiden wollen, um uns dereinst ewig mit ihm erfreuen zu können? Wir sollten jetzt nicht gerne eine vergängliche, gefahrvolle Freude meiden wollen, um dereinst Alles zu besitzen? Wir sollten um einer elenden Erdenlust, um der vergänglichen Güter dieser Erde willen, die uns Diebe rauben, Motten fressen können, jene ewige unverlierbare Erbschaft in Gefahr bringen, die der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben? O, das sei ferne! Nein, o Herr! wir wollen kämpfen, beten, arbeiten, wir wollen dulden, bluten, sterben, wir wollen Alles verlieren — nur laß uns Dich, laß uns den Himmel nicht verlieren! Amen.

Sechste Fastenpredigt.

„Tod wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum“ 1. Kor. 15.

Wir stehen nun am Schlusse jener ernsten, feierlichen Tage, welche vorzugsweise der andächtigen Erwägung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi geweihet sind. Wir begehen seinen Todestag, und doch haben wir von Jesus Christus und seinen Leiden in unseren bisherigen Betrachtungen noch wenig oder gar keine Meldung gethan. Wir sehen auf einmal den hohen Todten auf der Kreuzesbahre vor uns, und haben nicht betrachtet, was seinem Tode vorhergegangen. Hätte ich vielleicht der Absicht unserer hl. Kirche zuwider gehandelt, indem ich, anstatt, nach des Apostels Weisung, Jesum Christum, den Gekreuzigten zu predigen, Euch in diesen der Erbauung gewidmeten Stunden die letzten Dinge des Menschen zur Betrachtung vorgeführt habe? Keineswegs; vielmehr habe ich der Absicht unserer hl. Mutterkirche vollkommen gemäß gehandelt und dieselbe nur auf einem anderen, aber ebenfalls sehr erprobten und sicheren Wege zu erreichen gesucht. Denn der Zweck der Fastenzeit, was ist er anders, als Erweckung des Sünders zu einer aufrichtigen, Herz bekehrenden Buße und Bekräftigung und Förderung des Frommen auf dem Pfade der Tugend und Gottseligkeit? Kann es nun

wohl, nächst der Betrachtung des Leidens Christi, Etwas geben, das geeigneter wäre, unser Herz zur Buße und zu heiliger Liebe zu erwecken, als die andachtvolle Erwägung unseres Endschicksals in der Hölle oder im Himmel; je nachdem im Tode und im Gerichte die Würfel gefallen? Wahrlich, wer bei einer nachdrucksamen, väterlich ernsten Vorhaltung solcherlei Wahrheiten kalt und gleichgültig geblieben, und weder zu einer heilsamen Furcht noch zu einem Anfange wenigstens der Liebe sich angeregt gefühlt: für den dürfte es schwerlich, außer persönlichen Züchtigungen hienieden, noch ein anderes Heilmittel in der ganzen Heilsökonomie der Kirche geben; der ist ein beklagenswerther, hoffnungslos dem Tode verfallener Kranker, wenn nicht, so zu sagen, ein Wunder der göttlichen Gnade ihn noch rettet. Hartes Herz, wer immer du sein magst, — und o möchte es ihrer nur nicht mehrere unter uns geben! — hartes Herz, auf welches alles bisher Gesagte keinen Eindruck gemacht hat, möchtest du wenigstens heute noch, wo du die letzte, vielleicht für dein ganzes Leben die letzte Fastenansprache vernimmst, möchtest du wenigstens heute noch für einen Funken heiligen Gefühles Empfänglichkeit zeigen und in etwa wenigstens erwarmen und erweichen! Wo auch das nicht — nun, in Gottesnamen, so bleibe hart und werde immer härter — zu deinem eigenen Verderben; aber gib es dann wenigstens mir nicht Schuld, wenn wir uns dereinst am letzten der Tage vor Gottes Richterstuhl gegenüberstehen und du so unglücklich sein solltest, deinen Platz unter denen zur Linken zu haben. Ich würde gegen dich aufstehen und die Guten zu Zeugen rufen, daß es an Versuchen in Güte und Strenge, dich zu retten, nicht gefehlt hat. **Perditio tua ex te, Israël,** würde ich mit dem Propheten dir entgegnen. Daß du verloren gehst, deine eigene Schuld ist es, Unglücklicher! Nun geschieht dir, wie du es gewollt hast.

Wenn jedoch auch, wie ich zu Gott hoffe, diese Betrachtungen nicht für Alle ohne Frucht geblieben, wenn der Geist

der Buße einen oder den anderen unter Euch mit seinen heiligen Anregungen ergriffen hat, zu wem sollte dann dieser Reueschmerz ihn zurückführen? Zu wem anderen, als zu dem Hirten unserer Seelen, Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit? Wenn hoffentlich einige gottliebende Seelen zu größerem Liebeseifer durch sie sind entflammt worden: wem anders sollte dann dieser Liebeseifer gelten, als Ihm, der da ist der Anfang und das Ende und der Inbegriff von Allem, Jesus Christus? Wenn daher in diesen Fastenpredigten auch nicht ausdrücklich von ihm Rede war, so war doch Rede für ihn, in seinem Auftrage und unter seinem Beistande. — Heute aber, wo Alles uns an seinen Tod erinnert: das Schweigen der Glocken, das Trauergewand und die Klagegesänge der Kirche, heute, wo das Werkzeug unserer Erlösung, das Kreuz zu unserer Verehrung ausgestellt ist, wollen wir auch auf den daran Gehefteten und Gestorbenen einen andächtigen, theilnahmvollen Blick werfen und einige Worte dankbarer Erinnerung Ihm weihen. Wir wollen, indem wir zu guter Letzt einen Rückblick auf die während dieser Erbauungsstunden betrachteten Gegenstände werfen, Jesum Christum, den Gekreuzigten ins Auge fassen, wie er zu den letzten Dingen des Menschen sich verhält, wie er dem Tode seine Bitterkeit, dem Gerichte seine Schrecken, dem Höllenfürsten seine Macht benommen und über die Glorie des Himmels einen rosigen Glanz der Verklärung ausgegossen hat.

Göttlicher Heiland, bei dessen Tode der Schleier im Tempel zerriß, die Felsen borsten, die Todten aus ihren Grüften hervorgingen, gib, daß der Schleier der Finsterniß, der noch manche Seele unter uns umdüstert, zerreiße, gib, daß Felsenherzen erweichen, gib, daß Todte aus ihrem Sündenschlafe erwachen und zu erneuertem Leben aufstehen! — Maria, Mutter der Barmherzigkeit, Zuflucht der Sünder, bitte für uns!

I.

„Gedenk' an deine letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen." Mit diesen mahnenden Worten der hl. Schrift leitete ich, nach einer ernsten Hinweisung auf das empfangene Aschenkreuz, unsere Betrachtungen über Tod, Gericht, Hölle und Himmel ein. Ich wies aus der Natur dieser Dinge nach, wie heilsam das Andenken an dieselben sei und zeigte in einer wirklichen Begebenheit, wie selbst gewissenlose, sittlich verkommene Wüstlinge der Kraft der Worte: „Es gibt einen Tod, es gibt ein Gericht, es gibt eine Hölle", nicht widerstehen und es nicht über sich bringen können, zu sagen: „ich mache mir Nichts daraus." Darauf führte ich Euch im Geiste in das Schattenreich des Todes. Der Tod, so vernahmet Ihr, ist gewiß, und Keiner entgeht ihm. Ich zeigte Euch das aus der Weltgeschichte, aus der täglichen Erfahrung und besiegelte es durch mehrere Aussprüche der göttlichen Offenbarung. Die Todesstunde aber, fuhr ich fort, ist ungewiß, und ich bewies Euch das durch eine Reihe von plötzlichen Todesfällen, welche aus Nah und Ferne tagtäglich zu unserer Kenntniß gelangen, und wovon sicherlich wohl ein Jeder von Euch mir aus seiner eigenen Erfahrung die schlagendsten Beispiele anführen könnte; denn wem von Euch hat der Tod nicht, wo Ihr es am wenigsten erwartetet, einen lieben Angehörigen, einen Bekannten, einen Freund entrissen, und wer weiß nicht, daß er oft gerade dann den Kranken hinwegrafft, wo er sich auf der Besserung glaubt. Deßhalb, weil die Todesstunde ungewiß, war meine Mahnung: wachet, damit, wenn der Herr kommt, er Euch bereit finde, wachet, damit der Tod nicht wie ein Dieb in der Nacht Euch überasche! wachet und haltet Eure Lampe brennend und mit dem Oele guter Werke gefüllt, damit, wenn es zur Hochzeit gehen soll, der Bräutigam Euch nicht als zu spät Kommende und um seine Ehre wenig Bekümmerte mit den Worten: „ich kenne Euch nicht", von der Hochzeit ausschließe und Euch in ewiger Finsterniß Eure Trägheit und

Nachläßigkeit verbüßen lasse. Wir sahen, was es heiße sterben, nämlich Abschied nehmen von dem schönen Weltall mit Allem, was auf ihm uns lieb gewesen, Abschied nehmen von dem lieben Gefährten unserer Seele, dem Körper mit allen seinen Sinnen, begraben werden, vermodern, vergessen werden von den Nächsten und Theuersten hienieden, und mit der Seele allein hintreten vor den Richterstuhl des allwissenden und strengen Gottes. — Das Alles hast du über den Tod gehört, mein Christ! Sogar dein eigenes zukünftiges Leichenportrait ist dir unter die Augen gehalten worden. Hast du es auch zu Herzen genommen? Hast du auch die Ermahnungen befolgt, die dir dabei sind gegeben worden? Hast du, weil du einmal weißt, daß Alles eitel ist und wie Rauch vergeht, nun auch dein Herz davon losgeschält und deine Liebe Dingen zugewandt, die du ewig lieben darfst und die ewig deiner Liebe werth sind: Gott, der Religion und der Tugend? Der Tod, das weißt du, ist dir gewiß, und doch führest du noch ein Leben, als wenn du einen Sicherheitsbrief auf tausend Jahre hättest? Unglücklicher, höre es denn heute noch einmal: du machest, gleich jenem reichen Gutsbesitzer im Evangelium, deine Rechnung ohne den Wirth, du bauest auf Fluthsand und säest Wind, um am Tage deines Unterganges Sturm und Unwetter zu ärnten. „Wie lange noch, o Menschenkind, beschwerst du dein Herz, wie lange noch liebest du die Eitelkeit und suchest deine Lust in lügenhaften Dingen?“[1]) So gewiß dir der Tod, so ungewiß indeß ist dir des Todes Stunde, das weißt du. Hast du nun auch schon Richtigkeit gemacht mit deinen Gott? Oder hast du, was du nothwendig heute thun solltest, auf morgen verschoben? Wirst du, was heute höchst nothwendig ist, morgen noch thun können? — Ein Lehrling in einer Stadt Frankreichs hatte vor einigen Monaten die erste heilige Communion empfangen.

---

[1]) Ps. 4, 3.

Er hatte nur einen, an diesem hochheiligen, feierlichen Tage, aber einen recht ernstlichen und festen Vorsatz gefaßt; nämlich diesen: „Sobald ich in eine Todsünde fallen sollte, will ich noch am selbigen Tage beichten, bevor ich mich zur Ruhe lege. Das Unglück, eine Sünde zu begehen, begegnete ihm. Es war Sonnabend und schlechtes Wetter, und noch dazu der Weg zur Kirche sehr weit. Anfangs spricht er bei sich: „Ich will in einigen Tagen beichten.“ Aber es fällt ihm sein Versprechen bei, ein Etwas sagt ihm: „Thue, was du versprochen hast; beichte heut'!“ Er zögerte. In diesem inneren Kampfe wirft er sich auf die Kniee und betet ein Ave Maria, um die Gnade zu erhalten, den Willen Gottes zu erkennen. Das Gebet ist und bleibt das Heil der Seele. Er steht auf, eilt trotz Wind und Wetter zur Kirche und legt bei dem Priester, der ihn zur Communion angenommen, eine herzliche, reumüthige Beicht ab. Auf dem Rückwege aus der Kirche begegnet ihm eine bekannte Dame, die ihn fragt, woher er bei diesem schlechten Wetter komme. Er erzählt es ihr mit kindlicher Aufrichtigkeit und mit Freude auf dem Gesichte und sagt, daß er nun in Frieden schlafen werde, da er die Freundschaft des lieben Gottes wieder erlangt habe. Seine gute Mutter hatte die Gewohnheit, ihn Sonntags etwas länger schlafen zu lassen. Daher weckte sie ihn, wie gewöhnlich, erst um sieben Uhr, indem sie an die Thür seiner Kammer klopft und ihn ruft. Nach einer Viertelstunde schläft Paul, — so hieß der Knabe — noch. Die Mutter ruft von Neuem, und, ungeduldig, daß sie keine Antwort erhält, tritt sie in's Zimmer: „Nun, du Langschläfer! es ist gleich halb acht Uhr, schämst du dich nicht?“ ... Sie nähert sich dem Kinde, das unbeweglich bleibt. Sie greift nach seiner Hand, die erstarrt ist.... Erschreckt, sieht sie zu ... und einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, fällt sie bewußtlos zu Boden..... Der Jüngling war todt, und sein Leichnam bereits kalt! ... Wohl ihm, daß er das Nothwendige, das heute zu thun war, nicht

auf Später verschoben! nicht einmal auf den morgigen Tag! Der du dieses hörest, möchtest du eben so weise sein und ein Gleiches thun! Auf denn, meine Seele! heute noch schreibe den Vorsatz in dein Herz: heute noch will ich anfangen aufzustehen aus dem Schlamme, meine Lebenstage zu überdenken, alle meine Sünden zu bekennen, alle meine Schulden bei Gott und den Menschen zu tilgen, mit allen meinen Feinden mich auszusöhnen, alle bösen Gelegenheiten zu meiden und um einen seligen Tod zu wuchern. Göttliches Blut, für mich am Kreuze vergossen, bürge du für diesen meinen Vorsatz!

Nachdem wir den Tod betrachtet hatten, stellten wir uns im Geiste vor das dereinstige Gericht. Wir betrachteten erst in wenigen Zügen das besondere, dann das allgemeine Gericht am jüngsten Tage. Wir sahen die grauenvollen Vorzeichen, die dem Weltuntergange im Alles verschlingenden Weltbrande vorhergehen; wir sahen im Geiste den Menschensohn mit Gotteskraft und Majestät, umringt von Millionen himmlischer Geister, unter Vortragung des siegreichen Erlösungszeichens, über der in Flammen zuckenden Welt erscheinen. Wir sahen die ganze, aus dem Aschengrabe wieder auferstandene Menschheit, in zwei große, verhängnißvolle Hälften getheilt, in banger Erwartung des Urtheilsspruches, stumm und zitternd dastehen. Wir hörten den Richter mit der Zärtlichkeit eines Bräutigams das liebreiche: Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters! gegen die Guten, dagegen das entsetzliche: Weichet von mir, ihr Verfluchten! gegen die Bösen aussprechen; und in Folge dieses Urtheilsspruches sahen wir die Seligen, von Engeln begleitet, jubelnd und jauchzend, wie in einem Triumphzuge in das Paradies des Himmels eingehen, die Verdammten aber, vom Blitze seines Mundes getroffen, fluchend und heulend, von den Teufeln getrieben, in den Flammenpfuhl hinabsinken. O, welch' einen Eindruck machte von jeher der Gedanke an das jüngste Gericht auf fromme empfängliche Gemüther! Der hl. Hieronymus, trotz seines in außer=

ordentlicher Bußstrenge und in den nützlichsten Dienstleistungen für die Kirche zugebrachten Lebens, zitterte fortwährend vor dem Gericht und glaubte jeden Augenblick den Posaunenschall zu hören, der ihn vor das Tribunal des Ewigen rufen sollte. Der hl. Augustin, wenn er bedachte, daß er für sich und für Andere Rechenschaft zu geben habe, betrachtete sich gleichsam unter den Füßen Aller liegend, und empfahl sich ihren Gebeten, fürchtend und zitternd, er möchte wegen der schweren Verantwortlichkeit auch eine schwere Verdammniß zu gewärtigen haben. „Wenn ich an den König der Glorie denke," rief der h. Ephrem aus, wenn ich an den König der Glorie denke, an den Richter der Welt, der sich erheben wird, herabzusteigen von seinem Throne, um alle Bewohner der Welt zu besuchen und mit ihnen zu Gerichte zu gehen, so durchfährt alle meine Glieder tödtlicher Schauer, meine Augen ergießen sich in Thränen, meine Stimme vergeht, meine Lippen kleben zusammen, es erzittert meine Zunge, es verlieren sich meine Gedanken, und ich werde ohnmächtig und kraftlos." Und dich, mein Christ, der du dieß angehört, und der du so gerechte Ursache hast, zu zittern, dich hat auch diese Betrachtung kalt gelassen und keine Sinnesänderung in dir zuwege gebracht? So vernimm es denn heute noch einmal, vielleicht zum letzten Mal: du wirst dereinst gerichtet werden, gerichtet von einem allwissenden, strengen Gott, gerichtet über jeden Gedanken, jede Begierde, jeden Abscheu, jedes Wort, jedes Werk, sowohl jedes gethane, wie unterlassene: warum gehst du denn nicht zuvor mit dir in's Gericht, damit du dort Entschuldigung findest? Warum richtest du hier, anstatt dich selber, deinen Nächsten, da Gott einmal ihn und dich zusammen richten wird? Du fühlest vielleicht schon die Vorzeichen deines jüngsten Tages in deinen abnehmenden Tagen, in deinen sinkenden Kräften: o sage, für wen willst du denn deine wenigen noch übrigen Tage und Kräfte aufbewahren? Zum Dienste der Welt und der auf ihr lebenden Antichriste? Du fühlest schon die Vorzeichen und

das Urtheil des jüngsten Gerichtes in der richtenden Stimme deines Gewissens. Das allweise, gerechteste Urtheil deines Gottes muß dich und wird dich, wenn du so fortlebst, dereinst unfehlbar unter die Böcke zur Linken und in den ewigen Feuerschlund hinabschleudern. Noch kannst du demselben zuvorkommen. O, warum trittst du denn nicht noch heute aus der Reihe der Bösen hinaus und gesellest dich den friedliebenden, reinen, sanften, demüthigen Kindern Gottes, den Lämmern zur Rechten bei? —

Nach der Betrachtung des allgemeinen Weltgerichtes standen wir bebend am Abgrund der Hölle. Ich bewies Euch, daß es mit der Güte Gottes sich recht wohl vertrage, daß es eine Hölle gebe, ich zeigte Euch, worin die Höllenqual bestehe, nämlich in dem Verluste der Anschauung Gottes, in unaussprechlichen Schmerzen an Leib und Seele und ganz besonders in der ewigen Dauer von allem Diesem. Wir sahen mit scheuem Blick hinunter in den grausigen Schlund ewiger Finsterniß und unauslöschlichen Feuers. Wir hörten das unablässige, immer unausstehlicher werdende Nagen des Gewissenswurmes und das Knirschen und Heulen der Verzweifelnden mitten unter dem Hohnlachen und dem Gequäle des Teufels und seiner Rotten, und ich rief dabei dem Sünder zu: Zurück, Unglücklicher! schon wankt der Boden unter deinen Füßen, schon steigen die Flammen des ewigen Feuers, schon tönt das Jammergeheul der Verdammten aus den Spalten des Abgrundes unter dir herauf — zurück von der Stelle, zurück vom ewigen Abgrunde, zurück von der Lasterbahn, auf der du wandelst und die in den Abgrund der Hölle ausläuft! Flieh, eile, umklammere den einzigen Anker des Heils, das einzige rettende Brett nach dem Schiffbruche, die Buße und das für die Büßende eingesetzte Sacrament..... Wie nun, mein Christ? Hat auch der Blick in den ewigen Abgrund dich kalt gelassen und keine Sinnesänderung in dir hervorgerufen? Liebst du noch die alte Sünde, die seit Jahren schon dich an der Kette

der Gewohnheit herumschleppt, und hast noch keine Gewalt gegen dich gebraucht, um dich von ihr loszureißen, da es doch nur eines kräftigen Ruckes, einer entschlossenen Willensthat dazu bedurfte? O, dann fürchte ich, wirst du sie immerfort schleppen die schwere, rostige Sündenkette, bis sie durch ihr Gewicht dich hinunterzieht in den Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt und den Teufeln und ihren Anhängern dich beigesellet, deren Gesinnungsgenosse du, ach, schon seit vielen Jahren gewesen bist. — Hatte aber die Vorstellung von der ewigen Höllenstrafe Eindruck auf dich gemacht, hatte sie dein Gebein mit Furcht durchbohrt, deine Haut erschaudern, dein Herz im Busen erbeben machen und die Gnade dir den ernsten, festen Entschluß entlockt: nein, ich will nicht in der Sünde bleiben, ich muß und will meine Seele retten! o dann, Heil dir, Heil dir, theurer Bruder und Freund! Dann wird, ich zweifle nicht, die Gnade ihr Werk auch weiter führen, dann wird die letzte Betrachtung, die nämlich, die wir über den Himmel und des Himmels Freuden anstellten, dich in deiner guten Gesinnung bestärkt, ja dieselbe geläutert und veredelt haben. Wer auch dächte nur einigermaßen ruhig und reiflich der Seligkeit nach, die dem Gerechten im Paradiese hinterlegt ist, wer stellte sich lebhaft die ewige, durch kein leises Wölkchen getrübte Sabbatsruhe, die unaussprechliche Schönheit an Leib und Seele, die ausgewählte, angenehme Gesellschaft, die Anschauung, den Besitz und Vollgenuß Gottes und seiner beseeligenden Vollkommenheiten, die Herrlichkeit des Paradieses, und alles dieses ungetrübt, ohne Ende, ewig, ewig — wer, sage ich, stellte sich alles dieses lebhaft vor und fühlte seine Brust nicht bewegt und gehoben, und fühlte nicht ein Verlangen nach dem Himmel und mit dem Verlangen zugleich Vertrauen und Liebe, eine Liebe, die die Furcht austreibt, eine dankbare Liebe zu Dem, der den Himmel für die Guten bereitet hat, zu Ihm, der durch seinen Tod uns das verlorene Paradies wieder erobert hat, eine dankbare Liebe zu Ihm, dessen Tod um unseret-

willen wir heute begehen, dessen Leichnam im Bilde vor uns auf schwarzer Bahre ausgestreckt liegt, eine reine Liebe gegen Den, der die Liebe, die Schönheit, die Vollkommenheit, die Seligkeit selber ist, und ohne der selbst der Himmel kein Himmel wäre?

Ja, meine Christen! Wer könnte das Kreuz und Jesus am Kreuze mit Andacht betrachten und liebte ihn nicht und fühlte nicht wenigstens einen Wunsch, einen Anfang von Liebe zu Ihm? „Vater, so betete der Erlöser am Vorabende seines Leidens, Vater, du hast mir Macht gegeben über alles Fleisch, daß ich Allen, die du mir gegeben hast, das ewige Leben gäbe.“ [1]) O Liebe, o Uebermaß der Liebe unseres Erlösers und Gottes! Allem Fleische, allen Adamskindern verheißet er das ewige Leben, und damit er es ihnen allen geben könne, gibt er selber sein Leben hin und verspritzet den letzten Tropfen seines Blutes für sie. O, Menschenkinder! küsset die kostbaren Blutstropfen auf, liebet Ihn, betet Ihn an und verherrlichet Ihn, der durch seinen Tod uns den Tod versüßet, uns das Gericht gemildert, uns aus der Hölle gerettet, uns den Himmel erobert hat. Ja, sei angebetet in Deinem Tode, verherrlichet in Deinem Grabe, Du Todesversüßer, Weltbegnadiger, Höllenbesieger, Du Krone, Du Freude, Du Himmel des Himmels, Christus Jesus, hochgelobt in Ewigkeit!

II.

„Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?“ [2]) so ruft, nachdem er Christi Tod verkündigt hat, triumphirend der Apostel aus. „Tod, wo ist dein Stachel?“ So rufen wir jubelnd ihm nach. Was aber ist das, des Todes Stachel? Hast du denn, mein Christ! noch keinen

---

[1]) Joh. 17, 2. [2]) 1. Kor. 15.

Sterbenden gesehen, noch nicht gesehen seinen Angstschweiß und seinen Schmerz, noch nicht gehört sein Stöhnen und seine Angstrufe und sein Röcheln? Bist du noch nicht Augenzeuge gewesen seines fürchterlichen Ringens mit Leben und Tod, mit Hoffen und Verzweifeln? Sieh, das ist des Todes Stachel. Wornach greift, was umklammert der sterbende Christ mit krampfhafter Hand, was drückt er mit Inbrunst an die schon todtblauen Lippen? Ist es nicht das Kreuz? Ist es nicht das Bild dessen, der am Kreuze hing, seufzete, litt, betete, blutete und starb? Bricht dem Sterbenden auch der Angstschweiß aus ob dem schweren Gange, den er zu thun hat: ein Blick auf den göttlichen Dulder in Gethsemane, dem die Todesangst Blut und Wasser aus dem hl. Angesicht preßte, mindert seine Angst. Liegt er, von Allem entblößt, auf hartem Strohlager da: ein Blick auf Ihn, der, festgenagelt an Händen und Füßen, am harten Kreuzesbalken dahängt, in der Fiebergluth mit Galle und Essig getränkt, und bei'm unaussprechlichen Schmerze noch verhöhnt wird, macht ihn seine Nothdurft, seinen Schmerz geduldig und gottergeben ertragen. Fühlt er sich innerlich trostlos und aufgegeben von Gott, und es spricht ihm nur Einer den Angstruf Jesu am Kreuze: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1]) in das schwer hörende Ohr, so fühlt er sich getröstet; denn er weiß nun, auch sein Heiland fühlte sich verlassen, und doch war Gott mit ihm. Macht ihm die Erinnerung an seine Sünden das Sterben schwer, so ist die Erinnerung an die Worte des sterbenden Erlösers an den reumüthigen Schächer: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein,"[2]) ein Balsam für seine verwundete Seele. Bebt er bei'm Gedanken an seine nahe Verwesung im Grabe: ein Blick auf Den, der den bereits in Verwesung übergegangenen Lazarus von den Todten erweckte und nach dreien Tagen selber aus dem Grabe lebendig wieder

---

[1]) Matth. 27, 46. [2]) Luk. 23, 43.

auferstand, sagt ihm: Fürchte dich nicht, du wirst nicht im Tode bleiben, du wirst wieder auferstehen und leben, auch wenn du gestorben bist. Und siehe, der Sterbende, durch den Glauben gehoben, zittert nicht mehr; das Kreuz in den kalten, magern Händen, die todesblauen Lippen auf das Angesicht des Gekreuzigten gepreßt, haucht er getrost seinen Geist aus, stammelnd: Jesus, Dir lebe ich; Jesus, Dir sterbe ich; Jesus, Dein bin ich im Leben, Dein bin ich im Tode! „Vater in deine Hände empfehl' ich meinen Geist.“[1]) Und über seinem Grabhügel pranget, als Bürgschaft für seine einstige Auferstehung das Zeichen der Erlösung. „Tod, wie schön, wie angenehm bist du mir! so sprach der sterbende hl. Hieronymus. Was zögerst du? Wie Unrecht haben doch die Menschen, daß sie dich so häßlich vorstellen! Nur für die Gottlosen bist du schrecklich. Seitdem Jesus, mein Erlöser, dich geliebt hat, gefällst du auch mitten unter den schrecklichsten Peinen und Martern, weil du allzeit die Hoffnung einer ewigen Seligkeit zur Seite hast. Liebet Jesum Christum, meine Freunde! wachet und betet, und ihr werdet es erfahren, wie süß das Sterben sei, wenn man gewußt hat, recht und heilig zu leben.“ Ja, wahrlich, Tod, wo ist dein Stachel? Darum sei gepriesen und angebetet, göttlicher Jesus! denn Dein Tod hat unserem Tode seinen Stachel und ich füge hinzu, auch dem dereinstigen Gerichte über uns seine Schrecken genommen. Wie so dieß? fragst du. Jesus ist von falschen Richtern verurtheilt worden auf Erden, damit wir dereinst nicht verurtheilt würden vom gerechten Richter; er hat hier das „Schuldig“ von den Menschen über sich aussprechen lassen, damit wir Menschen nicht gezwungen wären, den Verdammungsspruch über uns im Gerichte anzuhören. Wer, o mein Gott! würde auch im Gerichte bestehen, hätte Christus, unser Lehrer und Heiland, uns nicht so oft vor den

---

[1]) Luk. 23, 46.

kommenden Gerichte gewarnt, hätte er uns nicht die Tugenden anempfohlen und sie uns vorgethan, die wir ausüben sollen, damit es uns dort im Gerichte gnädig ergehe. Ja, wie würde auch nur Einer im Gerichte bestehen, wäre nicht Christi Blut versöhnend geflossen, und die Gnadenanstalt daraus hervorgeblüht, in der der reuige Sünder Verzeihung auch für die himmelschreiendsten Missethaten erlangen kann! Wer, o meine Zuhörer, sah es dem Armen von Nazareth, da er nackend, blutig, zergeißelt, die Dornenkrone auf dem Haupte, das Rohr statt eines Scepters in der Hand, den Purpurfetzen um die bluttriefenden Schultern, auf kaltem Steinpflaster vor dem stolzen Landpfleger Pontius Pilatus da stand und in seiner Jammergestalt selbst den harten Heiden und Römer zu dem mitleidigen Ausrufe bewog: „**Ecce homo!** sehet doch, welch' ein Mensch!“ [1]) Wer glaubte es damals dieser Armensündergestalt, diesem mit dem Fluch der Menschheit beladenen Menschensohne, daß er einmal erfüllen würde, was er zu Kaiphas, dem Hohenpriester sprach, [2]) daß er einmal zur rechten Hand Gottes sitzen und in der Glorie und Majestät als Richter über alle Welten und Völker und Nationen, in den Wolken des Himmels wieder kommen und über die Gericht halten würde, die hier unten seine Richter waren, Gericht zu halten auch über uns, die wir hier zu seiner Todesfeier andächtig versammelt sind? Damals zerriß der Hohepriester, als ob einer haarsträubenden Gotteslästerung, seine Kleider bei dieser Vorhersagung; wir aber glauben deinem Worte, beten dich an in deiner Jammergestalt und verehren und fürchten dich als den künftigen Weltenrichter, göttlicher Heiland! und flehen aus zerknirschtem Herzen mit deiner heiligen Kirche: **juste judex ultionis, donum fac remissionis ante diem rationis!** Richter, Du, gerecht in der Rache, schenke Nachsicht meiner Sache, eh ich zum Gericht erwache!

---

1) Joh. 19, 15. 2) Matth. 26, 6.

Derselbe Jesus, meine Christen! der dem Tode seinen Stachel, dem Gerichte seine Schrecken benommen hat, er hat auch der Hölle und dem Fürsten der Hölle, dem Teufel, seine Macht benommen. „Der Sohn Gottes, so sagt die hl. Schrift, ist dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören.“ [1]) Welche sind, fragst du, des Teufels Werke? Die Sünden sind's. Durch die Sünde aber war die Welt der Hölle und ihrem Fürsten anheimgefallen; sein war die Macht und die Herrschaft, seitdem er das erste Menschenpaar durch seine Einflüsterung von Gott losgerissen und unter sein Joch gebracht hatte. Die Hölle war seit jener Unglücksstunde im Paradiese die für jedes Adamskind weit offenstehende, auf es wartende Wohnung; denn wo der Herrscher ist, da sollen auch seine Diener sein. War nun die Hölle die Behausung des Teufels, der durch die vorherrschende, allgemein gewordene Sünde Herr der Welt war: so mußte die Hölle auch der Bestimmungsort der ihm zugefallenen Menschheit sein. Aber nun ist es anders geworden. Christus, das Sühnopfer, ist geschlachtet, Gott, der Beleidigte, ist versöhnt in dem Blute seines Eingebornen, der Sohn der unbefleckten Jungfrau hat der Schlange den Kopf zertreten, und nun das Haupt zerschmettert, nun der Fürst gefallen ist, hat auch sein Reich aufgehört, die Hölle ist überwunden, und sieh, in demselben Augenblicke, wo, bei Jesu Tod, die Hölle sich schloß, sprangen die Pforten des Himmels, die Jahrtausende lang verriegelt gewesen, wieder auf, und du selber, göttlicher Friedensstifter, führtest die Deinigen im Triumphe aus der Vorhölle hinaus vor des ewigen Vaters Thron. „Dank sei darum, so ruft begeistert der hl. Ephrem aus, Dank sei dem göttlichen Erlöser, der die Schlösser der Hölle aufschloß. Er war selber der Schlüssel und wird noch einmal aufschließen, wenn er den Todten das Leben wieder geben wird.“ Ja,

[1]) Joh. 3, 8.

Dank, unendlicher Dank Dir, göttlicher Erlöser! Du hast uns durch Dein Leiden und Sterben den verlorenen Himmel wieder erobert, hast uns das Recht auf seinen Besitz wieder erworben, hast uns durch Beispiel und Lehre den Weg dahin gebahnt; ja nicht das allein, Du bist auch im Himmel selber die Krone und die Sonne, Du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit des Himmels Wonne. Was wäre der Himmel auch ohne Dich? Was der Liebende ist ohne den Geliebten, was die Braut ist, ohne den Bräutigam, was die Erde ist ohne die Sonne. Ohne Dich wäre der Himmel kein Himmel, die Erde ein trostloses Grab. Du, Christus Jesus, bist im Himmel, wie auf Erden, das höchste, schönste, liebenswürdigste Gut. Das glauben wir, das bekennen wir in freudiger Hoffnung; wir danken Dir mit gerührtem Herzen, Dir, unserem Retter und Befreier; wir lieben Dich. Wir lieben Dich? Ha, möchten wir das in Wahrheit sagen können! Doch wer mag das sagen: ich liebe Gott, meinen Erlöser? Wem tönt da nicht entgegen das schlimme Wort: „Nicht ein Jeder, der da sagt, Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in's Himmelreich eingehen?“ [1]) Und das andere: „wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ [2]) Wohlan, mein Christ! hältst du seine Gebote? Willst du wenigstens fortan sie halten? Möchtest du lieber deinen größten Erdenschatz verlieren, als wissentlich ein Gebot Gottes in einer wichtigen Sache zu übertreten? ... Es steht geschrieben: „Wenn Einer sagte: ich liebe Gott und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird der Gott lieben, den er nicht sieht?“ [3]) Nun, mein Christ, liebst du deinen Nächsten? Liebst du ihn mit eben der Liebe, mit der du dich selber liebest?

---

[1]) Matth. 7, 21. [2]) Joh. 14, 21. [3]) 1. Joh. 4, 20.

Findest du Freude am Wohlthun? gibst du gern den Dürftigen und Nothleidenden? Liebst du auch deine Feinde? Thust du denen Gutes, die dich hassen und betest du für die, so dich verleumden und verfolgen? Trägst du mit Geduld dein Kreuz, ohne Murren, ohne Mißgunst, ohne Schadenfreude? Die Hand auf's Herz, meine Lieben! Ach! wir Alle und ein Jeder müssen in Demuth bekennen: noch fehlt mir viel, viel dazu, daß ich in Wahrheit sagen könnte: Ich liebe Dich, mein Gott und Herr! ich liebe Dich von ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften, ich liebe Dich über Alles. Und doch steht geschrieben: „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.“ [1]) Wie dürften wir uns dennoch Hoffnung auf einen seligen Tod, auf ein gnädiges Gericht und auf den Himmel machen, so lange die Liebe nicht in uns herrschend ist? Wie dürfen wir uns Hoffnung machen, Dich, o Gott! zu schauen, so lange wir nicht lauteren Herzens sind, da geschrieben steht: „Nichts Unreines geht in den Himmel ein.“ [2]) O Herr, so gib denn, was Du befiehlst und wir wollen thun, was Du befiehlst. Sieh, wir werfen uns hier vor Deiner göttlichen Majestät, vor dem Leichenbilde Deines für uns geopferten Eingebornen, nieder und flehen Dich aus vollem Herzensgrunde:

Gib, o Herr, daß wir Dich lieben, und wir wollen Dich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen unseren Kräften, und wollen um Deinetwillen auch unseren Nächsten lieben, gleichwie uns selber. Auch unsere Feinde wollen wir um Deinetwillen lieben und für diejenigen beten, die uns fluchen und denjenigen Gutes erweisen, die uns verleumden und verfolgen, auf daß wir „Kinder seien unseres himmlischen Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und Regen sendet auf die Aecker der Gerechten wie der Ungerechten.“ [3]) Reinige, barmherziger Gott,

---

[1]) 1. Joh. 3, 14. [2]) Offenb. 21, 27. [3]) Matth. 5, 45.

unsere Herzen, und wir werden rein sein. Bekehre uns zu Dir, und wir werden uns bekehren. Bewahre uns vor der Sünde, diesem Ungeheuer, das die Welt in den Tod, den Heiland der Welt an das Kreuz gebracht hat! Behüte uns vor schwerer Versuchung und laß uns nimmerdar in ihr zu Grunde gehen. Bewaffne uns fort und fort mit dem Andenken an die heiligen Wahrheiten, die wir im Laufe dieser heiligen Fastenzeit von dieser Stätte herab vernommen haben! Laß den Gedanken an Tod, Gericht, Himmel und Hölle ein Sporn für uns sein zu steter Bußübung und zu größerem Eifer im Dienste Gottes und in der Erfüllung unserer Standespflichten. Verleihe uns, o Vater im Himmel! nach einem tugendbeflissenen, bußfertigen Leben einen seligen Tod und ein gnädiges Gericht. Bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und der Gesellschaft des Teufels! Zu uns komme Dein Reich! Laß uns dereinst Alle, Heerde und Hirt, eingehen, in die ewige Freude des Himmels. Amen!

